1.

Deutsche Theologia,

das ist

ein edles Büchlein

vom rechten Verstande,

was Adam und Christus sei, und wie Adam in uns sterben und Christus erstehen soll.

Mit den Vorreden Dr. **Martin Luthers** und **Joh. Arnds.**

Stuttgart, 1858.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Vorrede des Herausgebers.

Das Büchlein, welches hiemit in einer neuen Ausgabe erscheint, wurde von Dr. Martin Luther, „ohne Titel und Namen funden", und zuerst durch den Druck bekannt gemacht. Er gab im Jahr 1516 nur einen kleinen Theil mit einer kurzen Vorrede, im Jahr 1518 aber das Ganze mit einer andern Vorrede, beidemal bei Joh. Grünenberg in Wittenberg, in Quart heraus.

Das Büchlein ist seitdem unzählige mal theils deutsch wieder abgedruckt, theils ins Lateinische, Französische, Englische, Holländische und Belgische übersetzt worden. Alle diese Ausgaben und Uebersetzungen hatten den Luther'schen Text zur Grundlage, bis vor wenigen Jahren der Professor und Universitätsbibliothekar Dr. Reuß in Würzburg auf der fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergischen Bibliothek zu Bronnbach, (der ehemaligen Cisterzienser-Abtei bei Wertheim an der Tauber und dem Main) eine alte Handschrift vom Jahr 1497 auffand, von welcher sofort Franz Pfeiffer, Bibliothekar an der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, (jetzt Professor der deutschen Sprache und Literatur in Wien) im Jahr 1851, bei S. G. Liesching in Stuttgart einen werthvollen, wortgetreuen Abdruck besorgte.

Das Büchlein wurde lange für ein Werk des erleuchteten Johann Tauler gehalten, der jedoch im 12. Capitel als ein früherer Schriftsteller angeführt wird, und

daher nicht der Verfasser sein kann. Eine neuere Behauptung, wonach es von Luther herrühren soll, steht im Widerspruch mit des Reformators eigenen Aussprüchen. Andere durchaus unerfindliche Vermuthungen verdienen hier nicht angeführt zu werden.

Dr. Philipp Jakob Spener theilt in seiner Vorrede zu Taulers Schriften die Nachricht mit, daß der Verfasser der deutschen Theologie zu Frankfurt am Main gelebt habe. Seine Worte sind diese: „Ich achte es nicht für geringe Ehre hiesiger Stadt, daß solches Büchlein darin soll geschrieben sein, wie Michael Neander aus einer alten Edition allegirt, daß es gemacht worden durch einen gottseligen Mann, der vor diesem ein deutscher Herr, ein Priester und Custos gewesen in der deutschen Herren Haus in Frankfurt", nämlich Frankfurt am Main, oder (nach Pfeiffer) bestimmter ausgedrückt: jenseits des Mains, zu Sachsenhausen.

Diese einzig zuverlässige Nachricht über den Verfasser gründet sich auf eine Bemerkung, welche sich in der Lutherschen Ausgabe von 1518 auf der vierten Seite vor dem Inhaltsverzeichniß findet und folgendermaßen lautet:

„Diß Büchlein hat der allmächtige Gott ausgesprochen durch einen weisen, verständigen, wahrhaftigen, gerechten Menschen, seinen Freund, der da vor Zeiten gewesen ist ein deutscher Herre, ein Priester und Custos in der deutschen Herren Haus zu Frankfurt, und lehret manchen lieblichen Unterschied göttlicher Wahrheit, und besonders, wie und womit man erkennen möge die wahrhaftigen Gottesfreunde, und auch die ungerechten, falschen, freien Geister, die der heiligen Kirche gar schädlich sind."

Aus dieser Bemerkung und dem Büchlein selber geht hervor, daß der Verfasser dem mystischen Verein

der Gottesfreunde angehörte, der sich in dem Zeitraum von etwa 1335 bis 1400 über das ganze Rheingebiet von Basel bis Köln, über die Schweiz, das Elsaß, Schwaben, Baiern, Franken, verbreitet hatte. Er bestand aus Geistlichen und Laien aller Stände, deren Häupter waren Nicolaus von Basel, der in hohem Alter von der Inquisition in Vienne als unverbesserlicher Ketzer verbrannt wurde, Johann Tauler, der Straßburger Bürger Rulmann Merswin, Verfasser der sieben Felsen, Heinrich Suso (der Seuß) aus Constanz, Heinrich von Nördlingen, Hermann von Frizlar, die Nonnen Margaretha und Christiana Ebner u. a.

Eines Widerspruchs mit der Kirchenlehre scheinen sie sich nicht bewußt gewesen zu sein. Die Hauptaufgabe, die sie sich selber und andern stellten, war Verläugnung des eigenen und Vollbringung des göttlichen Willens. Aber eben durch dieses rein sittliche Streben und Wirken stießen sie auf das herrschende Verderben, und geriethen dadurch einerseits in eine zweifelhafte Stellung gegenüber der Kirche, andererseits in einen offenen Kampf mit der leichtfertigen Secte der Brüder des freien Geistes. Diesem Verein der Gottesfreunde gehörte der Verfasser der deutschen Theologie ohne Zweifel an. Es tritt bei ihm nicht blos die gleiche sittlich-ernste Geistesrichtung, sondern ganz besonders auch die Lehre von der rechtfertigenden Gnade Gottes, mit bestimmtem Widersrruch gegen die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke, klar hervor. Deswegen, und nicht wegen des zufälligen Umstandes, daß Luther das Büchlein zuerst herausgab, hat man den Verfasser nebst seinen Gesinnungsgenossen mit Recht unter die Vorläufer der Reformation gerechnet.

Da die Spuren der Gottesfreunde mit dem Ablauf des 14. Jahrhunderts verschwinden, so muß „die deutsche

Theologia" gegen das Ende dieses Jahrhunderts entstanden sein.

Aeltere sowohl als neuere Forschungen über den Namen des Verfassers sind ohne Erfolg geblieben. Wahrscheinlich ist der Name absichtlich geheim gehalten worden, da es, nach Tauler, ein Hauptgrundsatz der Gottesfreunde war, sich vor allen Creaturen zu verbergen, daß niemand von ihnen sprechen könne, weder Gutes noch Böses.

Der Titel des Buches rührt, wie aus Luthers Vorrede hervorgeht, nicht von dem Verfasser selber, sondern von Luther her. Seit Arnd ist der Titel: „die deutsche Theologie" üblich geworden, was indeß zuviel sagt, daher unsere Ausgabe auf den von Luther gegebenen Titel zurückgeht. Den Text anlangend, so geben wir nicht die ältere deutsche Originalsprache, die zwar unvergleichlich schön, kräftig und naiv, aber den wenigsten verständlich ist, sondern wir folgen mit gutem Grund der Ausgabe des alten frommen Joh. Arnd, der das Werk höchst kernhaft, mit gesalbtem Geiste in die neudeutsche Mundart übertragen und mit vielen erklärenden Umschreibungen und Zusätzen durchwebt hat. Jedoch wurden nicht nur die Ausgaben von Luther und Pfeiffer sorgfältig verglichen und der besseren Lesart immer der Vorzug gegeben, sondern auch das, was die Bronnbacher Handschrift hin und wieder mehr hat, an den betreffenden Stellen nachgetragen.

In der Eintheilung der Kapitel richtete man sich bald nach Luther und Arnd, bald nach dem Bronnbacher Text, je nachdem die Eintheilung dem Sinne angemessener und übersichtlicher zu sein schien, oder mehr passende Ruhepuncte darbot.

Die Abtheilung in Paragraphen und Absätze ist hier zum ersten mal nach dem Vorgang der französischen Ausgabe von P. Poiret eingeführt.

Möge dieses gesegnete Büchlein auch in diesem neuen Gewande recht viele Seelen zu der lebendigen Erkenntniß führen, daß der Welt Freundschaft, Gottes Feindschaft ist, und in ihnen einen Eifer erwecken, nach der Ehre zu streben, welche Abraham erlangt hat, von welchem die Schrift sagt: Abraham hat Gott geglaubet, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und ward ein Freund Gottes geheißen.

J. am Agapitustage 1857.

K. E.

Vorrede Dr. Martin Luthers.

---

1. Zuvor an vermahnet diß Büchlein alle, die das lesen und verstehen wollen, sonderlich, die von heller Vernunft und sinnreiches Verstands sind, daß sie zum ersten mal nicht sich selbst mit geschwindem Urtheil übereilen. Denn es in etlichen Worten scheinet untüchtig, oder aus der Weise gewöhnlicher Prediger und Lehrer (zu) reden; ja es schwebt nicht oben, wie Schaum auf dem Wasser, sondern es ist aus dem Grunde des Jordans von einem wahrhaftigen Israeliten erlesen, welches Namen Gott weiß, und wer es wissen will. Denn dißmal ist das Büchlein ohne Titel und Namen funden, aber, nach möglichem Gedenken zu schätzen, ist die Materie fast nach der Art des erleuchten Doctors Tauleri, Predigerordens. Nun wie dem allen, das ist wahr, gründliche Lehre der heiligen Schrift muß Narren machen,

oder Narren werden, als der Apostel Paulus berührt (1 Kor. 1, 23.): Wir predigen Christum, eine Thorheit den Heiden, aber eine Weisheit Gottes den Heiligen. (1516.)

2. Man liest, daß Sanct Paulus, geringer und verächtlicher Person, doch gewaltige und tapfere Brief schreibt; und er selbst von sich rühmet, daß seine Rede nich mit geschmückten und verblümten Worten geziert, doch voller Reichthums aller Kunst der Weisheit erfunden. Auch so man Gottes Wunder ansieht, ists klar, daß allzeit zu seinen Worten nicht erwählet sind prächtige und scheinbare Prediger, sondern als geschrieben steht (Ps. 8, 3.): Durch den Mund der Unberedten und Säuglinge hast du aufs best verkündt dein Lob; und (Weish. 10, 21.): Die Weisheit Gottes macht die Zunge der Unberedten auf das allerberedtest.

Wiederum straft er die hochdünkenden Menschen, die sich ob denselben Einfätigen stoßen und ärgern, (Ps. 14, 7.): Ihr habt verunehrt die guten Räth und Lehr, darum, daß sie euch durch arme und unansehnliche Menschen gegeben sind. Das sage ich darum, daß ich gewarnet haben will einen jeglichen, der diß Büchlein liest, daß er sein Schaden nicht verwirke, und sich ärgere in dem schlechten Deutsch oder

ungekränzten Worten; denn diß edle Büchlein, als arm und ungeschmückt es ist in Worten und menschlicher Weisheit, also und viel mehr reicher und köstlicher ist es in Kunst und göttlicher Weisheit. Und daß ich nach meinem alten Narren rühm, ist mir nächst der Bibel und Sanct Augustin nicht fürkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet hab und will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge sind, und befinde allererst, daß es wahr sei, daß etliche Hochgelehrte von uns Wittenbergischen Theologen schimpflich reden, als wollten wir neue Dinge fürnehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo auch Leute gewesen. Ja freilich sind sie gewesen, aber Gottes Zorn, durch unsre Sünd verwirkt, hat uns nicht lassen würdig sein, dieselben zu sehen und hören. Denn es am Tag ist, daß in den Universitäten eine lange Zeit solches nicht gehandelt, dahin bracht ist, daß das heilige Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, sondern von Staub und Unflat (Motten) nahe verweset.

Lese diß Büchlein, wer da wolle, und sage dann, ob die Theologia bei uns neu oder alt sei; denn dieses Buch ist ja nicht neu. Werden sie aber vielleicht, wie vormals, sagen, wir

seien deutsche Theologen: das lassen wir also sein, ich danke Gott, daß ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde, als ich, und sie mit mir, anher nicht funden haben, weder in lateinischer, griechischer noch hebräischer Zungen. Gott gebe, daß dieser Büchlein mehr an Tag kommen, so werden wir finden, daß die deutschen Theologen ohne Zweifel die besten Theologen sind. Amen.

(1518.)

Dr. Martin Luther.

Johann Arnds Vorrede

an alle Liebhaber der wahren Gottseligkeit,

von der Summa und heilsamen Nuzen dieses Büchleins.

In Publicirung dieses und anderer meiner Büchlein, christliebender und gutherziger Leser, ist nicht meine Meinung, daß ich dadurch meinen Nuzen oder Ehre zu suchen begehre, viel weniger, daß ich nach jetzigem Brauch die Welt mit unnöthigen Büchern wolle helfen erfüllen, sondern daß ich männiglich zu dem einzigen Buch des Lebens, unserm Herrn Jesu Christo, führen möge, das rechte, wahre, christliche Leben und Gottseligkeit von ihm zu lernen, wie er uns (Matth. 11, 29.) befohlen hat: Lernet von mir, und (Matth. 16, 24.): Will mir jemand folgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Ohne diß Nachfolgen und Verläugnen sein selbst kann niemand Christi Jünger, Liebhaber, oder auch ein wahrer Christ sein. Solches lehret dieses

Büchlein ganz geistreich und augenscheinlich. Wirst demnach freilich dir dasselbe nicht lassen misfallen, oder mein Vornehmen tadeln, bist du anders ein Liebhaber Christi und der wahren Gottseligkeit. Du wirst in diesem Büchlein nicht viel Gezänk, unartige Affecte oder stachliche Reden finden, sondern lauter reine Liebe, Verlangen nach dem höchsten, ewigen Gut, Verschmähung der Welt, Aufopferung deines eigenen Willens, die Kreuzigung deines Fleisches, die Gleichförmigkeit mit Christo in Geduld, Sanftmuth, Demuth, Kreuz und Trübsal, Summa, wie du dir selbst und der Welt absterben und Christo leben sollest. Es ist bis daher viel von der christlichen Lehre disputiret, gestritten und geschrieben, wenig aber vom christlichen Leben. Die heiligen Propheten und Apostel haben beides mit einander fleißig getrieben; denn was ist doch Lehre ohne Leben? Ein Baum ohne Früchte, ein Brunnen ohne Wasser, Wolken ohne Regen. Was ist doch wahre Buße, als Aenderung des alten adamischen Lebens, und Bekehrung von der Welt zu Gott? Was ist wahre Reue und der Glaube anders, denn der Welt absterben, und Christo leben? Es ist eine große Geduld und Langmuth Gottes, daß er manchem Ort so lange sein Wort lässet, da

doch so große Unbußfertigkeit und Sicherheit im Schwang gehet; werden wir aber nicht rechtschaffene Buße thun, so wird Gott sein Wort und die reine Lehre von uns nehmen, und wenn wir gleich in den Streitbüchern und Disputationen säßen bis über die Ohren. Mancher meinet, er habe Christum wohl erkannt, wenn er von der Person Christi viel disputiren kann, und lebet doch nicht in Christo; der verführet sich selbst. Denn wer Christi Demuth, Sanftmuth und Geduld in seinem Herzen nicht hat, noch empfindet, der kennet Christum noch nicht recht, hat ihn auch nie recht geschmecket, und wer Christi Lehre prediget, und sein edles Leben nicht, der prediget Christum nur halb. Darum der heilige Apostel Paulus Lehre und Leben zusammen setzet (2. Tim. 1, 13.): Halt an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo. Und der heilige Apostel Petrus (2 Petr. 1, 5—8.) bezeuget: So wir im Glauben, in Geduld, in Gottseligkeit und in der Liebe wandeln, das wird uns nicht lassen unfruchtbar seyn in der Erkenntniß Jesu Christi. Da lehret uns der Apostel, daß die Erkenntniß Christi mehr stehe in Praxi, daß nemlich Christus in uns lebe, und wir in ihm, denn

in der Wissenschaft und Theorie. In dem lebendigen Glauben und in der Nachfolgung des heiligen Lebens Christi stehet auch die lebendige Erkenntniß Christi. Christus ist die ewige Liebe des Vaters, und Gott ist die Liebe selbst: wie kannst du nun Gott und Christum recht erkennen, so du niemals die Liebe in deinem Herzen geschmecket hast? Solches lehret dich dieses Büchlein, wie du nemlich das edle Leben Christi an dich nehmen, und den lebendigen thätigen Glauben, ja Christum durch den Glauben, in dir sollst lassen leben und alles wirken. Und wenn du dasselbe durch öfteres Lesen und stetige Uebung in dein Leben verwandeln wirst, wie eine Blume verwandelt wird in ihre Früchte, so wirst du bekennen müssen, daß es das rechte, wahre, lebendige Christenthum sei, und sei kein edler, köstlicher und lieblicher Leben, denn das heilige Leben Christi; wirst auch bekennen müssen, daß ein Christ müsse eine neue Creatur sein, oder er gehöret Christo nicht an, wie Sanct Paulus spricht (2 Kor. 5, 17.): Ist jemand in Christo, der ist eine neue Creatur. An dieser Erneuerung in Christo, an dieser geistlichen, himmlischen, göttlichen Wiedergeburt ist alles gelegen, dieselbe ist der einzige Zweck und Ziel der Theologie und des Christenthums.

Diß ist die Vereinigung mit Gott (1 Kor. 6, 17.), die Vermählung mit unserm Himmelsbräutigam, Jesu Christo (Hosea 2, 19. 20.), der lebendige Glaube, die neue Geburt, Christi Einwohnung in uns, des heiligen Geistes Früchte in uns, die Erleuchtung und Heiligung, das Reich Gottes in uns. Diß ist alles eines. Denn wo der wahre Glaube ist, da ist Christus mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Verdienst, Gnade, Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes, Erbe des ewigen Lebens: das ist die neue Geburt, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Denn Christus und der Glaube vereinigen sich mit einander, also, daß alles, was Christus ist, unser wird durch den Glauben; wo aber Christus wohnet durch den Glauben, da wirket er auch ein heiliges Leben, und das ist das edle Leben Christi in uns: wo aber Christi Leben ist, da ist eitel Liebe, und wo die Liebe ist, da ist der heilige Geist, und das ganze Reich Gottes. Hat nun ein Mensch eines, so hat er alles, hat er aber eines nicht, so hat er keines; denn hat er von Christi heiligem, edeln und neuen Leben nichts, so hat er nichts von Christo, vom Glauben und von der neuen Geburt. So aber Christus in dir wohnet, lebet und wirket, so ist alles

das Gute, so du thust, nicht dein, sondern deines einwohnenden Königs in dir; (Ephes. 3, 20.): Gottes Kraft ists, die in uns wirket. Darum hast du dirs nicht zuzuschreiben, wie denn diß der deutschen Theologiä einziger Zweck und Ziel ist, daß der Mensch alles, was gut ist, nicht ihm selbst, sondern Gott zuschreiben soll; viel weniger verdienst du etwas damit, weil es nicht dein ist, sondern Gottes, von welchem alles kommt, was gut ist, nemlich aus Gott in uns, nicht aus uns in Gott, daß er unser Schuldiger würde.

Zum andern ist aus diesem Büchlein zu ersehen, daß die wahre Erleuchtung und lebendige Erkenntniß Christi ohne wahre Buße und Bekehrung zu Gott, ohne Nachfolgung des heiligen Lebens Christi, ohne wahre Gottseligkeit, ohne Verschmähung der Welt, nicht erlangt werden könne. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? (2 Kor. 6, 14.) Unbußfertigkeit ist Finsterniß, darum hat das Licht der wahren Erkenntniß Christi mit derselben keine Gemeinschaft. Demnach ist unmöglich, daß diejenigen mit dem Geist und Licht der ewigen Wahrheit können erleuchtet werden, die in der Finsterniß und Unbußfertigkeit leben. Denn also spricht der Herr, (Joh. 8,

12.): Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, wandelt nicht in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Diß Nachfolgen ist von Christi Leben zu verstehen, und das Licht des Lebens, so die wahren Nachfolger Christi haben werden, ist das Licht der wahren Erkenntniß Gottes. Daraus ist offenbar, daß die nicht können mit dem Geist und Licht der ewigen Wahrheit erleuchtet werden, die Christo im Leben nicht folgen.

Zum dritten spricht die Weisheit Gottes (Weish. 7, 27.): der heilige Geist fleucht die Ruchlosen; für und für aber gibt er sich in die heiligen Seelen, und macht Propheten und Gottes Freunde. So nun der heilige Geist, unser einziger himmlischer Lehrer, der uns in alle Wahrheit leitet, das einzige Licht, so unsre Finsterniß erleuchtet, die Gottlosen fleucht, wie können sie denn erleuchtet werden? Darum will der Herr sagen: die Welt kann den heiligen Geist nicht empfangen, verstehe wegen ihrer Unbußfertigkeit.

Zum vierten spricht Sanct Paulus (Ephes. 5, 14.): wache auf, der du schläfest, so wird dich Christus erleuchten. Derhalben diejenigen, so nicht aufwachen von dem Sündenschlaf dieser Welt, von der Augenlust, Fleischeslust und

hoffärtigem Leben, die können von Christo nicht erleuchtet werden.

Zum fünften bezeuget solches die Erneuerung des Menschen. Denn so viel die Werke der Finsterniß im Menschen gedämpft werden, so viel wird der Mensch erleuchtet; so viel ein Mensch ihm selber abstirbet, so viel lebet Christus in ihm; so viel die böse Natur im Menschen abnimmt, so viel nimmt die Gnade in ihm zu; so viel das Fleisch gekreuziget wird, so viel wird der Geist erwecket und gestärket; so viel der äußere Mensch verweset und getödtet wird, so viel wird der innere Mensch erneuert; so viel die eigenen Affecte und das ganze fleischliche Leben in dem Menschen stirbet, als eigene Liebe, eigene Ehre, Geiz, Zorn, Haß ꝛc., so viel wird der Mensch in Christo lebendig; je mehr die Welt von dem Menschen ausgehet, als Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, je mehr Gott, Christus, und der heilige Geist in den Menschen eingehen und Wohnung in ihm machen; und hinwieder, je mehr die böse Natur, das Fleisch, die Finsterniß in dem Menschen herrschen, je weniger Gnade, Geist, Licht, Gott und Christus im Menschen ist. Dabei prüfe sich ein jeder. Daraus folget nun, daß der Mensch ohne wahre Buße nicht kann er-

leuchtet werden mit der wahren Erkenntniß Christi. Das ist die Summa und Meinung dieser Schrift. Solcher alten kurzen Büchlein, die zu einem heiligen Leben führen, liegen viel im Staub verborgen, wie Joseph im Kerker. Denn wahrlich vor Zeiten auch Leute gewesen sind, die Hunger und Durst nach Christo gehabt, mehr, denn die jetzige alte und kalte Welt. Und diejenigen, so dem edeln und heiligen Leben Christi in Einfalt, Lauterkeit des Herzens und in reiner Liebe nachgewandelt haben, sind stets die Erleuchtetsten gewesen. Und gleich wie Joseph, als er aus seinem Gefängniß erlöset ward, im alten knechtischen Gewand einher ging, also tritt dieser alte deutsche Theologus auch herfür in einem groben deutschen Bauernrock, das ist, in einer alten, groben, deutschen Sprache, in welcher er doch sehr hohe geistliche Dinge lehret, nemlich Christi edles Leben an sich nehmen, die Lehre Christi ins Leben verwandeln, wie Christus in uns leben, und Adam in uns sterben soll. Und wenn ihn unsere jetzigen zarten deutschen Ohren also sollten hören reden, sollten sie ihn wohl nicht kennen und ihn mit seiner Sprach und Lehre verwerfen. Darum um der jetzigen wohlklingenden und liebklaffenden Welt willen, die mehr

auf die Zierlichkeit der Rede siehet, denn auf den Geist Gottes und auf ein heiliges Leben, habe ich ihm ein wenig seine schwere Zunge erleichtert, auf daß der geistreiche Verstand desto besser hervorleuchte.

Dieser Joseph aber lehret dich nicht mit des Potiphars Weib buhlen, das ist, mit dieser Welt, sondern er lehret dich die Welt verschmähen, und das höchste Gut suchen. Denn die bei ihrem Christenthum mehr das Zeitliche suchen, denn Christum selbst, die buhlen mit des Potiphars Weibe, welche Joseph bei dem Rock ergriff; er aber ließ das Kleid fahren, und floh von ihr. Also meinet jezo die hoffärtige, fleischliche und wollüstige Welt in allen Ständen, der himmlische Joseph, Christus Jesus, sollte weltlicher Weise mit ihr buhlen. Ein jeder hoffärtiger, geld- und weltsüchtiger Bauchdiener in allen Ständen, greift nach ihm, will ihn halten, und spricht: Hie ist Christus, ich bin der Mann, bei welchem Christus ist. Aber nein, der himmlische Joseph lässet ihnen sein Kleid, das ist, den äußerlichen Buchstaben, Schein, Namen und Titel, er aber fleucht von ihnen, und wird von ihnen nicht ergriffen, es sei denn, daß sie von Herzen Buße thun, das demüthige Leben Christi an sich nehmen, und darinnen wandeln.

Ob dir nun dieses Büchlein dunkel und unverständlich vorkommen wird, so wirst du in meinem Büchlein vom wahren Christenthum und Paradies-Gärtlein hierüber nützliche Auslegung finden. Hiemit nimm dißmal für gut, bis ein mehrers erfolget, und bitte Gott für mich.

(1632.)

Johann Arnd,
General-Superintendent
des Fürstenthums Lüneburg.

Das erste Capitel.

Was das vollkommene, einige ewige Gut sei, und was das unvollkommene Stückwerk sei, und wie man ableget das Unvollkommene, so da kömmt das Vollkommene.

Der heilige Apostel Paulus spricht (1 Kor. 13, 10.): Wenn da kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

1. Dieses zu verstehen, ist zu merken, was da sei das Vollkommene, und was das Stückwerk sei?

Das Vollkommene ist ein Wesen, das in ihm und in seinem Wesen alles begriffen und beschlossen hat, ohne welches und außer welchem kein wahres beständiges Wesen ist, in dem alle Dinge ihr Wesen haben; denn es ist aller Dinge Wesen, und ist in ihm selber unwandelbar, unbeweglich, und verwandelt und bewegt doch alle andere Dinge (Apg. 17, 25, 28.).

Aber das Stückwerk oder Unvollkommene ist das, was aus diesem Vollkommenen entstehet und seinen Ursprung hat, oder wird, allerdinge wie ein Glanz oder Schein ausgehet oder ausfleußt aus der Sonne oder einem Lichte, und ist gestaltet nach etwas, was es auch ist, und heißet Creatur oder unvollkommen.

Und aller dieser unvollkommenen Dinge ist keines das Vollkommene; also ist auch das Vollkommene keines unter diesen unvollkommenen Dingen oder Stückwerken.

Die unvollkommenen Dinge sind begreiflich, erkennbar und aussprechlich, oder mögen mit Worten und Namen ausgesprochen werden; das Vollkommene aber ist allen Creaturen aus eigenem Vermögen unbegreiflich, unerkennbar und unaussprechlich. Darum vermag die Creatur das Vollkommene nicht zu nennen, denn es ist der keines, was die Creatur nennen oder kennen oder begreifen oder gedenken mag aus eigenem Verstande oder Vermögen. Wenn nun das Vollkommene kommt, so verschmähet man das Unvollkommene und Stückwerk.

2. Wann kommt es aber?

Alsdann, sage ich, wenn es, so fern es einer Creatur möglich ist, erkannt, empfunden und geschmeckt wird in der Seele. Denn das

Gebrechen ist alles in uns, nicht in ihm, (dem vollkommenen höchsten Gut). Denn gleicherweise als die Sonne die ganze Welt erleuchtet, und einem so nahe ist als dem andern, so sieht sie doch kein Blinder nicht. Aber das gebricht nicht an der Sonne, sondern an dem Blinden. Und gleicherweise als die Sonne ihren klaren Schein nicht verbergen mag, sondern die ganze Welt erleuchten muß, wo anders der Himmel geläutert und gereinigt ist: also will sich auch Gott, der das höchste Gut ist, vor niemand verbergen, wo er anders eine andächtige Seele findet, die da gänzlich gereiniget ist von allen Creaturen. Denn so viel wir uns entledigen von den Creaturen, so viel werden wir empfänglich des Schöpfers, und das weder minder noch mehr. Denn soll mein Auge etwas sehen, so muß es gereiniget werden oder schon gereiniget sein von allen andern Dingen; soll Hitze und Licht eingehen, so muß von Noth wegen Kälte und Finsterniß ausgehen: das ist nicht anders.

3. Nun möchte jemand fragen: weil es nun unerkennbar und unbegreiflich ist von allen Creaturen, die Seele aber eine Creatur ist: wie mag es denn in der Seele erkannt werden?

Antwort: darum habe ich gesagt, daß es

die Creatur aus eigenem Vermögen nicht erkennen kann; denn das ist ihr unmöglich, sofern sie ein Geschöpf ist, wegen ihrer Ichheit und Selbstheit, (das ist: wegen ihrer selbst-eigenen Liebe, eigenen Willen und fleischlichen Sinne, damit sie noch ihr selbst anhanget, sich selbst liebet und suchet, wie aller Creaturen Eigenschaft ist.)

Denn in welcher Creatur dieß Vollkommene erkannt werden soll, daselbst muß Creatürlichkeit, Geschaffenheit, Ichheit, Selbstheit (das ist: Weltliebe, Creaturliebe, eigene Liebe, eigener Wille, natürlicher, fleischlicher Sinn und Lust), verloren und zu nichte werden; und da die Creatur ausgehet, soll Gott eingehen.

Diß ist der Verstand des Spruchs Sanct Pauli: W e n n d a s V o l l k o m m e n e k o m m t, das ist: wenn es erkannt wird, s o w i r d d a s U n v o l l k o m m e n e u n d S t ü c k w e r k nämlich Creatürlichkeit, Geschaffenheit, Ichheit, Selbstheit, Meinheit, (das ist: alle creatürliche Eigenschaft, damit sich die Creatur natürlicher Weise selbst liebet, suchet, begehret, eigenes Willens lebet, sich selbst und die geschaffenen Dinge für etwas hält und achtet, die doch nichts sind,) a l l e s v e r s c h m ä h e t u n d f ü r n i c h t s g e h a l t e n. So lange man nun von

diesen Dingen etwas hält und daran hanget, so lange bleibt das Vollkommene unerkannt.

4. Nun möchte jemand sagen: du sprichst, außer dem einzigen, vollkommenen Wesen oder ohne dasselbe ist nichts, und sagst doch, aus demselben fließe und entspringe etwas. Was nun aus ihm entsprungen oder ausgeflossen ist, das ist außer demselben, und muß etwas sein?

Antwort: darum spricht man: außer dem Vollkommenen oder ohne dasselbe ist kein wahres Wesen. Was nun aus demselben ausgeflossen oder entsprungen ist, das ist kein wahres Wesen, und hat kein Wesen anders denn in dem Vollkommenen, sondern es ist ein Zufall, oder ein Glanz und Schein, der kein Wesen ist, oder kein Wesen hat, ohne im Feuer, daraus der Schein ausgehet, nicht anders, als wenn ein Glanz vom Feuer oder Licht oder der Sonne ausgehet oder ausfleußt.

Das zweite Capitel.

Was Sünde sei, und wie man sich selbst nicht zueignen soll, was gut ist, denn solches allein dem wahren Gute angehöret.

1. Die Schrift, der Glaube und die Wahrheit spricht, die Sünde sei nichts anders, denn daß sich die Creatur abwendet von dem unwandelbaren Gute zu dem wandelbaren, das ist: daß sie sich kehret von dem Vollkommenen zum Unvollkommenen und Stückwerk, und allermeist zu ihr selbst.

2. Nun merke: wenn sich die Creatur etwas Gutes annimmt, oder ihr dasselbe zueignet als Wesens, (das ist: daß sie meinet, sie habe ihr Wesen von ihr selbst, und will etwas sein, da sie doch nichts ist,) Lebens, (das ist: daß sie meinet, sie lebe von ihr selber,) Erkennens, (daß sie meinet, sie wisse und vermöge viel,) und kürzlich alles dessen, was man gut nennt, daß sie dasselbe sei oder dasselbige ihr eigen sei, so kehret sie sich ab.

Denn was that der Teufel anders, oder was war sein Abkehren oder sein Fall anders,

denn daß er sich annahm, er wäre auch etwas, und wollte etwas sein, und etwas wäre sein, und ihm gehörte auch etwas zu?

Diß Annehmen, daß er etwas sein wollte, sein Ich, (das ist: eigene Liebe,) sein Mich, (das ist: eigener Wille,) sein Mir, (das ist: eigene Ehre,) sein Mein, (das ist: eigen Gut,) das war sein Abkehren und sein Fall. Also ist es noch.

Das dritte Capitel.

Vom Fall Adams, und wie des Menschen Fall und Abkehren müsse gebessert werden.

1. Was that Adam anders, denn eben das Satan that? Man spricht, darum, daß Adam den Apfel aß, wäre er gefallen oder verloren. Ich sage: es geschah durch sein Annehmen, Anmaßen oder Zueignen dessen, was Gottes war, nämlich durch sein Ich, (das ist: seine eigene Liebe,) durch sein Mich, (das ist: seinen eigenen Willen,) durch sein Mein, (das ist:

wegen seines eigenen angemaßten Guten,) durch sein Mir, (das ist: wegen seiner eigenen Ehre, Weisheit,) und dergleichen.

Hätte er sieben Aepfel gegessen, und wäre das Annehmen oder Anmaßen nicht gewesen, er wäre nicht gefallen; aber so bald das Annehmen geschah, geschah auch der Fall, wenn er gleich nie keinen Apfel angebissen hätte.

Nun siehe, ich bin hundertmal tiefer gefallen und ferner abgewandt, denn Adam.

2. Und Adams Fall und Abkehren mochten alle Menschen nicht bessern oder wieder bringen. Wie mag nun mein Fall gebessert werden? Antwort: er muß gebessert werden eben so wie Adams Fall, und von demselben, von welchem Adams Fall gebessert ward, und in derselben Weise.

Von wem, oder in welcher Weise geschah aber die Besserung? Antwort: der Mensch vermochte es nicht ohne Gott, und Gott sollte und wollte es nicht thun ohne den Menschen. Darum nahm Gott menschliche Natur oder Menschheit an sich, und ward vermenschet, (das ist: mit menschlicher Natur vereinigt,) und der Mensch ward vergottet, (das ist: mit göttlicher Natur vereinigt.) Allda geschah die Besserung.

Also muß auch mein Fall gebessert werden.

Ich vermag es nicht ohne Gott, und Gott soll und will es nicht ohne mich.

Denn soll es geschehen, daß mein Fall gebessert werde, so muß Gott auch in mir vermenschet werden, (das ist: mit mir vereiniget werden,) also daß Gott an sich nehme alles das, was in mir ist von innen und außen, also daß nichts überall in mir sei, das Gott widerstrebe, oder sein Werk in mir hindere, ja das nicht Gott selbst ist.

Und obgleich Gott alle Menschen an sich nähme, die da sind und je waren, und in ihnen allen vermenschet würde, (das ist: mit ihnen vereiniget,) und sie in ihn vergottet, (das ist: seiner göttlichen Natur theilhaftig würden,) und aber das geschähe nicht auch in mir: mein Fall und Abkehren würde nimmermehr gebessert, solches geschähe denn auch in mir, (das ist: die Vereinigung mit Gott geschehe denn auch in mir.)

3. Und in dieser Wiederbringung oder Besserung kann oder mag oder soll ich nichts dazu thun, sondern ein blos lauter Leiden muß bei mir sein, also daß Gott allein thue und wirke, und ich leide ihn und alle sein Werk und seinen Willen in mir.

4. Aber daß ich das nicht leiden will, sondern mein Ich, Mich und Mir haben will, (das ist: daß ich meines eigenen Willens lebe, mich selbst liebe, meine eigene Ehre suche, und alles, was ich mir zueigne, es sei Gut, Ehre oder Weisheit,) das hindert Gott, daß er nicht allein und ohne Hinderniß in mir wirken kann und mag. Darum bleibt auch mein Fall und Abkehren ungebessert.

Siehe, das thut alles mein Annehmen und Anmaßen. Darum es auch allein Sünde ist.

Das vierte Capitel.

Wie der Mensch, so er sich selber etwas Gutes zuschreibt oder zueignet, einen Fall thut, und Gott in seine Ehre greift.

1. Gott spricht (Jes. 42, 8.): Ich will meine Ehre keinem andern geben. Das meinet er also: daß Ehre und Glorie niemand zugehöre oder gebühre, denn Gott allein.

Wenn ich mir nun etwas Gutes zueigne oder mir anmaße, also daß ich es sei oder

vermöge oder wisse oder thue, oder daß es mein sei, oder von mir herrühre, oder daß es mir zugehöre, gebühre und dergleichen: so nehme ich mich Ruhms oder Ehre an, und eigne mirs zu, und thue da zwei Uebel:

2. zum ersten einen Fall und Abkehren von Gott zu mir selbst, wie vorhin gesagt;

zum andern greife ich Gott in seine Ehre, und eigne mir zu, was Gott allein gebühret. Denn alles, was man gut nennet, das gehöret niemand zu, denn allein dem einigen, ewigen, wahren Gute, das ist: Gott. Und wer sich das anmaßet und zueignet, der thut unrecht und wider Gott, und nimmt sich deß an, was Gottes ist.

Das fünfte Capitel.

Wie man das verstehen soll, daß der Mensch ohne eigene Weisheit, Liebe, Willen, Begierde und dergleichen Affecte sein soll?

1. Man sagt recht, der Mensch soll Liebe-los, Weisheit-los, Willen-los, Begierde-los, Erkenntniß-los und dergleichen werden.

Das ist aber nicht so zu verstehen, daß in dem Menschen keine Erkenntniß sein soll, oder daß Gott in ihm nicht erkannt, geliebet, gewollt, begehret oder geehret werden sollte. Nein, das wäre ein großes Gebrechen, und der Mensch wäre als ein unvernünftiges Thier;

sondern es soll dazu kommen, daß der Mensch werde wie ein Kind, und sich so gar nichts annehme, wisse, wolle, liebe und begehre, ohne daß Gott selbst in ihm will, liebet, weiß und begehret, so daß alles nicht des Menschen oder der Creatur sei. Und diese Erkenntniß soll so lauter und vollkommen sein, daß da erkannt und gespürt werde, daß diese Gabe der Erkenntniß nicht des Menschen oder der Creatur sei, (als käme dieselbe von dem Menschen oder von der Creatur her,) sondern allein, daß es die ewige Erkenntniß sei, welche das ewige Wort ist; wie Christus selber spricht (Joh. 15, 5.): ohne mich möget ihr nichts Gutes thun. Es spricht auch Sanct Paulus (1 Kor. 4, 7.): Was hast du Gutes, das du nicht von Gott empfangen hast? als ob er spräche: nichts. So du nun alle Dinge von Gott empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest? Er spricht auch weiter

(2 Kor. 3, 5.): wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas Gutes zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott.

So nun der Mensch diese Dinge wahrhaftig in sich erkennet, siehe, so gehet denn der Mensch und die Creatur dahin, und eignet sich dieselbe (Erkenntniß) nicht zu.

2. Und je weniger der Mensch sich die Erkenntniß zueignet, oder sich derselben nicht annimmt als des Seinen, desto vollkommener wird die Erkenntniß. (1 Kor. 3, 18. ff.) Also ist es auch mit dem Willen, mit der Liebe, mit der Begierde und dergleichen. Denn je weniger man sich diese Dinge zueignet, (das ist: je weniger man eigenes Willens, eigener Liebe, eigener Begierde pfleget), desto edler, lauterer und göttlicher werden sie; und hinwieder, je mehr man sich dieselben zueignet, desto gröber, vermengter, nichtiger und unvollkommener werden sie.

Siehe, also soll man dieser Begierde los werden, das ist: des Annehmens, Anmaßens und Zueignens.

Und wenn man also dieser los wird, das ist die edelste und lauterste Erkenntniß, die in dem Menschen sein mag, und auch die edelste,

lauterste Liebe und Begierde; Ursach: denn diß alles ist Gottes allein. Denn der Mensch soll nicht wissen, wollen, lieben, was Gott nicht selbst in ihm will und liebet.

Was nun Gottes ist, das ist edler und besser, denn was der Creatur ist. Darum ist es besser, es sei Gottes, denn der Creatur.

Daß ich mir etwas Gutes anmaße oder mir zueigne, das kommt von dem Wahn her, es sei mein, oder ich sei dasselbige.

Wäre die Wahrheit in mir erkannt, so würde auch das erkannt, daß ich es nicht bin, oder daß es mein nicht ist, und daß ich mich dessen nicht sollte anmaßen als meines Eigenen, oder als ob es von mir herkäme: und so fiele das Anmaßen von selber weg.

4. Es ist besser, daß erkannt werde so viel immer möglich, daß es Gott in dir sei, und daß es Gottes sei, und werde also Gott erkannt, geehret, geliebet und gelobet, und daß der Mensch halte, er liebe und lobe Gott, denn daß Gott gänzlich unerkannt, ungelobet und ungeehret bleibe.

Denn so der Wahn und die Unwissenheit zu einem Wissen und Erkenntniß der Wahrheit wird, so fällt das Annehmen und Zueignen weg.

Denn so der Mensch, mit der Wahrheit in ihm selbst überzeugt, inne wird, daß er nichts ist, so spricht er dann: Siehe, ich armer Thor, ich meinete, ich wäre es, nun ists wahrlich und ists gewesen Gott allein.

Das sechste Capitel.

Wie man das Beste und Edelste am allerliebsten haben soll, allein darum, daß es das Beste ist.

1. Ein Meister, Boethius genannt, spricht: es sei ein großes Gebrechen, daß wir nicht das Beste lieb haben.

Er hat recht gesagt, denn das Beste soll das Liebste sein, und in dieser Liebe soll nicht angesehen werden Nutz oder Unnutz, Frommen oder Schaden, Gewinn oder Verlust, Ehre oder Unehre, Lob oder Unlob oder Schande, oder dieser keines, sondern was in der Wahrheit das Edelste und Beste ist, das soll das Liebste sein, und dasselbe um keiner andern Ursache willen, denn daß es das Beste und Edelste ist.

2. Darnach möchte ein Mensch sein Leben richten von außen und innen, das ist, sein äußerlich und innerlich Leben; —

von außen: denn unter den Creaturen ist eines besser, denn das andere, je nachdem das ewige Gut in einem mehr oder weniger leuchtet und wirket, denn in dem andern.

3. In welchem nun das ewige Gut am meisten scheinet, leuchtet, wirket, erkannt, gespüret und geliebt wird, das ist auch das Beste unter den Creaturen; in welchen dasselbe am wenigsten gespüret wird, das ist auch das geringste Gut. So nun der Mensch die Creatur handelt und damit umgehet, und diesen Unterschied erkennet, so soll ihm die beste Creatur die liebste sein, und soll sich mit Fleiß zu derselben halten, sich mit ihr vereinigen, allermeist aber mit denen, die man Gott zueignet, darin Gottes Güte, Liebe und Treue am meisten leuchtet, die Gott zugehören, oder Gottes eigen sind, als Güte, Tugend, Wahrheit, Friede, Liebe, Gerechtigkeit und desgleichen. Hiernach sollte sich der äußere Mensch richten, und was diesem (diesen Tugenden) zuwider wäre, das sollte man verschmähen und fliehen.

4. Aber so der innere Mensch einen Uebersprung thäte, und spränge in das Vollkommene,

so fände er und schmeckete, daß das Vollkommene ohne Maaß, ohne Ende und Zahl edler und besser ist, denn alles unvollkommene Stückwerk, und daß das Ewige sei über das Vergängliche, und der Brunnen oder Ursprung über alles, was daraus fleußt oder fließen mag. So würden die unvollkommenen Stückwerke abgeschmackt und vernichtet.

Das merke: Soll das Edelste und Beste das Liebste sein, so muß diß geschehen.

Das siebente Capitel.

Von zweien geistlichen Augen, mit denen der Mensch siehet in die Ewigkeit und in die Zeit, und wie eins vom andern gehindert werde.

1. Man soll merken, daß man lieset und spricht, die geschaffene Seele des Menschen hätte zwei (geistliche) Augen: ein rechtes und ein linkes Auge.

Das rechte Auge ist die Möglichkeit, zu sehen in die Ewigkeit, das linke Auge, zu sehen in die Zeit und in die Creaturen, darinne

Unterschied zu erkennen, was besser oder geringer, edler oder unedler ist; und darnach wird der äußere Mensch geführet und geleitet, dem Leibe Leben zu geben und zu erhalten.

Aber diese zwei Augen der Seele des Menschen mögen nicht mit einander ihr Werk zugleich üben, sondern soll die Seele mit dem rechten Auge in die Ewigkeit sehen, so muß sich das linke Auge aller seiner Werke verzeihen, (das ist, nicht nach den Creaturen sehen,) und sich halten, als ob es todt sei; und soll das linke Auge sein Werk üben nach der Auswendigkeit, (das ist, in die Zeit sehen, und mit den Creaturen handeln), so muß das rechte Auge gehindert werden an seiner Beschauung.

2. In der Seele Christi aber ist es nicht also.

Denn in dem Anbeginn, da sie erschaffen ward, kehrte sie das rechte Auge in die Ewigkeit und in die Gottheit, und stund in vollkommener Beschauung und Gebrauch göttliches Wesens und göttlicher Vollkommenheit unbeweglich, und blieb da unbewegt und unverhindert von allen Zufällen, Arbeiten und Bewegungen, Leidens, Marter und Pein, die in dem äußern Menschen je geschahen.

Mit dem linken Auge sah sie in die Crea-

turen, und erkannte da alle Dinge und nahm Unterschied in den Creaturen, was das Bessere und Geringere, Edlere und Unedlere wäre, und darnach ward der äußere Mensch Christi gerichtet.

3. Also stund der innere Mensch Christi nach dem rechten Auge der Seele in vollkommenem Gebrauch göttlicher Natur, in vollkommener Freude, Wonne und ewigem Frieden. Aber der äußere Mensch und das linke Auge der Seele Christi stund mit ihm in vollkommenem Leiden, Jammer und Arbeit, und diß geschah also, daß das inwendige und rechte Auge unbewegt, ungehindert und unberührt blieb von aller Arbeit, Leiden und Marter, das im äußern Menschen je geschah.

Denn da Christus an der Säule gegeißelt ward und da er am Kreuz hing nach dem äußern Menschen, da stund die Seele oder der innere Mensch nach dem rechten Auge in so vollkommenem Gebrauch der göttlichen Freude und Wonne, als nach der Himmelfahrt und jezo. So ward auch der äußere Mensch oder die Seele nach dem linken Auge in ihren Werken, oder in allem dem, was ihr zugehöret zu der Auswendigkeit oder äußerlichem Thun und Lassen und Leiden, nie gehindert oder

gemindert, betrübt oder bekümmert von dem inwendigen: ihr keines hindert das andere.

Im Menschen aber ist es nicht also, denn da hindert eins das andere.

Das achte Capitel.

Wie die Seele des Menschen, dieweil sie im Leibe ist, empfinden mag einen Vorschmack ewiger Seligkeit.

1. Man fraget, ob es möglich sei, daß die Seele, dieweil sie in dem Leibe ist, möge dazu kommen, daß sie thue einen Blick in die Ewigkeit, und da empfahe einen Vorschmack ewigen Lebens und ewiger Seligkeit?

Darauf ist die Antwort, daß es nicht sein mag: wenn die Seele nur allein auf den Leib siehet und auf die Dinge, so dem Leibe zugehören, auf die Zeit, und sonst auf die Creaturen, und sich damit verbildet, vermischet und vermannigfaltiget, (das ist, ihm die Creatur zu sehr einbildet, und sein Herz mit der Welt erfüllet): so mag es nicht sein.

Denn soll die Seele dahin kommen, so

muß sie lauter und bloß sein von allen Bildern, (das ist: von der Creaturliebe), und abgeschieden von allen Creaturen, und zuvörderst von ihr selber. Und diß meinen viele Menschen es könne nicht geschehen in der Zeit.

2. Aber Sanct Dionysius will, es sei möglich, wie erscheinet aus seinen Worten an Timotheum, da er spricht:

„Zu der Beschauung göttlicher Heimlichkeit sollst du verlassen Sinnen und Sinnlichkeit und alles was die Sinne begreifen mögen, und Vernunft, und vernünftige Wirkung, und alles, was Vernunft begreifen und erkennen mag, geschaffen und ungeschaffen, (das ist: es sei gegenwärtig oder zukünftig), und gehe aus aus dir selbst und aus allem Wissen und Erkenntniß aller vorerzählten Dinge, (das ist: verzeihe dich dein selbst, und alles was du hast und weißest), und komme in die Einigung deß, das da ist über alle Wesen und Erkenntniß."

Hielte er diß nicht für möglich in der Zeit, warum lehrete ers und redets zu einem Menschen in der Zeit?

Daher ein Lehrer über diese Worte Sanct Dionysii spricht, daß es möglich sei, und daß es auch einem Menschen so oft widerfahren möge, daß er dasselbe gewiß und gänzlich sehe,

so oft er wolle. Wenn dann diesem ein Ding zum ersten fast schwer ist, und ihn fremde und ganz unmöglich dünket, er thut aber dann allen seinen Fleiß und Ernst dazu und verharret darinne, so wird ihm darnach gar leicht und gering, was ihn zuvor unmöglich däuchte, denn es taugt kein Anfang, er habe denn ein gutes Ende.

Und dieser Blick ist edler, Gott lieber und würdiger, denn alles, was alle Creaturen leisten mögen von ihnen selbst, mit allem ihrem Vermögen, (das ist: keine Creatur kann so belustigen und kräftig erfreuen); ja alle Creaturen mit aller ihrer Gütigkeit ergözen nicht so viel, als ein Augenblick des ewigen Lebens. Sobald dann der Mensch wieder einkehret mit seinem Gemüthe und mit ganzem Willen, und seinen Geist einkehret in Gottes Geist über die Zeit, so wird das alles wiederbracht in einem Augenblick, was ehe verloren war. Und möchte das der Mensch zu tausend malen in dem Tag thun, so würde da allezeit eine neue, wahre Vereinigung. Und in diesem lieblichen und göttlichen Werke ist die wahrste und lauterste Vereinigung, die in dieser Zeit immer sein mag. Denn wer dazu kommt, der fragt nicht fürbaß, denn er hat gefunden das Himmelreich und das ewige Leben auf Erden.

Das neunte Capitel.

Wie dem Menschen nützer und besser sei, daß er wahrnehme, was Gott durch ihn wirken wolle, oder wozu ihn Gott brauchen wolle, denn daß er weiß, was Gott in allen Creaturen je gewirket habe, oder wirken will; und wie die Seligkeit allein liegt an Gott und an seinen Werken, und nicht an der Creatur.

1. Man soll merken und wissen in ganzer Wahrheit, daß alle Tugend und alles Gute, das ist, Frömmigkeit und das ewige Gut, das Gott selber ist, machet den Menschen und die Seele nimmer tugendsam, gut, fromm und selig, dieweil es außer der Seele ist, das ist: dieweil er mit seinen Sinnen und Vernunft auswendig umgeht, und nicht in sich selber kehret und lernet erkennen sein eigen Leben, wer und was er sei.

In gleicher Weise ist es auch mit der Sünde oder Bosheit.

Denn alle Sünde und Bosheit machen uns

nimmer böse, dieweil sie außer uns sind, das ist: dieweil sie von uns nicht vollbracht werden und so lange wir darein nicht verwilligen.

2. Darum, wiewol es nütze und gut ist, daß man fraget und erfähret und auch erkannt wird, was fromme und heilige Menschen gethan und gelitten haben, oder wie sie gelebet haben, und auch was Gott in ihnen und durch sie gewirket und gewollt habe: doch wäre es hundert mal besser, daß der Mensch erführe und erkennete, was und wie sein eigen Leben wäre, oder wie es um sein eigen Leben stünde, und was auch Gott in ihm wäre und durch ihn gethan haben wollte, was Gott in ihm wirken, und wozu ihn Gott nützen und brauchen wollte, oder nicht.

Denn wer sich selber wohl erkennet in der Wahrheit, das ist über alle Kunst, denn es ist die höchste Kunst. So du dich selbst wohl erkennest, so bist du vor Gott besser und löblicher, denn da du dich nicht erkenntest, und erkenntest den Lauf der Himmel und aller Planeten und Sterne und auch aller Kräuter Kraft und alle Complexion und Neigung aller Menschen und die Natur aller Thiere, und hättest auch darin alle die Kunst aller derer, die im Himmel und auf Erden sind. Denn man spricht, es sei

eine Stimme von dem Himmel kommen: „Mensch, erkenne dich selber.“

Darum ists auch noch wahr, wenn man spricht: Es war Ausgang nie so gut, Inne-Bleiben wäre besser, (das ist: in sein eigen Herz gehen und im Herzen daheim bleiben, sich selbst erkennen lernen und prüfen, woran es ihm fehlet; denn solches ist besser, denn auf andere Leute und ihr Exempel sehen).

3. Auch ist hie zu wissen, daß die ewige Seligkeit an Einem allein liegt, und an nichts anders.

Und soll der Mensch oder die Seele selig sein oder werden, so will und muß das Eine allein in der Seele sein.

Nun möchte man fragen: Was ist aber das Eine? Ich sage es ist gut oder gut (gemacht) worden, das ist: es gibt sich zu erkennen als gut, und ist doch nicht etwas Sichtbares, daß man sagen könnte, es wäre diß oder das, das man nennen, kennen oder zeigen könnte, sondern das Eine ist alles, und über alles.

Auch darf dasselbe nicht in die Seele kommen, denn es ist bereits darinnen; es ist aber unbekannt.

Wenn man nun spricht, man soll dazu kommen, oder es soll in die Seele kommen,

das ist so viel: man soll es suchen, empfinden und schmecken.

4. Und dieweil es nun Eines ist, so ist auch besser Einigkeit und Einfältigkeit, denn Mannigfaltigkeit. Denn die Seligkeit liegt nicht an Viel oder (Vielheit) Vielfaltigkeit, sondern an Einem und an Einigkeit.

Auch liegt die Seligkeit, kürzlich zu reden, an keiner Creatur oder Creaturen-Werk, sondern allein an Gott und seinen Werken.

Darum sollte ich allein Gottes und seines Werks warten', und lassen alle Creaturen mit allen ihren Werken, und zuvörderst mich selber; auch alle die Werke und Wunder, die Gott je gethan hat, oder immer wirken mag in und durch alle Creaturen, oder auch Gott selber mit aller seiner Güte: so fern es außer mir ist und geschieht, so macht es mich nicht selig, sondern so viel es in mir ist und geschieht, und erkennt und geliebet, empfunden und geschmeckt wird.

Das zehnte Capitel.

Wie die vollkommenen Menschen anders nichts begehren, denn daß sie dem ewigen Gute möchten sein, als dem Menschen seine Hand ist, und wie sie verloren haben Furcht der Hölle und Begierde des Himmelreichs.

1. Nun soll man merken: wo erleuchtete Menschen sind mit dem wahren Glauben und Lichte, die erkennen, daß alles, was sie begehren oder erwählen und wünschen mögen, oder was von allen Creaturen, so viel einer Creatur Art und Eigenschaft ist, je begehrt oder erwählet, gewünschet oder erkannt ist worden, nichts sei, so es mit dem ewigen Gut verglichen werde.

Darum lassen sie alle Begierde und allen Wunsch, und befehlen und ergeben oder lassen sich und alles dem ewigen Gute.

Dennoch bleibt in ihnen eine Begierde, sich selbst zu befördern zu dem ewigen Gute und demselben näher zu kommen, das ist, zu einer wahren Erkenntniß und hitziger Liebe und

klarer Behaglichkeit oder Bequemlichkeit und ganzer Unterthänigkeit und Gehorsam, also, daß ein jeglicher erleuchteter Mensch möchte sprechen: „ich wäre gerne dem ewigen Gute, als dem Menschen seine Hand ist;" und fürchten allezeit, daß sie demselben nicht genug (gehorsam) seien, und begehren auch aller Menschen Seligkeit.

2. Sie aber sind selbst dieser Begierde ledig, und nehmen sich ihrer nicht an, sondern achten sich deren unwürdig. Denn solche Leute erkennen wohl, daß diese Begierde des Menschen nicht ist, sondern der ewigen Güte.

Denn alles, was gut ist, soll sich niemand anmaßen, oder sich desselben würdig achten, sondern dem ewigen Gute gehöret es alleine zu.

Auch stehen diese Menschen in einer Freiheit, also daß sie verloren haben Furcht und Pein der Hölle und auch Hoffnung des Lohns oder Himmelreichs, sondern sie leben in einer lautern Unterthänigkeit und Gehorsam des ewigen Gutes aus einer freien inbrünstigen Liebe.

Das ist in Christo gewesen in Vollkommenheit, und auch in seinen Nachfolgern, in dem einen mehr, in dem andern minder.

3. Es ist aber ein Jammer, daß uns das ewige Gut auf das Aller-edelste weiset und reizet, und

wir das nicht wollen. Was ist besser und edler, denn wahre, geistliche Armuth (Matth. 5, 3.)? Und wenn uns das vorgehalten wird, so wollen wir sein nicht, und suchen allezeit uns und das Unsere.

Wir wollen stets geistreich sein, also, daß uns das Süße um den Schnabel gestrichen werde, das ist: daß wir in uns großen Schmack, Süßigkeit und Lust befinden. Wenn uns das (zu Theil) wird, so ist uns wohl, wir meinen unsere Sache sei ganz schlicht, und haben Gott lieb. Aber es ist noch gar weit zu einem vollkommenen Leben. Denn wenn uns das entfällt, wenn uns Gott zu einem höheren ziehen will, das ist: in ein Darben und Abgang oder Mangel des Unsern in Geist und Natur, und ziehet seinen Trost und Süßigkeit von uns, so ist uns wank und wehe und können uns nirgend darein schicken, und vergessen Gottes und wähnen, wir seien verloren.

Das ist ein großes Gebrechen und ein böses Zeichen. Denn ein wahrer Liebhaber Gottes hat Gott oder das ewige Gut gleich lieb im Haben und Darben, in Süß und Sauer und desgleichen. Denn er sucht allein die Ehre Gottes und des Seinen nichts, weder im Geist noch Natur; und darum so stehet er allezeit gleich unbewegt in allen Dingen.

Hierinnen erkenne und merke sich ein jeglicher, wie er stehe gegen Gott, seinen Schöpfer und Herrn.

Das elfte Capitel.

Wie der gerechte Mensch in der Zeit in die Hölle wird gesetzt, und mag darin nicht getröstet werden, und wie er aus der Hölle ins Himmelreich versetzt wird, und mag darin nicht betrübet werden.

1. Christi Seele mußte in die Hölle, ehe denn sie gen Himmel kam: also auch des Menschen Seele. Wie aber das geschehe, das merke.

Wenn sich der Mensch selber recht ansiehet und erkennet, so befindet er sich so böse, daß er unwürdig ist alles Gutes und Trostes, so ihm von Gott oder Creaturen geschehen mag, erkennet sich auch nicht anders, denn ewig verdammt und verloren zu sein, und dünket sich auch dessen unwürdig zu sein, ja er dünket sich unwürdig alles Leidens, das ihm in der Zeit geschehen kann, und daß es billig und recht

sei, daß alle Creaturen wider ihn seien und ihm Leid und Pein anthun, dessen er alles noch unwürdig sei, das ist: es sei zu wenig, und er hätte wohl größere Strafe verdienet.

Auch dünket es ihm recht, daß er ewig verdammt sein soll, und ein Fußschemel sein soll aller Teufel in der Hölle, und doch dessen allen noch unwürdig, will auch und mag keines Trostes und Erlösung begehren, weder von Gott noch von Creaturen, sondern er will gerne ungetröstet und unerlöset sein, und ist ihm nicht leid seine Verdammniß oder Leiden, denn dasselbe billig und recht ist, und ist nicht wider Gott, sondern es ist der Wille Gottes. Und das ist ihm lieb, und ist ihm wohl damit.

Ihm ist alleine leid seine Schuld und Bosheit; denn das ist unrecht und wider Gott, und damit ist ihm wehe und übel zu Muthe.

Und diß ist und heißet wahre Reue über die Sünde.

2. Und wer also in der Zeit in die Hölle kommt, der kommt nach der Zeit ins Himmelreich, und gewinnt dessen in der Zeit einen Vorschmack, welcher übertrifft alle Lust und Freude in der Zeit, so von zeitlichen Dingen je ward oder werden mag.

3. Und dieweil der Mensch also in der

Hölle ist, so mag ihn niemand trösten, weder Gott, noch Creatur, als geschrieben stehet: In der Hölle ist keine Erlösung. Davon hat Einer gesagt: „Ich sterbe, ich verderbe, ich lebe ohne Trost; außen und innen bin ich verdammt; niemand bitte, daß ich werde erlöset.“

4. Nun lässet Gott den Menschen nicht in dieser Hölle, sondern nimmt ihn an und zu sich, also, daß der Mensch nichts begehret, denn allein des ewigen Gutes, und erkennet, daß ihm in dem ewigen Gute also über-wohl ist, daß dasselbe ist seine Wonne, Friede, Freude, Ruhe und Genüge.

Und wenn der Mensch nichts anders achtet und begehret, denn das ewige Gut, und sich selbst nicht, so wird des ewigen Gutes Friede und Freude, Wonne und Lust, und was dergleichen ist, alles des Menschen, und so ist der Mensch im Himmelreich.

5. Diese Hölle und diß Himmelreich sind zwei gute sichere Wege dem Menschen in der Zeit, und wohl dem, der sie recht und wohl findet! Denn diese Hölle vergehet, das Himmelreich bestehet.

Auch soll der Mensch merken, wenn er in dieser Hölle ist, so mag ihn nichts trösten, und

er kann nicht glauben, daß er jemals getröstet und erlöset werden möge. Hinwieder, wenn er im Himmelreich ist, so mag ihn nichts betrüben oder ungetrösten, und glaubet nicht, daß er betrübt oder trostlos werden mag, wiewohl er nach dieser Hölle getröstet und erlöset wird, und nach diesem Himmelreich betrübet, ungetröstet oder trostlos werden mag.

Auch kommt dem Menschen diese Hölle und diß Himmelreich, daß er nicht weiß, woher es kommt, und der Mensch kann aus eigenem Vermögen von dem Seinen weder thun noch lassen, noch von dem gedenken, davon dasselbe komme oder hinwegfahre, und der Mensch kann ihm selber dieser keines geben oder nehmen, machen oder entmachen, sondern als geschrieben ist (Joh. 3, 8.): Der Geist geistet und bläset wo er will, und du hörest sein Sausen und Stimme wohl, (verstehe: weil er gegenwärtig ist), aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fähret.

Und wenn der Mensch in dieser zweier einem ist, so ist es ihm recht, und er mag in der Hölle so sicher sein, als im Himmelreich.

Und alldieweil der Mensch in der Zeit ist, so mag er gar oft aus dem einen in das

andere gerathen und fallen, ja bisweilen in einem Tag und Nacht oft und vielmal, und alles ohne sich selbst.

Wenn aber der Mensch in dieser keinem ist, so gehet er mit den Creaturen um, und wanket hie und da hin, und weiß nicht, wie er dran ist, oder wo er sich hin wenden soll.

Darum sollte er dieser beider nimmer vergessen in seinem Herzen.

Das zwölfte Capitel.

Was rechter, wahrer, innerlicher Friede sei, welchen Christus seinen Jüngern zur Letze gelassen hat.

Viel Leute sprechen, sie haben nicht Friede oder Ruhe, sondern so viel Widerwärtigkeit und Anfechtung, Druck und Leiden und Verfolgung, daß sie nicht wissen, wie sie daraus kommen sollen. Und diß deucht sie also, wenn's nicht nach ihrem Willen gehet. Wer nun diß in der Wahrheit will ansehen und merken, der erkennet wohl, daß wahrer Friede und Ruhe nicht liegt in äußerlichen Dingen. Denn wäre

dem also, so hätte der Teufel auch Friede, wenn es ihm ginge nach seinem Willen und Wohlgefallen, das doch durchaus nicht ist. Denn der Herr spricht durch den Propheten (Jes. 48, 22.): die Bösen und Ungetreuen haben keinen Frieden. Und darum sollen wir merken und wahrnehmen des Friedens, welchen Christus seinen Jüngern zur Letze ließ, da er sprach (Joh. 14, 27.): Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht als ihn die Welt gibt. Denn die Welt betreugt in ihren Gaben. Was meinet aber Christus für einen Frieden? In diesem Worte mag man wohl merken, daß Christus den leiblichen und äußerlichen Frieden nicht gemeint hat. Denn die lieben Jünger und alle Liebhaber und Nachfolger Christi haben von Anbeginn große Trübsal, Verfolgung und Marter gelitten, als Christus selber sprach (Joh. 16, 33.): In dieser Zeit werdet ihr Bedrängniß haben, oder: in der Welt habt ihr Angst. Aber Christus meinet den wahren innerlichen Frieden des Herzens, der sich hier anfähet und währet dort ewiglich. Darum sprach er: „nicht als ihn die Welt gibt;“ denn die Welt ist falsch und betreugt in ihren Gaben: sie verheißt viel und hält wenig. Es lebt auch

niemand auf Erden, der allewege Ruhe und Friede habe ohne Trübsal und Widerwärtigkeit, dem es allezeit gehe nach seinem Willen: es muß je hier gelitten sein, man kehre es recht wie man wolle. Und so man einer Anfechtung ledig wird, kommen vielleicht zwei andere an deren Statt. Darum ergib dich willig darein und suche allein den wahren Frieden des Herzens, den dir niemand nehmen mag, damit du alle Anfechtung überwindest.

Darum meinete er den innerlichen Frieden, der da durchbreche und durchdringe alle Anfechtung und Widerwärtigkeit, Trübsal, Schmach, Elend, oder was dergleichen ist, daß man darin fröhlich und geduldig sei, als seine lieben Jünger gewesen sind, und nicht sie allein, sondern alle auserwählten Freunde Gottes und wahren Nachfolger Christi. Siehe, darauf habe wohl acht! Wer Liebe, Fleiß und Ernst hiezu hätte, der könnte den ewigen, wahren Frieden, welcher Gott selber ist, wohl erkennen, so viel als einer Creatur möglich ist; also, daß ihm süß würde, was ihm zuvor sauer war, und daß sein Herz unbewegt stünde in allen Dingen, und daß er nach diesem Leben käme zum ewigen Frieden.

Das dreizehnte Capitel. (L. u. A. 12. c.)

Wie der Mensch den Bildern etwa zu frühe Urlaub gibt.

Es spricht Tauler: Es sind etliche in der Zeit, die den Bildern zu frühe Urlaub geben, ehe sie die Wahrheit davon erlöset. Und darum, daß sie sich selber lösen, so mögen sie kaum, oder nicht zu der Wahrheit kommen. Denn solche Menschen wollen niemand folgen, sondern bleiben auf ihrem eigenen Sinne liegen, und wollen fliegen ehe sie Federn gewinnen. Sie wollen eines Ganges gen Himmel fahren, das doch Christus selber nicht that; denn nach seiner Auferständniß blieb er wohl vierzig Tag bei seinen lieben Jüngern. Es mag niemand in einem Tag vollkommen werden. Der Mensch soll zum ersten sich selber ganz verläugnen und alle Dinge williglich durch Gott, oder um Gottes willen und mit Gottes Hülfe verlassen, und soll seinen eigenen Willen und alle natürlichen Neigungen aufgeben, und sich ganz läutern und reinigen von allen Untugenden und

Sünden. Darnach soll man demüthiglich auf sich nehmen das Kreuz, und soll Christo nachfolgen. Man soll auch Ebenbild und Unterschied, Weise, Rath und Lehre nehmen und empfahen von den andächtigen und vollkommenen Dienern Gottes, und nicht folgen seinem eigenen Kopf. So mag es Bestand haben und zu einem guten Ende kommen. Und wenn der Mensch also durchbricht und überspringt alle zeitlichen Dinge und Creaturen, so mag er darnach in einem beschaulichen Leben vollkommen werden. Denn wer eins will haben, der muß das andere lassen fahren. Da ist nicht anders an. Und darum sollte man allezeit mit Fleiß wahrnehmen der Werke Gottes und dessen Vermahnung, und nicht der Werke, der Gebote oder Vermahnung der Menschen.

Das vierzehnte Capitel. (L. u. A. 12. c.)

Von dreien Graden, die den Menschen führen zur Vollkommenheit.

Nun soll man wissen, daß niemand erleuchtet mag werden, er sei denn zuvor gerei-

niget, geläutert und erlediget. Auch mag niemand mit Gott vereiniget werden, er sei denn zuvor erleuchtet. Und dazu sind die drei Wege: zum ersten die Reinigung, zum andern die Erleuchtung, zum dritten die Vereinigung. Die Reinigung gehöret zu dem anfahenden oder dem büßenden Menschen, und geschiehet in dreierlei Weise: mit Reue und Leid um die Sünde, mit ganzer Beichte oder Bekenntniß, mit vollkommener Buße, das ist, daß er die Strafe der Sünde williglich träget.

Die Erleuchtung gehöret zu dem zunehmenden Menschen, (der in der Heiligung wächset), und geschiehet auch in dreifacher Weise; das ist: in Verschmähung der Sünde, in Wirkung der Tugend und guter Werke, und in willigem Leiden aller Anfechtung und Widerwärtigkeit.

Die Vereinigung betrifft an die vollkommenen Menschen, und geschieht auch in dreierlei Weise, das ist: in Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens, in göttlicher Liebe, und in Beschauung Gottes, des Schöpfers aller Dinge.

Das fünfzehnte Capitel. (L. u. A. 13. c.)

Wie alle Menschen in Adam sind gestorben, und in Christo wieder lebendig worden, und vom wahren Gehorsam und Ungehorsam.

1. Alles was in Adam unterging und starb, das stund in Christo wieder auf und ward lebendig. Alles, was in Adam aufstund und lebendig ward, das ging in Christo unter und starb.

Was ist und war aber das?

Ich sage: es ist wahrer Gehorsam und Ungehorsam.

Was ist aber wahrer Gehorsam?

Ich sage, das sei er, daß der Mensch also gar solle ohne sich selbst stehen und sein, ohne alle Selbstheit und Ichheit, Mir, Mein, Mich und dergleichen, (das ist: ohne sein eigen Willen und Liebe,) also daß er sich und das Seine so wenig suche und meine in allen Dingen, als ob er nicht wäre, auch sich selbst so wenig empfinde und von ihm selber und

dem Seinen so gering halte, und alle Creaturen so wenig liebe ihm selbst zu gute, als ob er nicht wäre, und als ob ein anderer hätte alle seine Werke gethan.

Also soll man alle Dinge für nichts halten, und allein Gott in allen Dingen ersehen, ergreifen, lieben, als ob sonst nichts wäre.

Was ist denn das, das da ist, und davon man etwas halten soll? Ich sage, es ist allein Eines, nemlich das man Gott nennet.

Siehe, das ist wahrer Gehorsam in der Wahrheit. Und also ist es in der seligen Ewigkeit: da wird nichts gesuchet, noch gemeinet, noch geliebet, denn das Eine; so wird auch sonst von nichts gehalten, denn allein von dem Einen.

2. Hiebei mag man merken, was Ungehorsam sei? das ist: daß der Mensch von ihm selber etwas hält, und wähnet, er sei und wisse und vermöge etwas, und sich selber und das Seine suchet in den Dingen (oder in alle seinem Thun und Werken), sich selber lieb hat, und desgleichen.

3. Zu dem wahren Gehorsam war und ist der Mensch erschaffen, und ist auch denselben Gott von rechtswegen schuldig.

Und dieser Gehorsam ist in Adam unter-

gegangen und gestorben, und ist in Christo aufgestanden und lebendig worden (Röm. 5.). Ungehorsam aber ist in Adam aufgestanden und ist in Christo gestorben.

Ja die Menschheit Christi war und stund also gar ohne sich selber und ohne alle Dinge, als nie keine Creatur, und war nichts anders denn ein Haus und eine Wohnung Gottes. Und alles, was da Gott zugehöret und das dieselbe Menschheit war und lebete und eine Wohnung war der Gottheit, deß nahm sie sich nicht an. Sie nahm sich derselben Gottheit nicht an, deren Wohnung sie doch war, noch alles deß, was dieselbe Gottheit in ihr wollte, that oder ließ, noch alles deß, das in derselben Menschheit je geschah oder gelitten ward; sondern in der Menschheit Christi war weder Annehmen, noch Gesuch, oder Begierde, sondern allein ein Gesuch und Begierde, wie der Gottheit genug geschehe, und desselben nahm sie sich nicht an, oder maßete sichs nicht an.

Von diesem Verstande oder Meinung kann man hier nicht mehr schreiben oder reden, es ist unaussprechlich, und ward noch nie von Grund ausgesprochen und kann noch wird nimmer gründlich ausgesprochen, denn es will sich weder ausreden noch schreiben lassen, ohne

von dem, der es ist und weiß; das ist: Gott selber, der alle Dinge vermag gar wohl.

Das sechszehnte Capitel.

Was der alte und neue Mensch sei.

1. Wenn man redet vom alten und neuen Menschen, soll man merken, was das sei? Der alte Mensch ist Adam und Ungehorsam, Selbstheit und Ichheit, (das ist: eigener Wille und eigene Liebe) und dergleichen. Aber der neue Mensch ist Christus und der wahre Gehorsam, ein Verzeihen und Verläugnen seiner selber, aller zeitlichen Dinge, und alleine die Ehre Gottes suchen in allen Dingen.

Wenn man auch redet vom Sterben und Verderben, und desgleichen, so meinet man, daß der alte Mensch soll zu nichte werden, und das Seine nicht suchen, weder im Geist noch in der Natur. Denn wenn und wo das geschieht in einem wahren, göttlichen Lichte, so wird der neue Mensch wiedergeboren.

Man spricht, der Mensch soll an ihm selber sterben, das ist: der menschlichen Lust, Trost,

Freude, Begierlichkeit, Selbstheit und Ichheit, (das ist: eigener Wille und Liebe) und was desgleichen ist in dem Menschen, daran er haftet, oder auf dem er noch ruhet in Genugsamkeit und etwas davon hält, es sei der Mensch selber oder eine andere Creatur; was das auch sei, das muß alles ab und sterben, soll anders dem Menschen recht geschehen in der Wahrheit. Davon spricht Sanct Paulus (Ephes. 4, 22, 24.): Leget ab den alten Menschen mit allen seinen Werken, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen und gebildet ist.

Wer nun in seiner Selbstheit und nach dem alten Menschen lebet, der heißet und ist Adams Kind. Er mag auch also fleißig, tief und wesentlich darin leben, daß er ist des Teufels Kind und Bruder. Wer aber in demüthigem Gehorsam und in dem neuen Menschen lebet, der Christus ist, der ist Christi Bruder und Gottes Kind.

Siehe, wo der alte Mensch stirbet und der neue geboren wird, da geschieht die andere Geburt, davon Christus spricht (Joh. 3, 3.): Es sei denn, daß ihr anderweit geboren werdet, so kommet ihr in das Reich Gottes nicht.

2. Auch spricht Sanct Paulus (1 Kor. 15, 22.): Wie alle Menschen in Adam sterben, also werden sie in Christo alle wieder lebendig werden. Das ist: alle, die Adam nachfolgen in Hoffart, in Wollüstigkeit des Leibes und in Ungehorsam, die sind alle in der Seele todt, und werden nimmer lebendig, denn in Christo, das ist im Gehorsam.

Das geschieht darum, alldieweil und so lang der Mensch Adam ist oder sein Kind, so ist er (sein selbst) ohne Gott.

Denn Christus spricht (Matth. 12, 30.): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer nun wider Gott ist, der ist todt vor Gott. Daraus folget, daß alle Adamskinder todt sind vor Gott. Aber wer mit Christo in dem Gehorsam ist, der ist mit Gott und lebet.

Auch ist vorhin geschrieben: Sünde ist, daß sich die Creatur abkehret von dem Schöpfer. Das ist diesem gleich, und ist ebendasselbe. Denn wer im Ungehorsam ist, der ist in Sünden, und die Sünde wird nimmer gebüßet noch gebessert, denn mit einem Wiederkehren in Gott. Das geschiehet in demüthigem Gehorsam.

Und so lang der Mensch im Ungehorsam

ist, so wird die Sünde nimmer gebüßet noch gebessert: Er thue gleich was er thue, das hilft ihn zumal alles gar nichts. Das merke! Denn der Gehorsam ist die Sünde selber.

Aber kommt der Mensch wieder in den Gehorsam, so ist es alles gebessert und gebüßet und vergeben, und anders nicht. Das ist wohl zu merken.

Und möchte der Teufel zu dem wahren Gehorsam kommen, er würde ein Engel, und alle seine Sünde und Bosheit wäre gebessert und gebüßet, und wäre oder würde auf einmal vergeben. Und möchte ein Engel zu dem Ungehorsam kommen, er würde alsbald ein Teufel, und wenn er gleich anders nichts mehr thäte.

Wäre es möglich, daß ein Mensch so gar und lauter ohne sich selbst und ohne alle Dinge in dem wahren Gehorsam wäre, als Christi Menschheit war, derselbige Mensch wäre ohne Sünde, und wäre auch eins mit Christo, und wäre dasselbe aus Gnaden, was Christus war von Natur. Aber man spricht, es möge nicht sein. Darum spricht man auch, niemand sei ohne Sünde.

3. Dem sei nun, wie ihm wolle, so ist diß gewiß wahr: je näher man diesem Gehorsam ist, und je näher dem Bilde Christi, desto weni-

ger Sünde; und je ferner man von demselben, desto mehr Sünde.

Kürzlich, ob der Mensch fromm, frömmer und der allerfrömmste sei, böse, böser und der allerböseste, sündig oder selig vor Gott, das liegt alles an diesem Gehorsam und Ungehorsam.

Darum ist auch geschrieben: je mehr Selbstheit und Ichheit, (das ist eigenes Willens und Liebe), desto mehr Sünde und Bosheit; und je weniger eigenes Willens und eigener Liebe, je weniger Sünde. Auch ist geschrieben: Je mehr Mein, Ich, Mir, Mich, d. i. Ichheit und Selbstheit abnimmt, desto mehr Gottes Ich, das ist: Gott selbst in mir zunimmt.

4. Siehe, wären alle Menschen in dem wahren Gehorsam, so wäre kein Leid noch Leiden, sondern leichte und sinnliche Leiden (das ist, nur des Leibes Leiden, so mit den Sinnen empfunden wird), das wäre aber nicht zu klagen: das merke man. Denn wenn das also geschähe, so wären alle Menschen eins, und niemand thäte dem andern Leid oder Leiden an; so lebte und thäte auch niemand wider Gott. Wovon sollte denn Leid oder Leiden kommen? Aber nun sind leider alle Menschen und alle Welt im Ungehorsam.

Wäre nun ein Mensch lauterlich und gänzlich in dem Gehorsam, als wir glauben, daß Christus war, und auch wahrhaftig gewesen ist, (er wäre sonst nicht Christus gewesen), dem wäre aller (Menschen) Ungehorsam ein jämmerlich, bitterlich Leiden; denn alle Menschen wären wider ihn. Das merket man dabei: denn der Mensch in diesem Gehorsam wäre eins mit Gott, ja nicht sein selbst, sondern Gottes eigen, und Gott wäre selber auch da der Mensch.

Siehe nun, also ist aller Ungehorsam wider Gott, und sonst nichts.

5. In der Wahrheit, Gott ist wider keine Creatur oder Creaturenwerk, oder alles, was man nennen oder denken kann, ist nicht wider Gott, oder Gott unbehaglich, oder verdrießlich, oder mißfällig, denn allein der Ungehorsam und der ungehorsame Mensch.

Kürzlich alles, was da ist, behaget und gefället Gott wohl. Allein der Ungehorsam und der ungehorsame Mensch behaget ihm also übel, und ist ihm also gar zuwider, und klaget also sehr darüber, daß er, so es möglich wäre, lieber hundert Tode für einen ungehorsamen Menschen wollte leiden, auf daß er den Ungehorsam in einem Menschen ertödten, und er seinen Gehorsam dagegen wiedergebären möchte.

6. Aber wie nun kein Mensch also gar und lauter in diesem Gehorsam ist, als Christus war, so ist es doch einem jeglichen Menschen möglich, so nahe dazu zu kommen, daß er göttlich und vergottet heißet und ist. Und je näher der Mensch diesem kommt, und je göttlicher und vergotteter er wird, desto weher und leider thut ihm, und desto bitterere Leiden machet ihm aller Ungehorsam, Sünde, Bosheit und Ungerechtigkeit.

Ungehorsam und Sünde ist ein Ding. Es ist keine Sünde denn Ungehorsam, und was aus dem Ungehorsam geschieht. Darum ist sich allein zu hüten vor Ungehorsam.

Das siebenzehnte Capitel.

Wie man sich des Guten nicht annehmen oder anmaßen soll, sondern sich des Bösen, so man gethan hat, schuldig geben.

Es sind etliche Menschen, die wähnen und sprechen, sie seien also gar erstorben, ohne Schmerzen, und von ihnen selbst ausgegangen, und von dem, was sie sind, daß sie sollen

stehen und leben in einem Leben, da sie nichts Trauriges beweget, gleich als wenn alle Menschen in diesem Gehorsam wären, oder als wenn keine Creatur wäre, die sie betrübte; und sind also in einem guten, leichten Leben und Gemüthe, und lassen ihnen in allen Dingen wohl sein, suchen in allen Dingen Wollust, es sei diß oder das.

Nein wahrlich, dem ist nicht also! So ist ihm, wie im vorigen Capitel geschrieben ist.

Ihm wäre also, wenn alle Menschen im Gehorsam wären; aber nun ist es nicht also, darum ist auch diß nicht also.

2. Siehe nun, möchte man sprechen: es soll doch gleichwohl der Mensch alles Dinges ledig stehen, und sich nichts annehmen oder anmaßen, weder Böses noch Gutes.

Ich sage, des Guten soll sich niemand anmaßen, denn es ist allein Gottes und der Güte Gottes; aber Dank habe der Mensch und ewigen Lohn und Seligkeit, der dazu tauglich und bereit ist, und gestattet, daß er ein Haus und Wohnung ist des ewigen Gutes und Gottheit, daß sie ihre Gewalt, Willen und Werk in ihm haben möge ohne alle Hinderniß.

Will man sich dann entschuldigen, und des Bösen auch mit annehmen, und will die Schuld

alle dem Teufel auflegen und zumessen, und will also der Mensch ganz rein und unschuldig sein, — wie auch thaten unsere Voreltern, das ist: Adam und Eva, da sie noch waren in dem Paradiese, da legte je eins dem andern die Schuld auf; — das ist dann gar unrecht gethan; denn es steht geschrieben: niemand lebet ohne Sünde.

Darum, so sage ich: Undank, Schande, Schade, Unglück und ewige Verdammniß habe der Mensch, daß er dazu tauglich und bereit ist, und gestattet, daß der Teufel, Falschheit, Lügen, Bosheit und alle anderen Untugenden ihren Willen und Gewalt, Wort und Werk in ihm haben mögen, und daß er ihr Haus und Wohnung ist.

Das achtzehnte Capitel.

Wie das Leben Christi sei das edelste und beste Leben, so je gewesen ist, und werden mag, und wie das ruchlose, sichere, freie Leben sei das allerböseste.

Es ist zu wissen und zu glauben, daß kein so edel und gut, und Gott liebes und an-

genehmes Leben ist, als das Leben Christi, wiewohl es aller Natur und aller Selbstheit, (das ist: eigener Liebe und Lust), das bitterste Leben ist. Aber das ruchlose, sichere, freie Leben ist aller Natur, Selbstheit und Ichheit, (das ist: eigenem Willen, Lust und Liebe) das süßeste und lustigste Leben. Es ist aber nicht das beste und edelste; es mag aber in etlichen Menschen das beste werden.

Wie wohl aber Christi Leben das bitterste ist, so ist es doch das allerliebste. Das soll man dabei merken:

Es ist eine Erkenntniß, daran wird erkannt das wahre, einfältige Gut, und dasselbe Gut ist weder diß noch das, (das ist: es ist keine Creatur, die man zeigen oder nennen kann), sondern es ist das, davon Sanct Paulus spricht: wenn das Vollkommene und das Ganze kommt, so wird alles Stückwerk, Theilung und Unvollkommenheit zu nichte.

Das meinet er also, daß das Ganze, Vollkommene, alles Stückwerk und Unvollkommene übertrifft, und daß alles Unvollkommene nichts sei gegen dem Vollkommenen. Also wird auch alle Erkenntniß des Stückwerks und der Unvollkommenheit zu nichte, wenn das Vollkommene erkannt wird.

Und wo das Vollkommene und Gute erkannt wird, da muß es auch geliebet werden, also daß alle andere Liebe, damit der Mensch sich selber und andere Dinge hat lieb gehabt, ganz zu nichte wird.

2. Und diese Erkenntniß erkennet auch das Beste und Edelste in allen Dingen, und hat es lieb in dem wahren Gute, oder in dem wahren Gott, und um keiner andern Ursach willen, denn weil es das wahre Gut ist.

Siehe, wo diese Erkenntniß ist, da wird wahrlich erkannt, daß Christi Leben das beste und edelste Leben ist. Und darum ist es auch das allerliebste, und wird gerne geübt und angenommen und getragen, und nicht gefraget oder geachtet, ob es der Natur, oder auch jemand wohl oder wehe thue, lieb oder leid, süß oder sauer sei und dergleichen.

Auch soll man merken: in welchem Menschen diß wahre Gut erkannt wird, da muß auch das Leben Christi sein und bleiben bis in den leiblichen Tod.

Und wer anders wähnet, der ist betrogen, und wer anders spricht, der lüget.

Und in welchem Menschen das Leben Christi nicht ist, da wird auch das wahre Gut und die ewige Wahrheit nimmer erkannt.

Das neunzehnte Capitel.

Wie man zum wahren Licht und zu Christi Leben nicht kommen mag durch viel Fragen oder Lesen, oder mit hoher, natürlicher Kunst oder Vernunft und Geschicklichkeit, sondern mit einem Verzeihen und Verläugnen sein selbst und aller Dinge.

1. Niemand gedenke, daß er zu diesem wahren Lichte oder dieser vollkommenen Erkenntniß, oder zu Christi Leben möge kommen mit viel Fragen, oder vom Hören=sagen, oder mit Lesen, Studiren, mit großer, hoher Kunst und Meisterschaft, oder mit hoher, natürlicher Vernunft.

2. Ich sage: Je mehr der Mensch etwas behält von seiner Liebe, Meinung, Begierde, Ehre, Ruhm, Kunst, Vornehmen, damit er umgehet, es sei was es wolle, es sei der Mensch selber oder etwas anders, das nicht Gott selbst ist, so kommt er hiezu nicht.

Diß bezeuget Christus selbst, denn er spricht (Matth. 16, 24.): Wer mir folgen will,

der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Und wer sich nicht selbst verläugnet und verlässet alles, was er hat, der ist mein nicht werth, und mag mein Jünger nicht sein.

Diß meinet er aber also: Wer nicht alle Dinge lässet und verlieret, der mag mich in Wahrheit nimmer erkennen, noch zu meinem Leben kommen. Und wäre diß durch Menschen-Mund nie geredet, so redet es doch die Wahrheit in ihr selber, denn es ist in der Wahrheit also.

3. Aber dieweil der Mensch das Stückwerk dieser Welt, und allermeist sich selber lieb hat, und damit umgehet und viel davon hält, so ist er betrogen und wird also gar blind, daß er von keinem Guten mehr weiß, denn was ihm für ihn selber und zu dem Seinen das Aller-Nützeste und Bequemlichste und Aller-Lustigste ist: das hält er für das Beste, und ist ihm das Aller-Liebste. Also kommt er zu der Wahrheit nimmer.

Das zwanzigste Capitel.

Weil das Leben Christi aller Natur und eigenen Liebe das Allerbitterste ist, darum will es die Natur nicht an sich nehmen, und nimmt an sich das ruchlose, falsche, sichere Leben, weil es ihr das allerbequemlichste und lustigste ist.

1. Dieweil nun das Leben Christi aller Natur, Selbstheit und Ichheit das Bitterste ist, (das ist: aller eigenen Liebe, Lust und Willen); — denn zu dem wahren Leben Christi muß alle Selbstheit, Ichheit, (das ist: aller eigene Wille und Liebe), und Natur gelassen und verloren werden und ganz sterben, darum grauet einer jeglichen Natur vor demselben Leben, und dünket sie böse und ungerecht und eine Thorheit zu sein, und nimmt an sich ein Leben, das ihr bequemlich und lustig ist, und spricht und meinet auch aus Blindheit, es sei das allerbeste.

Siehe, nun ist kein Leben der Natur also gar bequem und lustig, als das freie, ruchlose, sichere Leben; darum hält sie sich an dasselbe

und braucht sich ihr selber und ihrer Selbstheit und ihres eigenen Friedens und Gemachs und alles des Ihren selbst.

2. Und diß geschieht allermeist, da hohe, natürliche Vernunft ist; denn dieselbe steiget also hoch in ihrem eigenen Lichte und in ihr selber, daß sie zuletzt selber wähnet, daß sie das ewige, wahre Licht sei und gibt sich selbst dafür aus, und ist also betrogen an ihr selber, und betreugt andere Leute mit ihr, die nichts Bessers wissen, und auch dazu geneigt sind.

Das einundzwanzigste Capitel.

Wie ein Freund Gottes von außen williglich vollbringet mit Werken die Dinge, die da sollen und müssen sein, das ist, die nöthig sind, und mit den übrigen bekümmert er sich nicht.

1. Nun möchte man fragen: Wie stehet es um einen solchen Menschen, der so viel als möglich diesem wahren Lichte etwa nachkommt, oder nach diesem wahren Lichte, so viel möglich, lebet?

Ich sage: fürwahr, es wird nimmer recht hierauf geantwortet. Warum? denn der es nicht ist, der kann es nicht verstehen noch wissen, der es aber nicht weiß, der kanns auch nicht sagen; der es aber ist, der weiß es zwar allein, aber er kann es nicht sagen, denn es ist unaussprech-lich. Darum wer es wissen will, der warte, bis ers werde, und halte sich mit ganzem Fleiß, daß er es werde: so wird er erkennen und finden, was nie keines Menschen Mund aussprach.

Doch glaube ich, daß eines solchen Menschen äußerlicher Wandel und Leben also stehe: nem-lich was sein muß und soll, das möge wohl damit bestehen, (verstehe mit dem Christenstand und Leben); aber was nicht muß und soll sein, sondern ein lauter Wollen-sein ist, oder nur eine lautere Wollust ist, da der Mensch spricht: „so will ichs haben", das mag damit nicht be-stehen.

2. Aber mancher Mensch macht ihm selber viel Muß- und Soll-sein, das doch falsch ist.

Treibet den Menschen seine Hoffart, Geizig-keit und andere Untugend und Bosheit, etwas zu thun oder zu lassen, so spricht er: „Es muß und soll sein". Treibet ihn dann der Leute Gunst, Liebe, Freundschaft oder Feindschaft, oder seines Leibes Lust und Begierde irgend zu oder-

ab, so spricht er: „es muß und soll sein.“ Siehe, das ist alles falsch.

3. Hätte der Mensch kein ander Muß- und Soll-sein, denn dazu ihn Gott und die Wahrheit weiset und treibet, er hätte etwa minder zu schicken und zu thun, denn nun; denn gar viel Unruhe und Anfechtung macht ihm der Mensch selber, der er wohl überhoben und entübrigt wäre, oder sein möchte.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

Wie der Geist Gottes etwan einen Menschen besitzet, und sein mächtig ist, und auch etwan der böse Geist.

1. Man spricht, der Teufel und sein Geist habe etwan einen Menschen besessen und behaftet, also daß der Mensch nicht weiß, was er thut und lässet, und er ist sein selbst nicht mächtig, sondern der böse Geist ist sein gewaltig, thut und läßt in dem Menschen, und mit ihm, durch ihn und aus ihm, was er will.

Es ist wahr im rechten Verstande, daß alle Welt besessen und behaftet ist mit dem Teufel,

das meinet man mit Lügen und mit Falschheit, und mit anderer Bosheit und Untugend: das ist alles Teufel, oder der böse Geist, oder teufelisch.

Und also ist es auch im Gegentheil. Denn wer des Geistes Gottes voll wäre, also daß er nicht wüßte, was er thäte und ließe, und also sein selbst nicht mächtig wäre, sondern der Wille und Geist Gottes wäre sein gewaltig, und wirkete und thäte und ließe in ihm und durch ihn, mit ihm und aus ihm, was und wie er wollte, der wäre der Menschen einer, davon Sanct Paulus spricht (Röm. 8, 13.): die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder, und sind nicht (mehr) unter dem Gesetze; und zu denen Christus sprach (Matth. 10, 20.): Ihr seids nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters redet in euch.

Aber ich fürchte, hundert tausend oder unzählige sind mit dem Teufel besessen, da nicht Einer mit dem Geist Gottes besessen ist.

Das kommt daher, daß die Menschen mehr Gleichheit haben mit dem Teufel, denn mit Gott.

Denn Ichheit, Selbstheit (eigener Wille und Liebe), Mein, Mir und desgleichen, gehört alles

dem Teufel zu, und deßhalben ist er ein Teufel, oder böser Geist.

Siehe, ein einziges Wort oder zwei begreifen diß alles, das man sonst mit vielen Worten ausreden muß, das ist: Sei lauterlich und gänzlich ohne dich selber. Aber die vorigen vielen Worte haben das mehr und besser erklärt, bewährt und unterschieden.

2. Nun spricht man: „Ich bin zu diesem allesammt nicht bereit, darum mag es in mir nicht geschehen", und also findet man eine Entschuldigung.

So muß man antworten: daß der Mensch nicht bereit ist oder bereit wird, das ist fürwahr nur seine Schuld.

Denn hätte der Mensch anders nicht zu warten oder zu schicken, denn daß er allein der Bereitung wahrnähme in allen Dingen, und gedächte darnach mit ganzem Fleiß, wie er dazu bereitet möchte werden: in der Wahrheit, Gott würde ihn wohl bereiten. Und Gott hat also großen Fleiß, Liebe und Ernst zu der Bereitung, als zu dem Eingießen dieser Güter in den Menschen, als wenn er schon bereitet wäre.

3. Doch sind etliche Mittel hiezu, wie man spricht: Wer eine Kunst lernen will, die er nicht kann, da gehören vier Dinge zu:

Das erste und nöthigste ist Lust, Liebe und Ernst zu dem Dinge, oder wie man diese Kunst möge lernen; wo diß nicht ist, da wird die Kunst nimmer gelernet;

das andere ist, daß man habe eine Form, Exempel oder Muster, daran man lernen möge;

das dritte ist getreue Unterweisung, daß man dem Lehrmeister mit ganzem Fleiß, eben und wohl zusehe, und mit Ernst auf ihn warte und merke, und ihm in allen Dingen gehorsam sei, und ihm glaube und nachfolge;

das vierte, stete Uebung, daß man's selbst angreife, und mit Fleiß übe.

Wo dieser Stücke eines mangelt, da wird keine Kunst nimmer gelernet oder überkommen.

Siehe, also ists auch mit dieser Bereitung.

Und wer das erste hat, das ist, Lust und Begierde, der suchet und findet alles, was dazu gehöret, dazu dienet und nütze ist. Wer aber den Ernst, Liebe und Lust nicht hat, der suchet nicht, so findet er auch nicht, bleibet also unbereitet und kommt darum nimmer zu dem Ende.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

Wer Gott leiden soll und gehorsam sein will, der muß alle Dinge leiden, das ist, Gott, sich selbst und alle Creatur, und muß in allem gehorsam sein in leidender Weise und etwa auch in thuender Weise.

1. Auch sagt man von etlichen Wegen und Bereitungen hiezu, und spricht: man soll Gott leiden und ihm gehorsam, gelassen und unterthan sein.

Das ist wahr; denn wer zu dem Ende käme, oder dasselbe erreichen möchte in diesem Leben: in demselben Menschen wäre diß alles in rechter Vollkommenheit.

Wer aber Gott leiden soll und will, der muß und soll alles leiden, das ist: Gott, sich selber und alle Creaturen, nichts ausgenommen.

Und wer Gott gehorsam, gelassen und unterthan sein soll und will, der muß und soll allein gelassen, gehorsam und unterthan sein in leidender Weise, und nicht in thuender Weise, und diß allzumal in einem schweigenden Inne-bleiben

in dem inwendigen Grunde seiner Seele und in einer heimlichen, verborgenen Gedultigkeit, alle Dinge oder Widerwärtigkeit williglich zu tragen und zu leiden, und in allem diesem keinen Behelf noch Entschuldigung, noch Widerrede, noch Rache zu üben oder zu begehren, sondern in allem Leiden in einem liebhabenden, demüthigen, wahren Erbarmen sprechen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luc. 23, 34.).

2. Siehe, das wäre ein guter Weg zu dem Besten, und eine edle, selige Bereitung zu dem letzten Ende, das der Mensch in der Zeit überkommen mag: das ist das liebste Leben Christi.

Denn in dem Leben Christi sind und werden behalten die vor genannten Wege alle vollkömmlich und gänzlich bis an das Ende des leiblichen Lebens.

Darum zu dem wonniglichen Leben Jesu Christi ist kein anderer und besserer Weg oder Bereitung, denn eben dasselbe Leben, das uns dazu bereitet und geschickt macht, und daß man sich darin übet, so viel als es möglich ist. Und was dazu gehöret, davon ist etwas vor gesagt, und alles das, was hier und anderswo gesagt und geschrieben ist, das ist alles der Weg und Wegweisung zu dem wahren Ende.

Aber was das Ende sei, da weiß niemand von zu sagen. Wers aber gerne wüßte, der folge meinem Rath, und gehe durch den rechten Weg dazu, das ist durch das Leben Jesu Christi. Demselben folge man nach mit einer starken Verharrung, so kommt man ohne Zweifel zu dem Ende, das da ewiglich währet. Denn wer verharret bis an das Ende, der wird selig.

Das vierundzwanzigste Capitel.

Vier Dinge gehören dazu, daß der Mensch fähig werde göttlicher Wahrheit, und des heiligen Geistes theilhaftig werde.

1. Aber doch sind auch noch mehr Wege zu dem lieblichen Leben Jesu Christi, wie vor gesagt ist, das ist: wo und wenn Gott und Mensch vereiniget sind, also daß man in der Wahrheit spricht: Gott und der Mensch sind ein Ding. Das geschiehet in solcher Weise. So die Wahrheit allezeit vorher gehet, also daß eines ist wahrer vollkommener Gott und wahrer vollkommener Mensch, und doch der Mensch Gott sogar entweichet oder ergeben ist, daß Gott

selber ist der Mensch, und Gott auch daselbst ist, und dieselbe wahre Einigkeit wirket stets daselbst, thut und lässet ohne alles Ich, Mir und Mein, Mich und dergleichen, das ist, ohne allen eigenen Willen, Liebe und Eigenthum: siehe, da ist wahrhaftig Christus, und sonst nirgends.

2. Dieweil nun hier wahrer, vollkommener Mensch ist, so ist auch hier vollkommenes Verständniß, Fühlen und Empfinden, Wohl und Wehe, Liebe und Leid, Saures und Süßes, Freude und Traurigkeit, und alles, was da empfunden und erfahren mag werden von außen und von innen.

Und weil denn Gott allda selber Mensch ist, oder derselbige Mensch ist, so ist er auch aller Dinge empfindlich und erkenntlich, Liebes und Leides, Böses und Gutes und deßgleichen.

Und gleich als ein Mensch, der nicht Gott ist, empfindet und erkennet alles das, was dem Menschen wohl und wehe thut, und geht ihm zu Herzen, und besonders was ihm zuwider ist: also ist es auch, da Gott und Mensch Eins ist, und doch Gott der Mensch ist: da wird alles das gefühlet und empfunden, das Gott und Mensch zuwider ist.

3. Und gleich als da der Mensch selber zu

nichte wird, und Gott alles allein ist, also geschieht es auch mit dem, was dem Menschen zuwider ist und sein Leiden ist, oder ihm leid thut, (das ist: sein Leiden wird gar zu nichte gegen dem, was Gott zuwider ist und sein Leiden ist.

Und diß muß währen von Gott, alldieweil oder so lange das leibliche und wesentliche Leben währet und ist.

4. Also soll man merken, daß das Eine, da Gott und Mensch vereiniget sind, ohne sich selber und aller Dinge ledig stehet und ist; und ob etwas da ist, das ist Gottes halber und nicht des Menschen oder der Creatur halben. Denn Gottes Eigenschaft ist ohne diß und ohne das, ohne Selbstheit und Ichheit, und dem es gleich stehe und sei. Aber der Creatur Natur und Eigen ist, daß sie sich selber und das Ihre und diß und das hie und da suchet; und will in allem dem, das sie thut und lässet, ihren Frommen und Nutz empfahen.

Wo nun die Creatur oder der Mensch sein Eigen und seine Selbstheit und sich verleurt, und ausgehet, da gehet Gott ein mit seinem Eigen, das ist, mit seiner Selbstheit.

Das fünfundzwanzigste Capitel.

Von zweien bösen Früchten, die da wachsen aus dem Samen des bösen Geistes, und sind zwo Schwestern, die da gerne bei einander wohnen: die eine geistliche Hoffahrt und Reichthum, die andere ungeordnete, falsche Freiheit.

1. Man soll auch merken: so der Mensch alle die Wege gegangen hat, die ihn zu der Wahrheit weisen, und sich darin geübet hat, und ist ihm gar sauer worden: so lang und viel daß er meinet, es sei nun gar geschehen, und er sei nun ganz erstorben dieser Welt und von sich selber ausgegangen, oder er habe sich sein verziehen und Gott gelassen: so kommt dann der Teufel und säet seinen Samen darein.

2. Aus dem Samen wachsen dann zwo Früchte: die eine ist geistlicher Reichthum oder geistliche Hoffahrt, die andere ist ungeordnete, falsche Freiheit. Das sind zwo Schwestern, die gar oft und gerne bei einander sind.

Siehe, dieses erhebet sich also:

Der Teufel bläset dem Menschen ein, daß den Menschen bedünket, er sei auf das Höchste und auf das Nächste gekommen, und bedürfe nun weder Schrift oder Lehre, noch diß noch das fürbaß mehr, und er sei auch ganz bedürfnislos worden.

3. Davon stehet denn in ihm ein Friede auf und ein Wohlgefallen sein selbst, und folget dann darnach, daß er spricht: „Nun bin ich über alle Menschen, und weiß und verstehe mehr, denn alle Welt, und darum ist es billig und recht, daß ich aller Creaturen Herr und Gebieter oder Gott sei, und mir sonderlich alle Menschen dienen, auf mich warten und mir unterthänig seien;"

Und suchet dann und begehret dasselbe, und nimmt es auch gar gerne an von allen Creaturen, und sonderlich von den Menschen, und dünket sich deß alles wohl und würdig zu sein, und man sei ihm das auch schuldig, und hält alle Menschen als Esel oder Vieh, und alles, was seinem Leibe, seinem Fleische und seiner Natur zu gut, zu Nutze, zu Freude und Lust, Kurzweil und Ergözlichkeit geschehen mag, dessen dünket er sich alles würdig, und suchet und nimmt an, was ihm werden mag, und dünket

ihm alles zu klein und zu wenig, was man ihm thut oder thun mag, denn er meinet, er sei noch viel mehr und größerer Ehren würdig, als man ihm thun möge.

Und alle Menschen, die ihm dienen und unterthänig sind, ob sie auch Diebe oder Mörder wären, hält er doch für edel getreue Herzen, und haben Lieb und Treue zu der Wahrheit und zu armen Menschen. Und solche Menschen werden von ihm gelobet und dieselben suchet er, und folget ihnen nach, wo sie sind. Aber wer diesen hoffärtigen Menschen nicht thut oder wartet und unterthänig ist nach ihrem Willen, der ist auch ungelobet von ihm und ist auch leicht gescholten und ungesucht, ob er auch so heilig wäre als Sanct Petrus.

4. Weil nun dieser reichen geistlichen Hoffart dünket, sie bedürfe weder Schrift noch Lehre und desgleichen, so werden da alle Ordnungen, Gesetze und Gebote der heiligen christlichen Kirche, und die Sacramente verachtet und vernichtet und werden zu einem Spott, und auch alle Menschen, die mit solcher Ordnung und Gesetz umgehen und etwas davon halten.

Hiebei merket man wohl, daß diese zwo Schwestern bei einander wohnen.

5. Weil auch diese reiche Hoffart sich dünken

lässet, sie wisse und verstehe mehr, denn alle Menschen, so will sie auch mehr klaffen und reden, denn alle andere Menschen, und will, daß ihr Wort und ihre Rede soll allein geachtet und gehöret werden, und aller andern Menschen Wort und Rede soll unrecht sein, und hält auch das für einen Spott und für eine Thorheit.

Das sechsundzwanzigste Capitel.

Von Armuth des Geistes und wahrer Demuth, wobei man erkennen soll die gerechten, geordneten, wahren Freien, so die Wahrheit gefreiet hat.

1. Aber wo geistliche Armuth und wahre geistliche Demuth ist, da ist es viel anders.

Und diß kommt daher, daß in der Wahrheit gefunden und erkannt wird, daß der Mensch von ihm selber und von dem Seinen nichts ist, noch vermag oder hat, noch taugt, denn allein Gebrechen, Untugend und Bosheit.

Daraus folget, daß der Mensch sich gar unwürdig findet alles deß, das ihm von Got

oder Creaturen je geschehen ist, oder geschehen mag, und daß er schuldig ist, Gott und allen Creaturen an Gottes statt in leidender Weise und auch etwa in thuender Weise und auch in dienender Weise.

Und darum hat man in der Wahrheit nirgend zu Recht, und wird da gesprochen aus einem demüthigen Herzen: „Es ist billig und recht, daß Gott und alle Creaturen wider mich sind, und ein Recht über mich und zu mir haben, und ich wider niemand sei und zu nichts Recht habe."

Hieraus folget, daß der Mensch nichts bitten oder begehren darf oder will, weder von Gott noch von den Creaturen, denn bloße Nothdurft, und dasselbe alles mit Furcht und von Gnaden, und nicht von Recht.

Er lässet auch seinem Leibe und aller seiner Natur nicht mehr zu gut oder zu Lust geschehen, denn die bloße Nothdurft. Er lässet und gestattet ihm auch nicht, daß ihm jemand helfe, oder diene, denn allein in lauter Nothdurft und dasselbige alles mit Furchten. Denn er zu niemand Recht hat, und darum dünket er sich aller Dinge unwürdig zu sein.

Auch dünket diesem Menschen, daß alle seine Reden, Weise, Worte und Werke nichts seien

als Thorheit. Darum redet er wenig, und nimmt sich nicht an, jemand zu lehren oder zu strafen, ihn treibe denn göttliche Liebe und Treue dazu, und dasselbe geschieht dann alles mit Furcht, und so wenig, als es immer geschehen kann.

2. Auch wird in dieser geistlichen Armuth und Demüthigkeit verstanden und funden, daß alle Menschen ganz und gar an ihnen selbst hangen, und zu Untugend und Bosheit geneiget und gekehret sind; und daß darum noth und nütze ist, daß Ordnung und Weise und Gesetze und Gebote sind, daß die Blindheit und Unverstand der Menschen dadurch gelehret werde, und daß die Untugend und Bosheit unterdrückt und zur Ordnung gezwungen werde. Denn wäre das nicht, die Menschen würden viel ärger, böser und unordentlicher, denn Hunde und anderes Vieh. Es wird auch mancher Mensch durch diese Weise und Ordnung gezogen und gewendet zu der Wahrheit, welches sonst nicht geschähe. Auch sind wenige Menschen zu der Wahrheit gekommen, sie haben denn zuvor Ordnung und Weise angefangen, und haben sich darinnen geübet, dieweil sie nichts Anders oder Bessers wußten.

3. Siehe, um dieser Ursach willen sind Ge-

setz und Gebot, Ordnung und Weise in der demüthigen Geistlichkeit und in der geistlichen Armuth nicht verschmähet noch verspottet, noch auch die Menschen, so damit umgehen und dieselbe handeln, sondern da wird gesprochen in einer lieblichen Erbarmung und in einem klagenden Jammer und Mitleiden: „Allmächtiger Gott, ewige Wahrheit, dir sei geklaget, und du klagest es auch selber, daß menschliche Blindheit, Gebrechen und Bosheit macht, daß das noth ist und sein muß, was in der Wahrheit nicht noth ist und sollte sein."

Denn die da vollkommen sind, die sind unter keinem Gesetze. Darum so sind Ordnung Gesetz, Gebot und desgleichen nur eine Unterweisung für die Menschen, die nichts Besseres verstehen oder anderes wissen, noch erkennen, warum alle Gesetze und Ordnung gemacht sind.

Und da ist eine Begierde, daß die Menschen, die nicht Bessers und Anders wissen, zu der Wahrheit kommen, daß sie wissen und erkennen, warum alle Gesetze und Ordnungen sind und geschehen. Und ein geistlich-armer, d. i. ein vollkommener Mensch greifet es an mit solchen einfältigen Menschen, die nichts Bessers noch Anders verstehen oder wissen, und übet es mit

ihnen, auf daß man sie dadurch behalte, daß sie nicht zu bösen Dingen kehren, oder ob man sie möchte zu einem Näheren bringen.

4. Siehe alles, was bis daher geredet ist von Armuth und Demüthigkeit, das ist in der Wahrheit also, und man bewähret und bezeuget das mit dem Leben Christi und mit seinen Worten.

Denn er hat alle Werke der wahren Demüthigkeit geübet und vollbracht, und auch alle Tugenden, als man in seinem Leben klärlich findet. Wie ers denn auch mit Worten bezeuget (Matth. 11, 29.): Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Er hat auch die Gesetze des alten Testaments nicht versäumet noch verschmähet, noch die Menschen im alten Testament. Er spricht (Matth. 5, 17.): Ich bin nicht gekommen, das alte Testament oder das Gesetz und die Propheten zu brechen oder aufzulösen, sondern zu erfüllen. Aber er spricht, es sei daran nicht genug, man soll fürbaß zu einem Höhern und Bessern kommen, wie es in der Wahrheit ist. Er spricht (Matth. 5, 20.): Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit mehr und vollkommener sei, denn der Schreiber und Gleisner, so möget ihr nicht

eingehen in das Reich der Himmel. Denn das Gesetz verbeut die bösen Werke, aber Christus verdammt auch die bösen Gedanken. Das Gesetz erlaubet auch, daß man sich an den Feinden rächen mag, aber Christus gebot, die Feinde lieb zu haben. (Matth. 5, 44.) Das Gesetz erlaubet das zeitliche Gut, aber er räth, (Matth. 19 21. ff.), man solle es verschmähen. Und das hat er alles bewähret mit seinem heiligen Leben; denn er hat nichts gelehret, er habe es denn zuvor vollbracht mit den Werken, und hat doch das Gesetz gehalten und ist ihm unterthan gewesen bis in den leiblichen Tod. Es ist auch geschrieben von Sanct Paulo (Gal. 4, 4. 5.): Christus ist unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete. Das meinet er also, daß er sie zu einem Näheren und Bessern möchte bringen.

Er sprach auch (Matth. 20, 28.): Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.

Kürzlich, in Christi Worten, Werken und Leben findet man nichts anders, denn wahre, lautere Demüthigkeit und Armuth, und alles was zuvor gesagt ist. Und wo Gott der Mensch ist und der Mensch ein wahrer Nachfolger

Christi ist, da muß und soll nothwendig dasselbe sein. Wo aber die Hochmüthigkeit ist und die geistliche Reichheit und das leichte freie Gemüth: da ist nicht Christus noch seine wahren Nachfolger.

Christus sagt (Matth. 26, 38.): Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Er redet vom leiblichen Tod. Das war: von dem, da er von Maria geboren ward bis in den leiblichen Tod hatte er nie einen guten Tag, sondern Trübsal, Leiden und Widerwärtigkeit. Darum soll es auch gar billig also in seinem Diener sein. Und wovon dasselbe war, oder woher das kam, das ist zuvor angezeiget.

Christus spricht auch (Matth. 5, 3.): Selig sind, die geistlich arm sind, (das sind die wahren Demüthigen), denn das Reich Gottes ist ihr. Also spricht auch die Wahrheit; allein es ist nicht geschrieben: Unselig und vermaledeiet sind die Geist-Reichen und Hochmüthigen, denn des Teufels Reich ist ihr.

5. Siehe, also findet mans in der Wahrheit, wo Gott (der) Mensch ist. Denn wo Christus und seine wahren Nachfolger sind, da muß von Noth wegen wahre, gründliche Demüthigkeit und geistliche Armuth sein, und ein nieder-gedrückt, beständiges, inbleibendes Ge-

müth. Und das soll inwendig voll heimliches verborgenes Jammers und Leidens sein, bis in den leiblichen Tod. Und wer anders wähnet, der ist betrogen und betreugt sich und andere Leute mit ihm, wie vorhin gesagt ist.

Und darum gehet alle Natur und Selbstheit von diesem Leben hinweg, und hält sich zu dem falschen, freien und ledigen Leben, wie vorhin gemeldet ist.

6. Siehe, nun kommt aber ein Adam, oder ein Teufel, und will sich behelfen oder entschuldigen, und spricht: „Man sagt: Christus war ohne sich selbst und desgleichen. Nun sagte er doch oft von ihm selber, und rühmete sich diß und das, und dergleichen?"

Antwort: Wo Wahrheit wirken und wollen soll und will, so ist ihr Wollen, Begierde und Werke um keiner andern Ursache, denn daß die Wahrheit erkannt und offenbar werde. Und diß war in Christo, und dazu gehören seine Worte und Werke. Und was dazu das Nützeste und Beste war, und was dergleichen geschah, deß stund er alles ganz ledig, und aller andern Dinge, so da geschahen.

Nun sprichst du aber: „So war doch Warum in Christo," (das ist, eine Ursach, warum er das alles that?)

Antwort: Wer die Sonne fragte: „warum scheinest du?“ würde sie sprechen: „ich muß scheinen, und vermag anders nicht, denn es ist meine Eigenschaft und gehöret mir zu, und derselben Eigenschaft und des Scheins stehe ich ledig und nehme mich deß nicht an.“

Also ist es auch mit Gott und Christo. Und alles, was göttlich ist und Gott oder Christo zugehöret, das will und wirket und begehret anders nicht, denn Gut, und darum daß es gut ist, und da ist anders kein Warum, oder Ursache.

Das siebenundzwanzigste Capitel.

Wie das zu verstehen sei, daß Christus spricht, man soll alle Dinge lassen und verlieren; und woran die wahre Vereinigung mit dem göttlichen Willen gelegen sei.

1. Wenn Christus spricht, man soll alle Dinge lassen und verlieren, das soll man nicht also verstehen, daß der Mensch nichts zu thun oder unter Handen haben soll; denn der Mensch

muß ja etwas zu thun und zu schicken haben, dieweil er lebet. Aber man solls also verstehen, daß alle des Menschen Vermögen, Thun und Lassen, Erkenntniß und Wissen, und auch aller Creaturen, nicht ist das, da die Vereinigung an lieget.

2. Was ist nun die Vereinigung?

Nichts anders, denn daß man lauterlich, einfältig und gänzlich in der Wahrheit einfältig sei mit dem einfältigen, ewigen Willen Gottes, oder auch ganz und gar ohne Willen sei, oder der geschaffene Wille geflossen sei in den ewigen Willen, und darin verschmelzet sei und zu nichte worden sei also, daß der ewige Wille allein daselbst wolle, thue und lasse.

3. Nun merke, was dem Menschen hiezu dienen oder helfen mag?

Siehe, das mag weder Wort noch Weise, auch keiner Creaturen Werke, Wissen, Vermögen, Thun oder Lassen.

Siehe, also soll man alle Dinge verlieren und lassen, das ist, daß man nicht wähnen oder gedenken soll, daß ein einig Werk, Wort, Weise, Kunst, Geschicklichkeit, oder kürzlich alles, was geschaffen ist, hiezu weder helfen noch dienen könne, sondern man muß diß alles lassen sein, was es ist, und gehen in die Einigung.

Doch müssen die Dinge sein, und man muß thun und lassen. Und besonders der Mensch muß schlafen und wachen, gehen und stehen, reden und schweigen, essen und trinken, und viel mehr dergleichen, das auch sein muß, dieweil der Mensch lebet.

Das achtundzwanzigste Capitel.

Wie nach Vereinigung mit göttlichem Willen der innere Mensch unbeweglich stehet, und der äußere Mensch hin und her beweget wird.

1. Auch soll man merken in der Wahrheit: wo die Einigung geschieht und wesentlich wird, da stehet hinfort mehr der innere Mensch in der Einigung unbeweglich, und Gott lässet den äußern Menschen hin und her beweget werden von diesem zu dem, das da muß und soll sein, oder geschehen soll, also, daß der äußere Mensch spricht, und es in der Wahrheit also ist: „Ich will weder sein, noch nicht sein, weder leben oder sterben, wissen oder nicht wissen, thun oder lassen,

und alles, was diesem gleich ist, sondern alles, was da muß und soll sein und geschehen, da bin ich bereit und gehorsam zu, es sei in leidender Weise oder in thuender Weise.

2. Und also hat der äußere Mensch kein Warum oder Gesuch, (das ist, kein ander Ursach zu thun und etwas zu suchen,) denn allein dem ewigen Willen genug zu sein.

Denn das wird erkannt in der Wahrheit, daß der innere Mensch stehen soll unbeweglich, und der äußere Mensch muß und soll beweget werden.

Und so der innere Mensch in des äußern Beweglichkeit ein Warum hat, (das ist, Ursach etwas zu thun,) so ist dasselbe anders nichts, denn ein Muß- und Soll- sein, geordnet von dem ewigen Willen. Und wo Gott selber der Mensch wäre oder ist, da ist es also. Das merket man in Christo.

3. Auch wo diß in göttlichem und aus göttlichem Licht ist, da ist nicht geistliche Hoffahrt, noch unachtsame Freiheit, oder auch ein frei Gemüthe, sondern eine gründliche Demüthigkeit und ein niedergeschlagen, eingesunken, betrübet Gemüthe, auch alle Ordnung, Frömmigkeit, Gleichheit, Billigkeit, Redlichkeit und Wahrheit, und was allen Tugenden zugehört, das muß

da sein, und Friede und Genügsamkeit seinethalben. Wo es anders ist, da ist ihm nicht recht, wie anderswo weitläufiger geredt ist.

4. Wie auch gänzlich diß und das zu dieser Einigung nicht helfen oder dienen kann, also ist auch nichts, das dieselbe hindern oder irren mag, denn allein der Mensch selber mit seinem eigenen Willen. Der thut ihm diesen großen Schaden. Das soll man wissen.

Das neunundzwanzigste Capitel.

Wie der Mensch vor seinem Tode dazu nicht kommen mag, daß er von außen unleidentlich und unbeweglich werde.

1. Es ist gesagt und gehört, der Mensch möge und soll werden in der Zeit unleidentlich in aller Weise, wie Christus war nach seiner Auferstehung, und das wollte man beweisen und bewähren damit, daß Christus (Matth. 26, 32.) sprach: Ich will vor euch hingehen in Galiläam, da sollt ihr mich sehen; und auch da er (Luc. 24, 39.) sprach: Ein Geist

hat weder Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Das will man also glossiren (erklären): Wie ihr mich gesehen habt, und mir nachgefolget seid mit einem tödtlichen Leibe und Leben, also sollt ihr mich auch sehen, und ich soll euch vorgehen, und ihr mir nachfolgen in Galiläam, das ist, in einer Unleidentlichkeit und in einer Unbeweglichkeit, die ihr empfinden und schmecken sollet, und sollt darin leben und bleiben, ehe denn ihr den leiblichen Tod durchgehet und erleidet. Und als ihr mich sehet Fleisch und Bein haben, und ich doch unleidentlich bin, also sollet ihr auch vor dem leiblichen Tod in eurer Leiblichkeit und in eurer tödtlichen Menschheit unleidentlich werden.

2. Darauf antwortet man erstlich, daß Christus nicht gemeinet hat, daß der Mensch hiezu kommen mag oder soll, er habe denn zuvor alles das durchgangen und gelitten, das Christus durchgangen und gelitten hat.

Nur war Christus hiezu nicht gekommen, ehe denn er den leiblichen Tod durchgangen und gelitten hat, und anderes, was sonst dazu gehöret;

also mag oder soll kein Mensch dazu kommen, so lang er tödtlich und leidentlich ist.

3. Denn wenn diß das Edelste und Beste wäre, und wäre es möglich zu geschehen, und sollte es sein, daß man in der Zeit dazu käme, so wäre es in Christo auch geschehen, wie vor angezeiget. Denn Christi Leben war und ist das edelste und das beste, und vor Gott das würdigste und liebste Leben, das je gewesen ist, oder werden mag.

Dieweil es nun in Christo nicht geschehen sollte und mochte, so soll es auch in keinem Menschen nimmer geschehen, also daß es in der Wahrheit das Beste und das Edelste sei. Man mag es wol meinen und sagen, aber es ist nicht also.

Das dreißigste Capitel.

Wie man kommen mag über alle Gesetz, Weise, Ordnung, Gebot, und dergleichen, oder wie dem Gerechten kein Gesetz gegeben sei.

1. Man spricht auch, man solle und möge kommen über alle Tugend, über alle Weise und Ordnung, Gebot und Gesetze, also, daß man

diß alles hinlegen soll, und soll es von sich schieben und vernichten.

Hierin ist etwas Wahres und etwas Unwahres. Das soll man also merken und verstehen.

Siehe, Christus war über Christi Leben und über alle Tugend, Weise, Ordnung, Gesetz, und was das ist, und der Teufel ist auch darüber, aber mit Unterschied.

2. Denn Christus war und ist über diß alles, aber mit dem Sinn oder Verstande: Aller der Worte, Werke, Weise, Thun und Lassen, Schweigen und Reden, und Leiden, und alles, was in Christo je geschah, war ihm nicht noth, oder bedurfte sein nicht, und war ihm kein nütze für sich selbst. Also ists auch mit aller Tugend, Ordnung, Gesetz und dergleichen. Denn was hiemit zu überkommen ist und wäre, das ist in Christo alles zuvor, und ist allbereits vollkommentlich da. In diesem Sinn oder Verstande ist es wahr.

Wie auch in diesem Sinn oder Verstande Sanct Pauli Wort wahr ist, und auf die Weise zu verstehen, da er spricht (Röm. 8, 14): Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder und nicht unter dem Gesetz. Welcher Worte Meinung ist

diese, daß man sie nicht lehren darf, was sie thun oder lassen sollen; denn ihr Meister, der Geist Gottes, wird sie wohl lehren, was noth ist zu wissen. Auch darf man ihnen nicht gebieten oder heißen Guts thun oder Böses lassen und dergleichen, denn derselbe edle Meister, der sie lehret, was gut oder böse sei, oder das Beste oder Aergste, und sie kürzlich alle Wahrheit lehret, derselbe gebeut ihnen auch, und heißet sie bleiben bei dem Besten, und das andere lassen; und dem sind sie gehorsam.

Siehe, in diesem Sinn oder Verstande bedürfen sie keines Gesetzlehrers, weder zu lehren, noch zu gebieten.

3. Auch in einem andern Sinn oder Verstand bedürfen sie keines Gesetzes oder Gebots: daß sie ihnen selbst damit nichts verdienen oder gewinnen, oder überkommen, oder ihnen selbst irgend wozu nütze seien. Denn was man mit diesen, oder mit aller Creaturen Hilfe, Reden, Worten, Werken überkommen oder zuwege bringen mag, zum ewigen Wege oder zum ewigen Leben zu kommen, das haben sie alles bereit vorher.

Siehe, in diesem Sinn oder Verstande ist es wahr, daß man über alle Gesetze und Tu-

gend kommen mag, und über aller Creaturen Werke, Wissen und Vermögen.

4. Aber das andere, daß man spricht, man solle beide, Christi Leben und alle Gebote, Gesetze, Weise, Ordnung und dergleichen hinlegen, von sich schieben, verachten, verschmähen, verspotten, das ist falsch und erlogen.

Das einunddreißigste Capitel.

Wie man Christi Leben nicht soll hintan setzen, sondern sich darin üben und damit umgehen bis in den Tod.

1. Siehe, nun möchte man sagen: Weil denn nun beide, Christus und andere Menschen, mit allen Weisen, Ordnungen und dergleichen, nichts überkommen, oder Nuzen schaffen mögen, dieweil sie das, was damit zu überkommen ist, allbereits haben: was soll ihnen denn dasselbe forthin, warum lassen sie es nicht unterwegen, was ists nütze, daß sie dennoch damit umgehen, dasselbe handeln und hinfort treiben?

2. Darauf ist zu merken: Es ist zweierlei Licht, ein wahres Licht und ein falsches Licht.

Das wahre Licht ist das ewige Licht, das ist Gott, oder es ist ein geschaffen Licht, und ist doch göttlich, und das heißet man Gnade, und diß ist das wahre Licht.

Das andere Licht ist falsch, nemlich das Licht der Natur, oder das natürliche Licht.

Warum aber ist das erste Licht wahr, und das andere falsch? Das kann man besser denken, denn schreiben oder ausreden.

3. Gott als Gottheit gehöret nicht zu weder Wille, noch Wissen oder Offenbaren, weder diß noch das, was man nennen, reden oder denken mag.

Aber Gott als Gott gehöret zu, daß er sich selbst eröffne, bekenne und liebe, und sich selbst ihm selber offenbare, in ihm selber, und diß noch alles in Gott, und noch alles als ein Wesen, und nicht als ein Wirken, dieweil es ohne Creatur ist. Und in dieser Offenbarung wird der persönliche Unterschied, oder der Unterschied der Personen.

4. Aber da Gott als Gott Mensch ist, oder da Gott lebet in einem göttlichen oder vergotteten Menschen, da gehöret Gott etwas zu, das sein eigen ist, und ihm alleine zugehöret und nicht den Creaturen, und ist in ihm selber ohne Creatur ursprünglich und wesentlich, aber

nicht förmlich oder wirklich, und Gott will dasselbe gewirket und geübet haben, denn es ist darum da, daß es geübet und gewirket werden soll.

Und was sollte es anders? sollte es müßig sein? was wäre es dann nütze? So wäre es eben so gut, es wäre nicht, und besser; denn was nirgend zu nütz ist, das ist umsonst und vergeblich, und das will Gott und die Natur nicht.

5. Weil nun Gott dasselbe geübet und gewirket haben will, und aber das mag ohne Creatur nicht geschehen, so muß und soll es also sein.

6. Ja sollte weder diß noch das sein, oder wäre weder diß noch das, oder wäre kein Werk oder Wirkung und dergleichen, was wäre oder sollte auch Gott selber? oder wessen Gott wäre er? Man muß hier umkehren, bleiben und stille stehen, sonst möchte man so ferne und weit kommen und kriechen, daß man nicht wüßte, wo man wäre oder wie man wieder um sollte kehren.

Das zweiunddreißigste Capitel.

Wie Gott ein wahres, einfältiges, vollkommenes Gut ist, und wie er ein Licht ist, und ein Verständniß und alle Tugend ist, und wie man dasselbige allerhöchste und beste Gut am allerliebsten haben soll.

1. Nun soll man ferner merken: Gott, insofern er gut ist, so ist er gut als gut, und ist weder diß Gut noch das Gut.

Hier merke aber noch etwas:

Siehe, was etwa in hie oder da ist, das ist nicht in allen Enden und über alle Enden und Oerter; und was etwan ist heute oder morgen, das ist nicht allewege, allezeit und über alle Zeit; und was etwas ist, diß oder das, das ist nicht alles und über alles.

Siehe, wäre nun Gott etwas, diß oder das, so wäre er nicht alles und über alles, wie er doch ist, und so wäre er auch nicht die wahre Vollkommenheit.

Darum ist Gott, und ist doch weder diß noch das, das Creaturen als Creaturen erkennen, nennen, denken oder aussprechen mögen.

Darum, wäre Gott, insofern er gut ist, diß Gut oder das Gut, so wäre er nicht alles Gut, und über alles Gut, und so wäre er nicht das einfältige, vollkommene Gut, das er doch ist.

Siehe, nun ist Gott auch ein Licht und Erkenntniß, darum so gehöret ihm Licht und Erkenntniß zu, und seine Eigenschaft ist, daß es leuchte und erleuchte, scheine und erkenne; und darum daß Gott Licht und Erkenntniß ist, so muß er leuchten und erleuchten und erkennen, und alles diß Erleuchten und Erkennen in Gott ist ohne Creaturen. Denn es ist nicht da als ein Werk, sondern als ein Wesen oder ein Ursprung.

2. Soll es aber geschehen als ein Werk in wirkender Weise, das muß in den Creaturen geschehen.

Siehe, wo nun dieses Licht und Erkenntniß in einer Creatur wirket, da erkennet es und lehret, was es ist; und also ist es gut.

Und darum, so ist es weder diß noch das. So erkennet und lehret es auch weder diß noch das, sondern erkennet, und lehret erkennen das eine wahre, einfältige, vollkommene Gut, das weder diß noch das ist, sondern es ist alles Gut und über alles Gut.

3. Nun ist hie gesagt, das einige Gut lehre.

Was lehret es aber von ihm? Diß soll man wohl merken.

Siehe, gleichwie Gott ein Gut, Erkenntniß und Licht ist, also ist er auch ein Wille und Liebe und Gerechtigkeit und Wahrheit, und ist kürzlich alle Tugend, und ist doch alles ein Wesen in Gott, und es mag ihrer keines nimmer gewirket oder geübet werden ohne Creatur. Ursach: es ist in Gott ohne Creatur nicht anders denn ein Wesen und ein Ursprung, und nicht ein Werk.

Aber wo diß Eine, das doch alles ist, eine Creatur an sich nimmt, und ihr gewaltig ist und sich dazu füget und meinet, daß es seine Eigenschaft da erkennen möge: siehe, wie es dann ein Wille und Liebe ist, so wird es gelehret von ihm selber in dem, als es ein Licht und Erkenntniß ist.

Es soll auch nichts wollen, denn das Eine, das da ist.

4. Siehe, da wird dann hinfort nicht anders gewollt oder geliebet denn Gut als Gut, und um keiner andern Ursache willen, denn darum, daß es gut ist, und nicht darum, daß es diß oder das sei, diesem oder dem lieb oder leid, wohl oder wehe, süß oder sauer sei und desgleichen. Darnach wird alles nicht gefraget, oder

darum sich bemühet, und auch nicht um sich selber, oder als sich selber.

Denn da ist alle Selbstheit und Ichheit, und Ich und Mein und Mir und desgleichen gelassen und abgefallen. Da wird nicht gesagt: Ich habe mich lieb, oder dich, oder diß oder das und dergleichen.

Und spräche man zu der Liebe: „was hast du lieb?“ sie spräche: „Ich habe das Gute lieb.“ „Warum?“ Sie spräche: „Darum, daß es gut ist und urgut, und darum, daß es gut ist, so ist es gut und recht und wohl gethan, daß es recht gemeinet und geliebet werde.

Und wäre etwas besser denn Gott, so müßte es geliebet werden vor Gott. Und darum hat sich Gott selbst nicht lieb als sich selber, sondern als gut. Wäre und wüßte Gott etwas Bessers denn Gott, das hätte er lieb, und nicht sich selber. Also gar ist Ichheit und Selbstheit (das ist, eigene Liebe und Wille,) von Gott geschieden, und es gehöret ihm nicht zu, sondern so viel sein Noth ist zu der Persönlichkeit, oder zum Unterschied der Personen.

Siehe, diß soll alles sein, und ist in Wahrheit in einem wahren vergotteten Menschen; denn sonst wäre er nicht göttlich oder vergottet.

Das dreiunddreißigste Capitel.

Wie in einem vergotteten Menschen die Liebe lauter und unvermischt ist, und wie dieselbe Liebe alle Creaturen lieben und ihnen wohlthun, ja das Allerbeste thun will, und in Summa, ein vergotteter Mensch muß und kann nicht anders, denn lieben.

1. Daraus folget, daß in einem vergotteten Menschen die Liebe lauter, rein und unverfälschet sei, und daß er gegen alle Dinge gutwillig sei.

Und darum muß von ihm nothwendig alles und alle Dinge geliebet werden, und er muß allen Menschen und allen Dingen wohl wollen, günstig sein, und wohl thun ohne allen Unterschied.

Ja man thue einem vergotteten Menschen, was man will, wohl oder wehe, lieb oder leid, diß oder das, ja der einen vergotteten Menschen hundert mal tödtet, und er würde so oft wieder lebendig: er müßte den Menschen lieb haben, der ihn also oft getödtet hätte, wiewohl er ihm

also viel Unrechts, Uebels und Böses gethan hätte, er müßte ihm doch wohl wollen, gönnen, wünschen und begehren, und auch demselben das Allerbeste thun, wenn ers nur annehmen und von ihm empfahen wollte.

2. Siehe, das mag man merken, beweisen und bewähren mit Christo, da er (Matth. 26, 50.) sprach zu Juda, der ihn verrieth: Mein Freund, warum bist du kommen? Als wollte er sprechen: „du hassest mich und bist mein Feind; so habe ich dich lieb und bin dein Freund, und du begehrest und gönnest und thust mir das Allerböseste, das du kannst und magst; so will und begehre ich und gönne dir das Allerbeste, und gäbe und thäte es dir gerne, möchtest du es nur nehmen und empfahen."

Gleich als spräche Gott aus der Menschheit: „Ich bin ein lauter, einfältig Gut: also mag ich auch nichts wollen, begehren, gönnen, thun oder geben, denn Gut. Soll ich dir wegen deines Uebels und deiner Bosheit lohnen, das muß ich mit Gutem thun, denn ich bin und habe sonst anders nichts.

3. Daraus folget, daß Gott in einem vergotteten Menschen keine Rache begehret oder will, oder thut, wegen alles des Uebels, das man

ihm thun mag, oder das ihm immer geschehen mag, oder geschiehet.

Das merket man abermal bei Christo, der da sprach (Luc. 23, 34.): Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.

4. Auch ist Gottes Eigenschaft, daß er niemand zwinget mit Gewalt, zu thun oder zu lassen, sondern er lässet einen jeglichen Menschen thun und lassen nach seinem Willen, es sei gut oder böse, und will niemand widerstehen. Das merket man abermal an Christo; der wollte seinen Feinden, die ihn fingen, nicht widerstehen noch wehren. Und da ihnen Sanct Petrus wehren wollte, sprach Christus zu ihm (Joh. 18, 11.): Petre, stecke dein Schwert wieder ein: denn mit Gewalt widerstehen, wehren und zwingen, das gehöret weder mir zu, noch den Meinen.

5. Auch mag ein vergotteter Mensch niemand beschweren oder betrüben. Das meinet so viel: es kommt ihm nimmer in seinen Willen oder Begierde oder Sinn oder in seine Meinung, zu thun, zu lassen, zu reden oder zu schweigen, was irgend einem Menschen zu Leid oder zu Betrübniß gereicht.

Das vierunddreißigste Capitel.

Soll der Mensch zu dem Besten kommen, so muß er seinen eigenen Willen lassen, und wer dem Menschen hilft zu seinem eigenen Willen, der hilft ihm zu dem Allerböſesten. Summa, des Menschen Wille ist böse, darum muß er gelassen werden.

1. Nun möchte man sagen: Weil die Liebe und Gott einem jeglichen das Beste will, begehrt und thut, so sollte er auch einem jeglichen helfen und ihm thun, daß ihm alle sein Wille fortginge und geschähe, also den einen zum Pabst, den andern zum Bischof und dergleichen. Antwort: Wer dem Menschen zu seinem eigenen Willen hilft, der hilft ihm zu dem Allerböſesten. Ursach: je mehr der Mensch folget und zunimmt in seinem eigenen Willen, desto ferner er von Gott und dem wahren Gut ist. Denn es brennet nichts in der Hölle, denn als der eigene Wille. Darum spricht man: thue ab den eigenen Willen, so wird keine Hölle.

Nun wollte Gott dem Menschen gerne hel-

sen, und ihn bringen zu dem, was an ihm selber das Beste ist, und das auch dem Menschen unter allen Dingen das Beste ist. Soll aber das geschehen, so muß aller eigene Wille abgehen, wie vorhin gesagt ist; und dazu riethe und hülfe Gott dem Menschen gerne.

Denn so lang der Mensch sein Bestes suchet, so suchet er nicht sein Bestes, und darum findet er es auch nimmer.

Denn des Menschen Bestes wäre und ist, daß er weder sich noch das Seine suche und meine, oder liebe in keinen Dingen, weder in Geist noch in Natur, sondern alleine das Lob und die Ehre Gottes, und seinen göttlichen Willen. Das lehret und rathet uns Gott.

Und wer da will, daß ihm Gott helfe zu dem Besten, und zu seinem eigenen Besten, der folge mit Fleiß Gottes Rathe und seiner Lehre, und sei gehorsam seinen Geboten, so wird und ist ihm geholfen, und anders nicht.

3. Nun lehret und rathet Gott dem Menschen, daß er sich selber und alle Dinge soll hassen und lassen und ihm nachfolgen. Denn wer seine Seele, das ist, sich selber lieb hat, und sie behüten und erhalten will, der verleuret sie; das ist: wer sich und das Seine in diesen zeitlichen Dingen suchet, der wird die Seele

verlieren. Wer aber seine Seele hasset, das ist, seiner Seele unachtsam ist, sich selber und alles das Seine verleuret, und aufgibt seinen eigenen Willen, und alleine vollbringt Gottes Willen, der wird seine Seele behüten und erhalten in das ewige Leben (Matth. 10, 39., Marc. 8, 35., Luc. 9, 24.)

Das fünfunddreißigste Capitel.

Wie in einem vergotteten Menschen wahre, gründliche, wesentliche Demüthigkeit sei und geistliche Armuth.

1. Auch gehöret einem vergotteten Menschen zu, wahre, gründliche, wesentliche Demüthigkeit, und wo die nicht ist, da ist nicht ein vergotteter Mensch.

Das hat Christus gelehret mit Worten, und hat es erfüllet mit den Werken und mit seinem Leben.

Und das kommt daher: denn da wird in dem wahren Lichte erkannt (wie es denn in der Wahrheit ist), daß Wesen, Leben, Erkennen, Wissen und Vermögen, und was deß ist, alles

alleine des wahren Guten ist, und nicht der Creatur; sondern die Creatur als Creatur ist und hat von ihr selber nichts; und sobald sie sich von dem wahren Gute kehret mit ihrem Willen und Werken, und was desgleichen ist, so findet man da nichts, denn lauter Bosheit.

2. Und darum ist es auch in der Wahrheit wahr, daß Creatur als Creatur von ihr selbst nichts würdig ist, und zu nichts Recht hat, und ihr niemand schuldig ist, weder Gott noch die Creatur, und daß sie von Rechtswegen Gott soll gelassen, gehorsam sein und unterthan. Und das ist das Größeste und Allermerklichste.

Was nun Gott gelassen und unterthan soll und will sein, das muß und soll allen Creaturen unterthan sein, und kürzlich dasselbe nicht in thuender, sondern in leidender Weise, oder es ist falsch.

Und von dieser letzten Sache und von diesem letzten Artikel kommt wahre Demüthigkeit, und auch in andern Artikeln.

3. Und sollte es in der Wahrheit nicht sein und wäre es nicht von wahrer göttlicher Gerechtigkeit das Beste, Christus hätte es nicht mit Worten gelehret und mit dem Leben vollbracht.

Und allda wird und entspringet ein wahres Erkenntniß, und es ist in der Wahrheit also:

nemlich die Creatur soll von göttlicher Wahrheit und Gerechtigkeit wegen Gott und allen Creaturen unterthan sein, und ihr soll nichts und niemand unterthan oder gelassen sein. Gott und alle Creaturen haben Recht über sie und zu ihr, aber sie hat nirgend zu oder über nichts Recht, sie ist allen Dingen schuldig und ihr niemand, und diß alles in leidender Weise und auch etwan in thuender Weise.

Und davon kommt dann auch geistliche Armuth, von welcher Christus sprach (Matth. 5, 3.): Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Diß alles hat Christus mit Worten gelehret und mit dem Leben vollbracht.

Das sechsunddreißigste Capitel.

Wie sonst nichts wider Gott sei, denn Sünde, und was Sünde sei und ist.

1. Hier soll man aber etwas wohl merken. Man spricht, es sei oder geschehe etwas wider Gott, und sei etwas Gott leid, es mühe und verdrieße ihn.

Darauf soll man wissen, daß keine Creatur wider Gott ist, oder ihm leid oder mühsam, oder verdrießlich ist in dem, daß sie ist oder lebet, weiß oder vermag, und was das ist: das ist alles nicht wider Gott. Daß der Teufel oder der Mensch ist, lebet, und desgleichen, das ist alles gut und Gottes; denn Gott ist aller Wesenden Wesen und aller Lebendigen Leben und aller Weisen Weisheit.

Denn alle Dinge haben ihr Wesen wahrhaftiger in Gott, denn in ihnen selber, und auch alles ihr Vermögen, Wissen und Leben, und was das ist: denn wäre das nicht, so wäre Gott nicht alles Gut.

Und darum ist alle Creatur allzumal gänzlich gut. Was nun gut ist, das ist Gott lieb, und er will es auch haben. Darum ist es nicht wider ihn.

2. Was ist denn wider Gott und ist ihm leid? Das ist allein die Sünde.

Was ist aber Sünde?

Das merke: Sünde ist nichts anders, denn daß die Creatur anders will, denn Gott, und wider Gott, oder wider Gott will. Das merke ein jeglicher bei ihm selber. Denn wer anders will, denn ich, oder wider mich will, der ist mein Feind. Wer aber will wie ich, der ist

mein Freund, und ist mir lieb. Also ist es auch bei Gott.

Siehe, das ist Sünde, und ist wider Gott, und ist ihm leid, und ist eine Betrübniß.

3. Und wer nun anders will, denn ich, oder will wider mich, was derselbe thut oder lässet, redet oder schweiget und desgleichen, das ist alles wider mich, und ist mir schwer. Also ist es auch bei Gott. Wer anders will denn Gott, oder wider Gott will: was derselbe redet, thut oder läßt, und kürzlich alles, was er zu schicken hat, das ist alles wider Gott, und ist Sünde.

Und welcher Wille anders will, denn Gott, der ist auch wider Gottes Willen. Denn Christus spricht (Matth. 12, 30.): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Das meinet er also: Wer nicht mit mir will, und nicht einwillig mit oder eines Willens mit mir ist, der will wider mich.

Hiebei mag ein jeglicher Mensch wohl merken, ob er ohne Sünde sei oder nicht, und ob er Sünde thut oder nicht, und was Sünde sei, und wie oder womit man Sünde büßen oder bessern soll und mag.

4. Und diese Widerwilligkeit wider Gott heißet man und ist Ungehorsam und darum: Adam, Ichheit, Selbstheit, Eigenwilligkeit,

Sünde oder der alte Mensch, das Abkehren und Abscheiden von Gott, das ist alles ein Ding.

Das siebenunddreißigste Capitel.

Wie in Gott, sofern er Gott ist, nicht kommen mag Betrübniß, Leid, Mißfallen, und desgleichen; es ist aber in einem vergotteten Menschen.

1. Nun soll man merken: Gott, sofern er Gott ist, mag weder Leid oder Betrübniß oder Mißfallen in ihn kommen, und wird doch Gott betrübet durch des Menschen Sünde.

Und weil diß nicht geschehen mag in Gott ohne Creatur, so muß es geschehen, da Gott Mensch ist, das ist, in einem vergotteten Menschen.

Siehe da ist die Sünde Gott also leid, und mühet oder verdreußet ihn also sehr, daß Gott allda selbst gerne wollte gemartert werden und leiblich sterben, auf daß er eines Menschen Sünde damit vertilgen möchte.

Und so jemand zu ihm spräche, ob er lieber leben wollte, daß die Sünde bleibe, oder sterben

und die Sünde mit seinem Tod verschlingen? würde er antworten, er wollte lieber sterben. Denn Gott ist eines Menschen Sünde leider und thut ihm weher, denn seine eigene Marter und Tod.

Thut ihm nun eines einigen Menschen Sünde so wehe, wie wehe thut ihm denn aller Menschen Sünde!

Siehe, hiebei soll man merken, wie der Mensch Gott betrübe mit seinen Sünden.

2. Und wo Gott Mensch ist, oder in einem vergotteten Menschen ist, da wird anders nichts geklaget, denn Sünde, oder ist kein ander Ding, das Leid oder Schmerzen machet.

Denn alles, das da ist oder geschieht ohne Sünde, das will Gott haben und sein.

3. Aber die Klage und der Jammer wegen der Sünde, der soll und muß bleiben bis in den leiblichen Tod in einem vergotteten Menschen, und sollte der Mensch leben bis an den jüngsten Tag oder ewiglich.

Daher kam, entstund und war Christi heimliches Leiden, davon niemand sagt oder weiß, denn allein Christus; und darum heißt es und ist heimlich.

4. Es ist auch eine Eigenschaft Gottes, die er haben will und ihm wohl gefället in einem

Menschen, und ist wohl Gottes Eigenschaft, denn es gehöret dem Menschen nicht zu, und er vermag es auch nicht.

Und wo Gott diß bekommen kann, da ist's ihm das Liebste und Würdigste, denn es ist dem Menschen das Bitterste und Schwerste.

Alles, was hier geschrieben ist von Gottes Eigenschaft, die er doch haben will im Menschen, in dem sie geübet und gewirket werden soll, dasselbige lehret das wahre Licht, und lehret dazu, daß sich der Mensch, in dem sie gewirket und geübet wird, derselben so wenig annimmt, als ob er nicht wäre. Denn da wird so viel erkannt, daß es der Mensch nicht vermag, und ihm nicht zugehöret, sondern daß es alles Gottes allein ist.

Das achtunddreißigste Capitel.

Wie man das Leben Christi an sich nehmen soll aus Liebe, und nicht um Lohns willen, und soll es nimmer hinlegen oder hintansezen.

1. Siehe, wo ein solcher vergotteter Mensch wäre oder ist, da wäre und ist das allerbeste

und edelste Leben und Gott das würdigste, das je war oder immer werden mag.

Und von (wegen) der ewigen Liebe, die da liebet Gott als Gut und um Gut, und das Beste und Edelste in allen Dingen, liebet um Gut, wird das wahre edle Leben Christi so sehr geliebet, daß es nimmermehr gelassen oder hintangesezt wird.

Wo es in einem Menschen ist, sollte der Mensch leben bis an den jüngsten Tag, so ist es ihm unmöglich, es zu lassen; und sollte der Mensch tausend Tode sterben, und alles das Leiden auf ihn fallen, das auf alle Creaturen je fiel oder fallen mag, das wollte man alles lieber leiden, denn daß man das edle Leben lassen sollte; und ob man gleich eines Engels Leben dafür haben möchte, das nähme man nicht dafür.

2. Siehe, nun ist geantwortet auf die Frage: Wenn der Mensch mit Christi Leben nicht mehr überkommen möchte, oder keinen Nuz damit schaffen möchte, was soll es ihm denn hinfort mehr? Es wird nicht gehabt darum, daß man Nuz schaffe, oder etwas damit überkomme, sondern aus Liebe wegen seines Adels, und daß es Gott also lieb und werth ist.

3. Und wer da spricht und meinet, oder

wähnet, man habe sein genug, oder man soll es hinlegen, der hats nicht erkannt oder geschmeckt.

Ursach, wo es in Wahrheit befunden und geschmecket wird, da mag es nimmermehr gelassen werden.

Und wer Christi Leben darum hat, daß er damit etwas überkommen oder verdienen wolle, der hat es als ein Löhner und nicht aus Liebe, und hat von demselben ganz und gar nichts. Denn wer es nicht aus Liebe hat, der hat es nicht; er mag wohl wähnen, er habe es, er ist aber betrogen.

Christus hat sein Leben nicht um Lohn, sondern aus Liebe.

4. Und die Liebe macht das Leben leicht, und nimmt ihm alle Beschwernis, und macht, daß es gerne gehabt und williglich getragen wird.

Wer es aber nicht hat von Liebe, sondern er wähnet, er habe es um Lohn, dem ist es gar bitter und schwer, und wäre desselben fast gerne los und ledig. Und das gehöret einem jeglichen Löhner zu, daß er seiner Arbeit gerne ein Ende hätte; aber einen wahren Liebhaber verdreußt weder Arbeit, noch Zeit, noch Leiden.

Darum ist geschrieben: „Gott dienen und leben ist leicht, dem, der es thut.“ Es ist wahr,

dem, der es aus Liebe thut; aber der es aus Lohn thut, dem ist es hart und schwer.

5. Und also ist es um alle Tugend und gute Werke; und also ist es auch um Ordnung, Gesez und desgleichen. Gott ist aber ein wahrer Liebhaber lieber, denn tausend Löhner und Miethlinge.

Das neununddreißigste Capitel.

Wie Gott Ordnung, Weise, Maas und dergleichen in den Creaturen haben will, denn er es ohne Creaturen nicht haben mag, und von vielerlei Menschen, die nach Ordnung, Gesez und Weise handeln und damit umgehen.

1. Man spricht, und ist wahr: Gott ist über und ohne alle Weise, Maas und Ordnung, und gibt doch allen Dingen Ordnung, Maas, Weise und Gesez und desgleichen.

Das soll man also verstehen: Gott will das alles haben, und mag es doch an ihm selber ohne Creaturen nicht haben; denn in Gott

ohne Creatur ist weder Ordnung oder Unordnung, weder Weise noch Unweise und dergleichen.

Darum will ers haben, daß es sein und geschehen soll und mag. Denn wo Wort, Werk und Handlung ist, da muß es geschehen entweder in Ordnung, Weise, Maas, Gesez, oder in Unordnung.

Nun ist Ordnung und Gesez besser und edler, denn das andere.

2. Doch soll man merken, daß vielerlei Menschen sind, die Ordnung, Gesez und Weise handeln.

Etliche thun es weder um Gott, oder um dieses oder um jenes willen, sondern aus Zwang: die thun so wenig, als sie können, und wird ihnen sauer und schwer.

Die andern thuns um Lohn; das sind Menschen, die bessers noch anders nicht wissen, denn dasselbige, und wähnen, man solle und möge damit das Himmelreich und das ewige Leben überkommen und verdienen, und wo anders mit nicht; und wer dessen viel thut, den halten sie für heilig und selig, und wer dessen etwas versäumet und unterwegen lässet, der ist verloren und des Teufels. Und diese haben gar großen Ernst und Fleiß dazu, und wird ihnen doch sauer.

Die dritten sind böse, falsche Geister, die wähnen und sprechen, sie seien vollkommen, sie bedürfen deß alles nicht, und halten es für einen Spott.

Die vierten sind erleuchtete Menschen mit dem wahren Licht: die handeln diese Dinge nicht um Lohn, denn sie wollen nichts damit überkommen oder verdienen, begehren auch nicht daß ihnen etwas dafür werde, sondern was sie dessen thun, thun sie allein aus Liebe.

3. Und die bekümmern sich fast nicht sehr, wie dieses Dinges viel geschehe, und wie bald, und desgleichen, sondern was wohl geschehen mag und mit Frieden und mit Muße.

Und wird dasselbe etwa versäumet ohne Gefährde und dergleichen, darum werden sie nicht verloren, denn sie wissen wohl, daß Ordnung und Gesez besser und edler ist, denn Unordnung oder keine Ordnung. Darum wollen sie es halten, und wissen, daß auch die Seligkeit hieran nicht liegt. Darum haben sie nicht so große Noth, als die andern.

4. Diese Menschen werden von den andern beiden Partheien gestraft und geurtheilt. Denn die Löhner sprechen: „Diese Menschen versäumen sich ganz und gar," und sagen etwan, sie seien unrecht und desgleichen. Die andern, die einen

freien Geist haben, halten diese Menschen für einen Spott, und sprechen, sie gehen mit Grobheit und Thorheit um und deßgleichen.

Aber diese erleuchteten Menschen halten das Mittel, und das ist auch das Beste. Denn ein Liebhaber Gottes ist besser, und Gott lieber, denn hunderttausend Löhner. Also ist es auch mit allen ihren Werken.

5. Auch soll man merken, daß Gottes Gebot und seine Rede und alle seine Lehre gehöret zu dem innern Menschen, wie er mit Gott vereiniget werde. Und wo das geschieht, da wird der äußere Mensch von dem innern wohl geordnet und gelehret, also daß man keiner äußern Gebote und Lehre bedarf.

Aber Menschen-Gebot und Gesez gehöret zu dem äußern Menschen, und dieselben sind noth, da man nichts Bessers weiß. Denn da wüßte man nicht, was man thun oder lassen sollte, und der Mensch würde gleich als Hunde oder ander Vieh.

Das vierzigste Capitel.

Vom Unterschied des wahren und falschen Lichts, (das ist:) seines eigenen Lichts und von seiner Eigenschaft.

1. Nun ist zuvor gedacht worden eines falschen Lichts; darum ist etwas davon zu sagen, was es sei und was ihm zugehöre.

Siehe, alles das, was dem wahren Lichte zuwider ist, das gehöret dem falschen zu.

Dem wahren Lichte gehöret zu, und muß sein, daß es nicht betrügen will, und mag nicht wollen, daß jemand beleidiget oder betrogen werde, und es mag auch selber nicht betrogen werden.

Aber das falsche Licht wird und ist betrogen und betrüget fürbaß andere mit ihm.

Denn Gott will niemand betrügen, und mag nicht wollen, daß jemand betrogen werde. Und also ist es auch mit dem wahren Licht. Nun merke: das wahre Licht ist Gott, oder göttlich, aber das falsche Licht ist Natur oder natürlich.

Nun gehört Gott zu, daß er weder diß noch

das ist, oder diß noch das will, begehret oder suchet in einem vergotteten Menschen, sondern Gut als Gut, und um nichts anders denn um gut. Also ist es auch um das wahre Licht.

Aber der Creatur und Natur gehört zu, daß sie etwas ist, diß oder das, und auch in ihrer Meinung und Gesuch etwas lieb und werth hat, diß oder das, und nicht lauterlich Gut, als Gut und um Gut, sondern um etwas, diß oder das.

Gleichwie nun Gott und das wahre Licht ohne alle Ichheit, Selbstheit und ohne alles eigen Gesuch ist, also gehört der Natur und dem natürlichen, falschen Lichte zu, Ich, Mir, Mein, Mich, (das ist, eigen Wille, Ehr, Nuz, Liebe und desgleichen, also, daß es sich und das Seine mehr suchet in allen Dingen, denn Gut als Gut.

Diß ist seine Eigenschaft und einer jeglichen Natur.

2. Nun merke man, wie es zum ersten betrogen ist. Es will oder erwählet nicht Gut, als Gut und um Gut, sondern es will und erwählet sich selber und das Seine, und ihm voran das Beste: und das ist falsch, und die erste Betrügung.

Auch wähnet es, es sei dasjenige, das es

doch nicht ist; denn es wähnet, es sei Gott, und ist doch nur Natur.

Und daher, daß es wähnet, es sei Gott, so nimmt es sich deß an, das Gott zugehöret, und zwar nicht dessen, das Gottes ist, sofern Gott Mensch ist, oder als Gott in einem vergotteten Menschen ist, sondern es nimmt sich deß an, das Gottes ist, und ihm zugehöret insofern er als Gott ist ohne Creatur in Ewigkeit.

Denn wie man spricht: Gott ist bedürfnislos und keines Dinges bedürftig, oder bedarf keines Dinges, sondern er ist frei, müßig, ledig, und über alle Dinge und dergleichen, (welches alles wahr ist,) und Gott ist unbeweglich, und nimmt sich nichts an, und ist ohne Gewissen, und was er thut, das ist wohl gethan. „Siehe, also will ich auch sein," spricht das falsche Licht. „Denn je gleicher man Gott ist, desto besser ist man; und darum will ich Gott gleich sein, und will auch Gott sein, und bei Gott sitzen, gehen und stehen," (Jes. 14, 14.) aller Dinge, wie der böse Geist, der Teufel that.

Gott in der Ewigkeit ist ohne Leid, Leiden und Betrübnis, und lässet ihm mit nichten schwer oder leid sein um kein Ding, was da ist, oder geschieht. Aber da Gott Mensch und in einem vergotteten Menschen ist, da ist es anders.

3. Kürzlich, Alles, was betrogen werden mag, das muß betrogen werden von diesem falschen Lichte.

Dieweil nun alles das betrogen wird von diesem falschen Licht, was unter allen Creaturen und Naturen betrogen werden mag, und alles das, so nicht Gott, oder göttlich ist, mag betrogen werden; und weil diß Licht denn selber Natur ist, so ist es möglich, daß es betrogen werde. Darum wird es, und ist betrogen von ihm selber.

Nun möchte man sprechen: Woher ist oder kommt denn das, daß von demselben alles das betrogen wird, was betrogen werden mag?

Siehe, es ist von seiner übrigen Kündigkeit, Lustigkeit oder Gutdünkel; denn es alsogar klug und subtil und behende in ihm selber ist, daß es also hoch steiget und klimmet, daß es wähnet, es sei der Natur und aller Creatur unmöglich also hoch zu kommen; darum wähnet es, es sei Gott, und daher nimmt es sich alles deß an, was Gott zugehöret, und insonderheit als Gott in Ewigkeit, und nicht, als er Mensch ist.

Darum spricht es und wähnet, es sei über alle Werke, Wort, Weise und Ordnung, und über das leibliche Leben Christi, das er in seiner Menschheit hatte.

Darum will es ungerührt und ungefochten sein von allen Creaturen und aller Creaturen Werk, es sei böse oder gut, es sei wider Gott oder nicht, das ist ihm alles gleich, und stehet sein alles ledig, allermaßen wie Gott in der Ewigkeit.

Und des andern alles, das Gott zugehöret, und nicht Creaturen, deß nimmt es sich alles an, und wähnet, es gehöre ihm zu, und es sei auch aller Dinge würdig, und es sei billig und recht, daß ihm alle Creaturen dienen und unterthan seien.

Und also bleibet da kein Leid, Leiden oder Betrübnis um kein Ding oder Sache, denn allein ein leiblich oder sinnlich Empfinden, welches muß bleiben bis an den leiblichen Tod, und was Leidens davon kommen mag.

Es spricht auch und wähnet, es sei über Christi leibliches Leben kommen, und man sei, und solle sein unleidentlich und übernatürlich, als Christus war nach seiner Auferstehung, und viel andere, wunderliche und falsche Irrthümer, die hieraus folgen und entstehen.

4. Und weil nun diß falsche Licht Natur ist, so gehört ihm der Natur Eigenschaft zu, das ist, sich selber und das Seine meinen und suchen in allen Dingen, und dasjenige, was der Natur

und ihr selber in allen Dingen das Bequemste, Gemachsamste und das Lustigste ist.

Und darum, daß es betrogen ist, so wähnet es, und spricht, was ihm das Lustigste, Beste und Bequemste sei, das sei das Allerbeste.

Es spricht auch, es sei das Allerbeste, daß ein jeglicher ihm selber das Beste thue und suche und erwähle. Es will auch von keinem andern Gute wissen, denn von seinem, das ihm gut ist, wie es wähnet oder meinet.

Und wer ihm sagt von dem ewigen, einfältigen, wahren Gute, das weder diß noch das ist, davon weiß es nichts, und ist ihm ein Spott. Und das ist nicht unbillig; denn die Natur als Natur mag hiezu nicht kommen; weil aber diß falsche Licht blos Natur ist, so mag es auch hiezu nicht kommen.

Auch spricht diß falsche Licht, es sei über Gewissen und Conscienz gekommen, und was es thut, das sei alles wohl gethan. Ja, es ward gesprochen von einem falschen freien Geist, der in dieser Irrung war, wenn er gleich zehen Menschen tödtete, so wäre es ihm ein so klein Gewissen, als ob er einen Hund hätte ertödtet.

Kürzlich, diß falsche, betrogene Licht fleucht alles das, was der Natur zuwider und schwer ist; und das gehöret ihm zu, weil es Natur ist.

Und weil es denn also gar betrogen ist, daß es wähnet, es sei Gott, darum schwüre es bei allen Heiligen, es erkennete das Beste, und seine Meinung, Weise und Gesuch stehe auf dem Allerbesten und Höchsten. Darum mag es nimmer bekehret oder auf den rechten Weg geweiset werden, eben wie der böse Geist, d. i. der Teufel.

5. Auch soll man merken: insofern als diß Licht wähnet, es sei Gott, und sich deß annimmt, so ist es der Teufel oder der böse Geist; aber in sofern als es Christi Leben verwirft und andere Dinge, die dem wahren Licht zugehören, die Christus gelehret und vollbracht hat, so ist es ein Antichrist, Ursach, es lehret und lebet wider Christum.

Und wie dieses Licht betrogen ist von seiner Kündigkeit oder Klugheit, also wird von ihm auch betrogen alles, was nicht Gott oder göttlich ist, das ist: alle Menschen, die das wahre Licht und seine Liebe nicht erleuchtet hat. Denn wo und welche die sind, die das wahre Licht erleuchtet hat, die werden nimmermehr betrogen. Aber wer das nicht hat, und soll und will mit diesem falschen Lichte wandeln und bei demselben wohnen, der wird betrogen.

Das kommt daher: denn alle Menschen, in

denen das wahre Licht nicht ist, die sind auf sich selber gekehret und halten von sich selber, und suchen und meinen sich in allen Dingen; und was ihnen das Süßeste und Bequemste ist, das halten sie für das Beste.

Und wer ihnen dann dasselbe für das Beste vorgibt, vorhält und ihnen dazu hilft, und lehret sie es überkommen, dem folgen sie, und halten ihn für den besten und weisesten Lehrer.

Nun lehret diß falsche Licht alles das, was dazu gehöret; darum folgen ihm alle die nach, die das wahre Licht nicht wissen. Also werden sie mit einander betrogen.

Man sagt von dem Antichrist: wann er kommt, so wird ihm nachfolgen, wer Gottes Zeichen nicht hat; aber wer es hat, der folget ihm nicht nach. Das ist eben dasselbe Licht.

6. Es ist wohl wahr: wer sein Bestes, welches auch Gottes Bestes ist, überkommen mag oder kann, das ist das Beste.

Aber das geschieht nicht, dieweil der Mensch sein Bestes suchet oder meinet; denn soll er sein Bestes finden und überkommen, so muß er sein Bestes verlieren, auf daß er sein Bestes finde, wie vorhin gesagt worden ist. Wie auch Christus spricht (Joh. 12, 25.): Wer seine Seele lieb hat, der soll sie verlieren.

Das ist: er soll von dem Gesuch seiner Natur ausgehen und ersterben und nicht nachfolgen seinem eigenen Willen und der Begierde seines Leibes, sondern den Geboten Gottes und seiner Obersten oder Vorgesezten, und soll das Seine in keinen Dingen suchen, weder in Geist noch in Natur, sondern allein das Lob und die Ehre Gottes in allen Dingen. Denn wer seine Seele also verlieret, wie hier gesagt ist, der wird sie wieder finden in dem ewigen Leben. Das ist: alles das Gut, Liebe, Hilfe, Trost und Freude, das in allen Creaturen ist im Himmel und auf Erden, das findet ein wahrer, vollkommener Liebhaber alles mit einander in Gott allein, ja unaussprechlich mehr und auch so viel edler und vollkommener, so viel besser, edler und vollkommener Gott der Schöpfer ist, denn die Creatur. Aber an diesen Dingen ist das falsche Licht betrogen, und sucht nur das Seine und sich selber in allen Dingen. Darum so kommt es nimmer auf den rechten Weg.

Und will der Mensch sein Bestes lassen und verlieren, auf daß er sein Bestes finde, so ist es abermals falsch: und darum mögen wenig Menschen auf diesen Weg kommen.

7. Auch spricht diß falsche Licht, man soll ohne Gewissen sein, und es sei eine Thorheit

und eine Grobheit, daß man damit umgehet, und will das bewähren mit Christo, denn der war ohne Gewissen. Darauf antwortet man: der Teufel hat auch kein Gewissen, und ist darum desto besser nicht.

Nun merke, was das Gewissen sei?

Es ist, daß man erkennet, daß der Mensch abgekehret ist, oder abgewandt worden von Gott mit seinem Willen, (das man Sünde heißt und ist) und daß diß des Menschen Schuld ist, und nicht Gottes, denn Gott unschuldig ist an der Sünde.

Wer ist nun, der sich unschuldig weiß? Allein Christus, und wenig oder schwerlich jemand mehr. Siehe, wer nun ohne Gewissen ist, der ist entweder Christus oder der Teufel.

8. Kürzlich: wo das wahre Licht ist, da ist auch wahres, rechtes Leben, das Gott werth und lieb ist. Und ob es schon nicht Christi Leben in Vollkommenheit ist, so ist es doch darnach gebildet und gerichtet, und Christi Leben wird lieb gehabt, und alles, das Gesez, Ordnung und allen Tugenden zugehöret.

Und da ist und wird verloren alle Selbstheit, Ich, Mein, (das ist, eigen Liebe, Ehre und Willen,) und desgleichen; da wird nicht gemeinet oder gesucht, denn Gut um Gut und als Gut.

Aber da das falsche Licht ist, da wird man des Lebens Christi unachtsam, und aller Tugend; sondern was der Natur bequem und lustig ist, das wird gesuchet und gemeinet.

Daher kommt dann falsche, ungeordnete Freiheit, daß man unachtsam und ruchlos wird, diß und das.

Denn das wahre Licht ist ein Samen Gottes, darum bringt es Gottes Frucht. So ist das falsche Licht ein Same des Teufels; wo derselbe gesäet wird, da wächset des Teufels Frucht, und der Teufel selber. Das mag man merken und verstehen in diesen vorgeschriebenen Worten und Unterschieden.

Das einundvierzigste Capitel.

Wie das ein vergotteter Mensch heißt und ist, der da durchleuchtet ist mit dem göttlichen Licht, und entzündet ist mit ewiger, göttlicher Liebe, und wie Licht und Erkenntnis nicht tauge ohne Liebe.

1. Nun möchte man fragen, welches oder wer ein vergotteter oder ein göttlicher Mensch sei?

Antwort: der durchleuchtet und durchglänzet ist mit dem ewigen oder göttlichen Lichte, und entzündet oder entbrannt mit ewiger und göttlicher Liebe, der ist ein göttlicher oder vergotteter Mensch.

2. Und von dem wahren Lichte ist zuvor etwas gedacht. Aber man soll wissen, daß Licht oder Erkenntnis nichts ist oder taugt ohne Liebe. Das mag man dabei wohl merken.

3. Ob ein Mensch gar wohl wüßte, was Tugend oder Untugend ist: hat er Tugend nicht lieb, so ist oder wird er darum noch nicht tugendsam, denn er folget der Untugend nach und lässet die Tugend. Hat er aber Tugend lieb, so folget er ihr nach, und die Liebe macht, daß er der Untugend feind wird, und mag dieselbe nicht thun oder üben, sondern er hasset sie in allen Menschen, und hat Tugend so lieb, daß er sie nicht ungethan oder ungeübet läßt, wo er mag, und das um keinen Lohn oder um einiger Ursache willen, sondern allein aus Liebe der Tugend, und der Tugend zu liebe. Und demselben wird Tugend zu Lohn, oder Tugend ist selbst sein Lohn, und da genüget ihm auch wohl an, und er nähme keinen Schaz oder groß Gut für die Tugend, der ist und wird tugendsam. Und wer ein recht tugend-

samer Mensch ist, der nähme nicht die ganze Welt, daß er untugendsam werden sollte, ja er stürbe lieber eines jämmerlichen Todes.

4. Siehe, also ist's auch mit der Gerechtigkeit. Mancher Mensch weiß wohl, was Recht oder Unrecht ist, und ist oder wird doch nicht gerecht, weil er Gerechtigkeit nicht liebet oder lieb hat; und darum übet er Unrecht und Untugend. Aber hätte er Gerechtigkeit lieb, so möchte er kein Unrecht thun, denn er wäre der Ungerechtigkeit also feind und gram, daß, wo er sie erkennete in einem Menschen, so wollte er gerne große Dinge leiden oder thun, auf daß die Ungerechtigkeit vertilget würde und der Mensch gerecht würde. Und ehe er Unrecht wollte thun, er wollte lieber sterben, und das alles um keiner andern Ursach willen, denn aus Liebe der Gerechtigkeit. Und dem wird Gerechtigkeit zu Lohne, und sie lohnet ihm mit ihr selber.

Und da wird und ist ein gerechter Mensch, der lieber hundertmal sterben wollte, denn ungerecht leben.

5. Siehe, also ist es auch mit der Wahrheit. Obgleich der Mensch viel weiß, was wahr oder falsch, oder gelogen ist: hat er Wahrheit nicht lieb, so ist er nicht wahrhaftig; hat er sie aber

lieb, so geschieht ihm wie mit der Gerechtigkeit. Von der Gerechtigkeit spricht Jesaias (59. C.): Wehe, wehe, wehe allen denen, die einen zwiefältigen Geist haben: (das sind die von außen gut scheinen, und von innen voll Lügen sind), in deren Munde Lüge wird erfunden.

Also merket man, daß Wissen und Erkenntnis ohne Liebe nichts werth ist.

6. Auch merket man dasselbe bei dem bösen Geist oder Teufel: der weiß und erkennet Böses und Gutes, Recht und Unrecht, und dergleichen; aber weil er nicht Liebe hat zu dem Guten, welches er erkennet, so wird er nicht gut, das doch sonst geschähe, wenn er Liebe hätte zu der Wahrheit und zu anderem Gute und Tugenden, die er erkennet.

Es ist wohl wahr, daß die Liebe von der Erkenntnis muß unterwiesen und gelehret werden, aber folget die Liebe der Erkenntnis nicht nach, so wird nichts daraus.

7. Siehe, also ist es auch um Gott, und was Gott zugehöret. Daß ein Mensch viel erkennt von Gott, und was Gottes eigen ist, und er meinet, er wisse und erkenne auch, was Gott ist. Hat er nicht (göttliche) Liebe, so wird er nicht göttlich oder vergottet.

Ist aber wahre Liebe bei ihr, so muß sich der Mensch an Gott halten, und ihm anhangen, und muß lassen alles, was nicht Gott ist, oder Gott zugehöret. Und allem dem, was Gott zuwider ist, da ist er feind und gram, und das ist ihm zuwider, das ist ihm ein Leiden und Schmerz.

Und diese Liebe vereiniget den Menschen mit Gott, daß er nimmermehr von Gott gesondert oder geschieden wird.

Das zweiundvierzigste Capitel.

Ob man Gott möge erkennen und nicht lieben, und wie zweierlei Licht und Liebe ist, wahre und falsche.

1. Hier fällt eine Frage vor:

Es ist zuvor gesagt: wer Gott erkennet und nicht liebet, der wird nimmer selig von dieser Erkenntnis. Das heißt: man möge Gott erkennen und nicht lieben; da doch anderswo gesagt ist: wo Gott erkannt wird, da wird er auch geliebet, und was Gott erkennet, das muß ihn auch lieben. Wie können nun diese zwei Gegenreden bei einander bestehen?

2. Darauf soll man merken: Zuvor ist gesagt von zweien Lichtern, von einem wahren und falschen.

Also soll man wissen, daß zweierlei Liebe ist, eine wahre und eine falsche.

Eine jegliche Liebe muß von einem Lichte oder Erkenntnis gelehret und geleitet werden. Nur das wahre Licht macht wahre Liebe und das falsche Licht macht falsche Liebe.

Denn was das Licht für das Beste hat, das gibt es auch der Liebe für das Beste dar und spricht, sie soll es lieb haben; und die Liebe folget ihm, und vollbringt sein Gebot.

Nun ist zuvor gesagt, daß das falsche Licht natürlich und Natur ist. Darum ist seine Eigenschaft und ihm gehöret zu alles das, was der Natur eigen ist und zugehöret, das ist Ich, Mein, Mir, Mich, diß, das, deß und dergleichen, (welches ist eigene Liebe, eigene Ehre, eigen Wille, eigen Gut, eigen Lust, eigen Nuz und Frommen), und darum muß es in ihm selber betrogen und falsch sein. Denn es kam nie kein Ich, Mein oder Mich, (das ist, eigen Wille und Liebe,) zu dem wahren Licht oder Erkenntnis unbetrogen, ohne eins alleine, das ist in den göttlichen Personen. Und wo man zu Erkenntnis der einfältigen Wahrheit kommen

soll, da muß diß alles abgehen und verloren werden.

3. Und dem natürlichen, falschen Lichte gehöret sonderlich zu, daß es gerne viel wüßte und wissen wollte, möchte es sein, und hat große Lust, Freude und Gloriren in seinem Wissen und Erkennen. Und darum begehrt es immer mehr und mehr zu wissen, und kommt darin nimmer zur Ruhe und Genüge.

Und je mehr es lernet und erfähret, desto mehr Lust und Glorirens es hat. Und wenn es also hoch kommt, daß es meinet, es erkenne alles über alle, so stehet es denn in seiner höchsten Lust und Gloriren, und hat das Erkennen für das Beste und Edelste, und darum lehret es die Liebe, sie soll das Erkennen und Wissen lieb haben für das Beste und Edelste.

4. Siehe, da wird das Wissen und Erkennen mehr geliebet, denn das, das erkannt wird.

Denn das natürliche falsche Licht liebet sein Erkennen und Wissen, das ist: sich selber, mehr, denn das, was erkannt wird. Und wäre es möglich, daß diß falsche, natürliche Licht Gott und die einfältige Wahrheit, wie sie in Gott und in der Wahrheit ist, erkennete, es ließe dennoch nicht von seiner Eigenschaft, das ist, von ihm selber und dem Seinen.

Siehe, in diesem Sinn oder Verstande ist Erkenntnis ohne Liebe deß, das erkannt ist oder wird. Und also steiget es oder klimmt es also hoch, daß es wähnet, es erkenne Gott und die lautere einfältige Wahrheit, und also liebet es sich in ihm selber.

Und es ist wahr, daß Gott von keinem Dinge erkannt wird, denn von Gott. Und so nun diß Licht wähnet, es erkenne Gott, so wähnet es auch, es sei Gott, und gibt sich für Gott aus, und will auch dafür gehalten sein, und meinet, es sei über alle Dinge, und aller Dinge wohl würdig, und habe zu allen Dingen Recht, und sei über alle Dinge gekommen, so z. B. über Gebet, Geseze und über alle Tugend, und es habe alles überwunden und dergleichen, und auch über Christum und Christi Leben, und wird ihm alles ein Spott; denn es will nicht Christus sein, sondern es will Gott sein in Ewigkeit.

Und das kommt daher: denn Christus und sein Leben ist aller Natur zuwider und schwer, darum will die Natur nicht daran, sondern will Gott sein in Ewigkeit und nicht Mensch, oder will Christus sein, wie er jezo ist nach der Auferstehung. Ursach, das ist alles der Natur leicht, lustig und gemachsam. Darum hält sie

es für das Beste, und sie meinet, es sei ihr Bestes.

Siehe, von diesem falschen Licht, und von dieser falschen, betrogenen Liebe wird etwas erkannt und nicht geliebet, sondern das Erkennen und Wissen wird mehr geliebet, denn das, was erkannt wird.

6. Auch ist eine Erkenntnis, die heißet man Wissen, es ist aber nicht das ein Wissen, das ist: daß man von Hören-sagen oder von Lesen oder von großer Meisterschaft der Schrift wähnet, man wisse gar viel, und heißet es ein Wissen und spricht: „Ich weiß diß und das.“ Und wenn man fragt: „woher weißt du das?“ so spricht man: „ich habe es gelesen in der Schrift und dergleichen.“ Siehe, das heißet man Wissen und Erkennen. Es ist aber nicht Wissen, sondern ein Glaube.

Siehe, von diesem Wissen und Erkenntnis wird viel erkannt und gewußt, und doch nicht geliebet.

7. Ueber das ist eine Liebe, die ist ganz falsch, das ist: so man etwas liebet um Lohn, als: so man Gerechtigkeit lieb hat nicht um Gerechtigkeit, sondern daß man etwas damit überkomme und dergleichen. Und wenn eine Creatur die andere lieb hat um etwas des Ih-

ren, oder so die Creatur Gott um etwas (des Ihren) lieb hätte, so ist es alles falsch, und diese Liebe gehöret eigentlich der Natur zu.

Denn Natur als Natur vermag oder weiß keine andere Liebe, denn diese. Denn wer es kann merken, so hat Natur als Natur nichts lieb, denn sich selber.

Siehe in dieser Weise wird etwas für gut erkannt und nicht geliebet.

8. Aber wahre Liebe wird gelehret und geleitet von dem wahren Licht und Erkenntnis. Und das wahre, ewige, göttliche Licht lehret die Liebe sonst nichts lieb haben, denn das wahre, einfältige, vollkommene Gut, und um keiner andern Ursache willen, denn daß es gut ist, und nicht darum, daß man etwas zum Lohne haben wolle, oder etwas von ihm empfahen, sondern allein dem Guten zu lieb, und darum, daß es gut ist, und daß es von Rechts wegen geliebet werden solle. Und was also von dem wahren Licht erkannt wird, das muß auch geliebet werden von der wahren Liebe.

Nun mag das vollkommene Gut, das man Gott nennet, nicht erkannt werden, denn von dem wahren Licht; darum muß es auch geliebet werden, wo es erkannt wird, oder erkannt ist. —

Das dreiunddvierzigste Capitel.

Wobei man einen wahren, vergotteten Menschen erkennen mag, und was ihm zugehöre, und was einem falschen Lichte, oder einem falschen freien Geist auch zugehöre.

1. Auch soll man merken: wo das wahre Licht und die wahre Liebe ist in einem Menschen, da wird das wahre vollkommene Gut erkannt und geliebet von ihm selber, und doch nicht also, daß es sich selber liebet von ihm selber und als sich selber; sondern das wahre, einfältige und vollkommene Gut vermag und will anders nichts lieb haben, (in dem, oder so ferne als es ihm lieb ist,) denn das eine wahre Gut.

Und weil nun dasselbe ist, so muß es sich selber lieb haben, und doch nicht sich selber als sich selber, auch nicht von ihm selber, als von ihm selber; sondern also, und in dem oder in so ferne, als das eine wahre Gut liebet und lieb hat das eine, wahre, vollkommene Gut, und so ferne das eine, wahre, vollkommene Gut geliebet wird von dem einen, wahren, vollkommenen Gute.

In diesem Verstande spricht man, und ist wahr: Gott hat sich selber nicht lieb, als sich selber. Denn wäre etwas Bessers denn Gott, das hätte Gott lieb und nicht sich selber.

Denn in diesem wahren Lichte und in dieser wahren Liebe ist oder bleibet weder Ich, noch Mich, Mein, Mir, Du, Dir, Dein, (das ist, weder eigen Wille, Liebe, Nuzen, Lob, Ehre,) und dergleichen, sondern das Licht erkennet und weiset ein Gut, das alles Gut und über alles Gut ist; und daß alles Gut ist wesentlich eins in dem Einen, und daß ohne das Eine kein Gut ist.

Und darum wird auch nicht geliebet diß oder das, Ich noch Du, oder desgleichen, sondern allein das Eine, welches weder Ich noch Du, weder diß noch das ist, sondern es ist über alles Ich und Du, diß und das.

Und in dem wird alles Gut geliebet als ein Gut, wie man spricht: „Alles in Einem, als Eines, und Eines in allem, als alles, und Eines und alles Gut wird geliebet durch das Eine, und in der Einen, und dem Einen zu lieb, von der Liebe, die man zu dem Einen hat."

Siehe, hier muß alle Ichheit, Meinheit, Selbstheit, (das ist, eigene Liebe, Wille und Ehre) und was deß ist, gänzlich verloren und

gelassen werden. Das ist Gottes eigen, ohne so viel zu der Persönlichkeit gehöret.

2. Und was in einem wahren, vergotteten Menschen geschieht, es sei in thuender oder leidender Weise, das geschieht in diesem Lichte und in dieser Liebe, und aus demselben durch dasselbe wieder in dasselbe. Da wird und ist ein Genügen und ein Stillestehen, nichts zu begehren, mehr oder weniger zu wissen, zu haben, zu leben, zu sterben, zu sein oder nicht zu sein; und was deß ist, das wird und ist alles eines und gleich, und da wird nichts geklagt, denn allein die Sünde.

3. Und was Sünde sei, das ist vor gesagt, nemlich: anders begehren oder wollen, denn das einfältige, vollkommene Gut, oder der eine, ewige Wille, und ohne und wider dasselbe oder wider denselben einen Willen wollen.

Und was daraus geschieht, als Lügen, Trügen, Ungerechtigkeit, Falschheit und alle Untugend, und kürzlich alles, was man Sünde nennet und ist, das kommt alles daher, daß man anders will denn Gott und das wahre Gut. Denn wäre kein Wille, denn der eine, so geschähe nimmer keine Sünde.

Darum mag man wohl sprechen, daß aller

eigene Wille Sünde sei. Es ist auch sonst nichts Sünde, denn alles, was daraus geschieht.

4. Und diß wird allein geklaget in einem wahren, vergotteten Menschen, und wird also sehr geklagt, und thut ihm so wehe, daß, obschon derselbe Mensch sollte hundert schmähliche und peinliche Tode leiden, das würde nicht also sehr geklaget, und thäte nicht also wehe als Sünde.

Und das muß bleiben bis in den leiblichen Tod. Und wo das nicht ist, da ist auch nicht ein wahrer, göttlicher oder vergotteter Mensch, ohne Zweifel.

5. Dieweil in diesem Lichte und in dieser Liebe alles Gut in einem und als Eines, und das Eine in allem, und in allen als Eines, und als alle geliebet wird, so muß alles das daselbst geliebet werden, was einen guten Namen in der Wahrheit hat, als Tugend, Gesez, Gerechtigkeit, Wahrheit und dergleichen. Und alles, was Gott und dem wahren Gut zugehöret und sein eigen ist, das wird da geliebet und gelobet. Und alles, was dem zuwider und ohne dasselbe ist, das ist Leiden und Pein, und wird geklaget als Sünde, denn es in der Wahrheit Sünde ist.

6. Und welcher Mensch lebet in dem wahren

Lichte und in der wahren Liebe, das ist das allereedelste, beste und würdigste Leben, das je ward oder immer wird. Darum muß es auch geliebet und gelobet werden über alles Leben.

Und diß war und ist in Christo in ganzer Vollkommenheit, er wäre anders nicht Christus.

Und diese Liebe, von der diß edle Leben geliebet wird und alles Gut, die macht, daß alles, was zu leiden und zu thun oder zu geschehen gebühret und sein muß oder soll, williglich, würdiglich und gerne gethan und gelitten wird, wie schwer es immer der Natur ist und sein mag. Darum spricht der Herr Jesus (Matth. 11, 30.): Mein Joch ist süß, und meine Last ist leicht.

Das kommt von der Liebe, die dieses edle Leben liebet. Das mag man merken bei den lieben Aposteln und Märtyrern: die litten williglich und gerne, was ihnen zu leiden auferleget ward, und begehrten nicht von Gott, daß ihnen das Leiden oder die Pein kürzer oder leichter oder minder würde, sondern allein, daß sie stet oder fest und beständig bleiben.

In der Wahrheit, alles, was göttlicher Liebe zugehört in einem wahren, vergotteten Menschen, das ist also gar einfältig, recht und schlecht, daß es mit rechtem Unterschied nie ausgesprochen

oder geschrieben oder erkannt ward, denn allein daß es ist. Denn wo es nicht ist, da kann man es nicht glauben; wie sollte man es denn wissen?

7. Nun ist hinwiederum ein natürlich Leben, da, wo eine subtile, behende, kundige oder kluge Natur ist, also mannigfaltig und verworren, die da suchet und findet also viel Winkel, Falschheit, List und Betrug, und das Alles um sein selbst willen, daß es auch nicht zu sagen noch zu schreiben ist.

Wenn nun alle Falschheit betrogen ist, und aller Betrug sich selbst zuerst betreuget, so geschieht diesem falschen Lichte und Leben auch also. Denn wer betreuget, der ist betrogen, davon zuvor mehr gesagt ist.

8. Und in diesem falschen Leben und Lichte und in seiner Liebe ist alles, was dem Teufel zugehöret und sein eigen ist, also gar, daß da kein Unterschied ist. Ursach: denn das falsche Licht ist der Teufel, und der Teufel ist das falsche Licht.

Das kann man dabei merken. Denn gleichwie der Teufel meinet, er sei Gott, oder wäre gern Gott, und für Gott gehalten, und er in diesem allem betrogen ist, und ist also gar betrogen, daß er meinet, er sei nicht betrogen:

siehe, also ist es auch mit dem falschen Licht und mit seiner Liebe und seinem Leben. Und wie der Teufel alle Menschen gerne betröge, und sie an sich und das Seine zöge, und ihm gleich machte, und kann dazu manche Kunst und List, also ist es auch in diesem Lichte.

Und wie den Teufel niemand aus dem Seinen bringen kann, also mag auch niemand dieses falsche betrogene Licht von seinem Irrsal bringen. Und das kommt alles daher, daß beide, der Teufel und die Natur wähnen, sie seien unbetrogen und in dem allerersten Stande. Und das ist dann der allerböslichste und schädlichste Betrug.

9. Darum ist der Teufel und die Natur eins.

Und wo die Natur überwunden ist, da ist auch der Teufel überwunden; und wiederum, wo die Natur nicht überwunden ist, da ist auch der böse Feind oder der Teufel nicht überwunden.

Es werde auf weltliches oder auf geistliches Leben gekehret oder angewendet, so bleibet es doch alles in seinem falschen Betrug also, beide, daß es betrogen ist und betreuget andere Leute mit ihm, wo es mag.

Aus diesen erzählten Worten mag man noch mehr verstehen und erkennen, daß hier kein Un-

terschied ist. Denn wo und wann man spricht von Adam und von Ungehorsam, und von einem alten Menschen, Ichheit, eigen Willen oder Eigenwilligkeit, Selbstheit, Ich, Mein, Mir, Mich, Natur, Falschheit (falsches Licht), Teufel, Sünde, das ist alles gleich und eins. Diß ist alles wider Gott und bleibet ohne Gott.

Das vierundvierzigste Capitel.

Wie nichts anders wider Gott sei, denn des Menschen eigener Wille, und wer sein Bestes suchet, als das Seine, der findet es nicht, und wie der Mensch von ihm selber nichts Gutes weiß, oder vermag.

Siehe, nun möchte man fragen: Ist etwas wider Gott und das wahre Gut?

Antwort: Nein; es ist nichts wider Gott, es ist auch nichts ohne Gott; sondern allein der Wille, der da anders will, denn der ewige Wille; oder wollen anders, denn der ewige Wille will; und was anders gewollt wird, denn der ewige Wille will, das ist wider den ewigen Willen.

Nun will der ewige Wille, daß anders nichts gewollt oder geliebet werde, denn allein das wahre Gut. Und wenn es nun anders ist, so ist es ihm zuwider.

Und in diesem Sinn oder Verstand ist es wahr: Wer ohne Gott ist, der ist wider Gott; aber in der Wahrheit ist nichts wider Gott, oder wider das wahre Gut.

2. Das soll man also verstehen, als ob Gott spräche:

„Wer ohne mich will, oder nicht will, wie ich (Matth. 12, 30.), oder anders, denn ich, der will wider mich. Denn mein Wille ist, daß niemand anders wollen soll, denn ich, oder ohne mich und ohne meinen Willen soll kein Wille sein.

Gleich als auch ohne mich ist weder Wesen noch Leben, noch diß oder das, also soll auch kein Wille sein ohne mich und ohne meinen Willen, ja ich will selbst in dem Menschen der Wille sein."

Und gleichwie in der Wahrheit alle Wesen wesentlich eins sind in dem vollkommenen Wesen, und alles Gut ein Gut in dem Einen, und desgleichen, und nichts sein mag ohne das Eine, also sollen alle Willen ein Wille sein in

dem einen vollkommenen Willen, und kein Wille sein, ohne den einen.

Wo es anders ist, da ist es unrecht und wider Gott und seinen Willen, und darum ist es Sünde.

Siehe, da hast du nun, wie zuvor gesagt ist, daß alle die Willen ohne Gottes Willen, (das ist, aller eigen Wille,) sind Sünde, und alles, was aus dem Eigenwillen geschieht.

3. Alldieweil der Mensch seinen eigenen Willen sucht und sein eigenes Gut und sein Bestes als das Seine, und sich selber als von ihm selber, so findet er es nimmer; denn alldieweil das geschieht, so suchet der Mensch nicht sein Bestes. Wie sollte er es denn finden? Denn dieweil ihm also ist, so suchet der Mensch sich selber, und wähnet, er sei selber das Beste; und weil der Mensch das Beste nicht ist, so suchet der Mensch auch nicht das Beste, dieweil er sich selber suchet.

Aber in welchem Menschen gesuchet, geliebet und gemeinet wird Gut als Gut und um Gut, und nicht anders, denn lauterlich dem Guten zu lieb, nicht als von Mir, oder als Ich, Mein, Mir, oder um mich, (das ist eigene Ehre, Liebe, Nuzes und Lust halben,) und desgleichen, da

wird es gefunden, denn es wird da recht gesuchet, und wo es anders ist, da ist es falsch.

Und in der Wahrheit auf diese Weise suchet, meinet, und liebet man das wahre, vollkommene Gut, und darum findet man es auch.

4. Es ist eine große Thorheit, daß ein Mensch oder eine Creatur wähnet, sie wisse oder vermöge etwas von ihr selber, und besonders, daß sie wähnet, sie wisse und vermöge etwas Gutes, damit sie Großes bei Gott verdienen oder überkommen möge von Gott. Dadurch wird Gott geschmähet, wer es recht verstünde.

Aber das wahre Gut übersiehet es und hält es zu gute einem einfältigen, albernen Menschen, ders nicht bessers weiß, und lässet ihm so viel Guts geschehen, als ihm immer geschehen kann; und so viel Gut er empfangen mag, das gönnt ihm Gott zumal wohl.

Aber wie gesagt, so findet oder empfähet er dasselbe nicht, dieweil er also gesinnet ist; denn die Ichheit, (das ist, Eigenliebe,) muß hinweg, es wird anders nicht gefunden noch empfangen.

Das fünfundvierzigste Capitel.

Wo das Leben Christi ist, da ist auch Christus, und wie Christi Leben das allerbeste und edelste Leben sei, das je ward, oder immer werden mag.

1. Wer Christi Leben weiß und erkennet, der weiß und erkennet auch Christum. Und wiederum: wer das Leben Christi nicht erkennet, der erkennet auch Christum nicht.

2. Und wer an Christum glaubet, der glaubet, daß sein Leben das alleredelste und beste Leben sei, das je war. Und wer das nicht glaubet, der glaubet an Christum auch nicht.

3. Und so viel Christi Leben in einem Menschen ist, so viel ist auch Christus in ihm, und so wenig des einen, so wenig auch des andern. Denn wo Christi Leben ist, da ist auch Christus, und wo sein Leben nicht ist, da ist Christus auch nicht.

Und wo Christi Leben ist oder wäre, da wird erfüllet, was Sanct Paulus spricht, (Gal. 2, 20.): *Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus in mir.*

4. Und das ist das edelste und beste Leben. Denn wo diß Leben ist, da ist und lebet Gott selber und alles Gut. Wie möchte ein besser Leben sein?

5. Merke: wenn man spricht von Gehorsam und einem neuen Menschen, und von dem wahren Lichte, und von der wahren Liebe und von Christi Leben: das ist alles eins. Und wo derselben eins ist, da sind sie alle; und wo ihrer eins gebricht oder nicht ist, da ist ihrer auch keines; denn es ist alles eins, wahrhaftig und wesentlich.

6. Und wodurch man dasselbe überkommen möchte, daß es geboren würde und lebendig würde in einem Menschen, dem sollte man mit allem Fleiß anhaften oder anhangen, und sonst keinem Dinge. Und wodurch dasselbe verhindert würde, das sollte man lassen und allzeit fliehen.

7. Und wer dasselbe empfähet in dem heiligen Sacrament, der hat Christum wahrhaftig und wohl empfangen; und je mehr man dasselbe empfähet, desto mehr Christus, und je weniger desselben, desto weniger Christus. Das ist die Frucht des Sacraments.

Das sechsundvierzigste Capitel.

Wie ganzes Genüge und Ruhe in Gott allein sei, und in keiner Creatur, und wer Gott gehorsam sein will, der muß allen gehorsam sein in leidender Weise, und wer Gott lieb haben will, der muß alle Dinge lieb haben in einem.

1. Man spricht auch: Wer sich an Gott genügen lässet, der hat genug; und das ist wahr.

Und wem an etwas genüget, das diß oder das ist, dem genüget nicht an Gott; sondern wer an Gott genüget, der genüget an sonst nichts, denn allein an einem, das weder diß noch das ist, und doch alles ist.

Denn Gott ist Eins und muß Eins sein, und Gott ist alles, und muß alles sein.

Und was nun ist und nicht Eins ist, das ist nicht Gott; und was ist, und nicht alles ist, und über alles, das ist auch nicht Gott, denn Gott ist Eins und ist alles und über alles.

Wem nun an Gott genüget, dem genüget an Einem, und allein in dem Einen, als an Einem. Und wem nicht alles eins ist, und eins

alles, und wem nicht etwas und nichts gleich gilt und eins ist, dem kann an Gott nicht genügen.

Aber wo diß wäre, da wäre auch wahres Genügen und sonst nirgend.

2. Siehe, also ist es auch mit dem: Wer sich Gott gänzlich lassen soll und ihm gehorsam will sein, der muß auch allen Dingen gelassen und gehorsam sein in leidender Weise, auch nicht widerstreben oder widerstehen, sich dagegen wehren oder behelfen.

Und wer also nicht allen Menschen und allen Dingen gelassen und gehorsam ist in einem und als in einem, der ist Gotte nicht gelassen oder gehorsam.

Diß merke man in Christo.

Wer nun Gott leiden soll und will, der muß alle Dinge leiden in Einem, als in Einem, und keinem Leiden mit nichten widerstehen, wie auch Christus gethan hat.

3. Wer nun dem Leiden widerstrebet, und sich dessen erwehret, der will und mag Gott nicht leiden.

Diß soll man also verstehen: Man soll keinem Ding oder Creatur widerstehen mit Gewalt oder mit Kriegen, mit Willen oder Wer-

ken. Man mag dem Leiden wohl vorkommen oder entweichen und entfliehen ohne Sünde.

4. Siehe, wer nun Gott lieb haben will oder soll, der hat alle Dinge lieb in Einem als in Einem, und alles und eins in allen, als Alles in Einem.

Und wer etwas lieb hat, diß oder das, anders denn in dem Einen und um das Eine, der hat Gott nicht lieb.

Denn er hat etwas lieb, das nicht Gott ist. Darum hat er etwas mehr lieb, denn Gott. Wer nun etwas mehr lieb hat denn Gott, oder etwas neben und ohne Gott, der hat Gott nicht lieb.

Denn Gott soll und will allein lieb gehabt sein, und es sollte in der Wahrheit nichts lieb gehabt werden, denn allein Gott.

Und wo das wahre Licht in einem Menschen ist und die wahre göttliche Liebe, da wird anders nichts lieb gehabt, denn allein Gott.

Denn da wird Gott lieb gehabt als Gut und um Gut, und alles Gute als Eins, und Eins als alles. Denn in der Wahrheit ist alles Eins, und Eins ist alles in Gott.

Das siebenundvierzigste Capitel.

Ob man auch Sünde soll lieb haben, weil man alle Dinge lieb haben soll?

1. Es möchte Jemand hier eine Frage thun und sprechen: Weil man alle Dinge lieb soll haben, soll man denn auch Sünde lieb haben?

Antwort: Nein! Denn wenn man spricht: Alles, so meinet man allein was gut ist.

Und alles, was da ist, das ist gut, in oder sofern als es ist. Der Teufel ist gut, in dem oder so fern er ist. In diesem Sinn oder Verstande ist nichts böse oder ungut.

Aber Sünde ist: anders wollen oder begehren oder lieb haben, denn Gott. Und das Wollen ist nicht ein Wesen, darum ist es auch nicht gut.

Summa: kein Ding ist gut, denn so viel es in Gott und mit Gott ist.

Nun sind alle Dinge wesentlich in Gott, und viel wesentlicher in Gott, denn in ihnen selber, darum alle Dinge gut sind nach dem Wesen; und wäre etwas, das nicht wesentlich in Gott wäre, das wäre nicht gut.

Siehe, nun ist das Wollen und Begehren, das wider Gott ist, nicht in Gott; denn Gott mag nicht wollen oder begehren wider Gott oder anders denn Gott. Darum ist es böse oder nicht gut, oder auch gänzlich nichts.

2. Gott hat auch die Werke lieb; aber nicht alle Werke.

Welche aber?

Die nemlich, so da geschehen aus der Lehre und Anweisung des wahren Lichtes und aus der wahren Liebe.

Denn was aus diesem und in diesem geschieht, das geschieht in dem Geiste und in der Wahrheit, und was desselben ist, das ist Gottes, und gefällt ihm wohl.

Aber was da geschieht aus dem falschen Licht und aus der falschen Liebe, das ist alles arg und böse. Und besonders was da geschieht und gethan, oder gelassen, gewirket oder gelitten wird aus einem andern Willen oder Begierde, oder andern Liebe, denn aus Gottes Willen oder Begierde oder aus seiner Liebe, das ist und geschieht ohne Gott und wider Gott, und ist auch wider Gottes Werk, und ist allzumal Sünde.

Das achtundvierzigste Capitel.

Wie man etliche Dinge vor göttlicher Wahrheit zuvor muß glauben, ehe man kommt zu einem wahren Wissen und Befinden göttlicher Wahrheit.

1. Christus spricht (Marc. 16, 16.): Wer nicht glaubet, oder nicht glauben will oder kann, der ist und wird verdammt und verloren. Dem ist wahrhaftig also.

Denn ein Mensch, der in diese Zeit gekommen ist, der hat kein Wissen, und kann zum Wissen nicht kommen, er muß zuvor glauben. Und wer wissen will, ehe denn er glaubt, der kommt nimmer zu einem wahren Wissen.

Diß soll man nicht verstehen von den Artikeln des christlichen Glaubens, denn die glaubet jedermann, und ein jeglicher Christenmensch insgemein, sündige und selige, böse und gute. Und man soll sie zuvor glauben, sonst kann man nicht eher zum Wissen oder zur Erkenntnis kommen.

2. Man meinet hier etwas von der Wahrheit: das da möglich ist zu wissen und befinden,

das muß man glauben, ehe denn man es wisse oder befinde, sonst kommt man nimmer zum wahren Wissen. Und diesen Glauben meinet Christus.

Das neunundvierzigste Capitel.

Vom eigenen Willen, und wie Lucifer und Adam von Gott sind gefallen durch den Eigenwillen.

Man spricht, es sei nichts so viel in der Hölle, als eigener Wille. Und das ist wahr.

Denn da ist nichts anders, denn eigener Wille. Und wäre kein eigener Wille, so wäre auch keine Hölle oder kein böser Geist oder Teufel.

Wenn man sagt, Lucifer oder der Teufel sei vom Himmelreich gefallen, (Jes. 14, 12.) und habe sich von Gott abgewandt, und dergleichen, das ist nichts anders, denn daß er wollte seinen eigenen Willen haben, und wollte nicht einwillig oder eines Willens sein mit dem ewigen Willen. Also war es auch mit Adam im Paradiese.

Und wenn man redet vom eigenen Willen, so meint man: anders wollen, denn der einfältige, ewige Wille Gottes will.

Das fünfzigste Capitel.

Wie diese Zeit sei eine Vorstadt des Paradieses und Himmelreichs, und darinnen ist nicht mehr, denn ein Baum verboten, das ist eigener Wille.

1. Was ist aber das Paradies? Es ist alles, was da ist. Denn alles, was da ist, das ist gut und lustig, und ist auch Gott lustig, und darum heißt es und ist wohl ein Paradies.

Man spricht auch, daß das Paradies sei eine Vorburg oder eine Vorstadt des Himmelreichs. Also ist alles, was da ist, wohl eine Vorstadt des Ewigen oder der Ewigkeit, und besonders was man in der Zeit und bei den zeitlichen Dingen, und in und bei den Creaturen Gottes und der Ewigkeit begreifen oder erkennen mag.

Denn die Creaturen sind eine Anweisung und ein Weg zu Gott und zu der Ewigkeit.

Also ist es Alles eine Vorburg und eine Vorstadt der Ewigkeit, und darum mag es wohl ein Paradies heißen und auch sein.

2. Und in diesem Paradies ist alles das erlaubt, was darinnen ist, ausgenommen ein Baum und seine Frucht.

Das ist so viel: Unter alle dem, was da ist, da ist nichts verboten, und ist überall nichts, das Gott zuwider ist, denn eins allein: das ist Eigenwille, oder daß man anders wolle, denn der ewige Wille will.

Davon ist zu merken: Was Gott sagt zu Adam, das ist, zu einem jeglichen Menschen: „Was du bist, oder was du thust oder lässest, oder was geschieht, das ist alles unverboten und ist erlaubt, also, daß es nicht aus deinem oder nach deinem Willen geschehe, sondern aus und nach meinem Willen. Was aber geschieht aus deinem Willen, das ist alles wider den ewigen Willen.

Nicht daß alle Werke, die da geschehen, wider den ewigen Willen seien, sondern daß sie geschehen aus einem andern Willen oder anders, denn aus dem ewigen und göttlichen Willen.

Das einundfünfzigste Capitel.

Warum denn Gott den eigenen Willen erschaffen habe, wenn er ihm so sehr zuwider ist.

Nun möchte Jemand fragen: Weil dieser Baum, das ist: eigener Wille, Gott und dem ewigen Willen also zuwider ist: warum hat ihn denn Gott geschaffen und gemacht, und hat ihn in das Paradies gesezt.

Antwort: Welcher Mensch oder welche Creatur begehrt zu erfahren und zu wissen den heimlichen Rath und Willen Gottes, also daß er gerne wollte wissen, warum Gott diß oder das thue oder lasse und dergleichen, der begehrt nichts anders, denn was Adam und der böse Geist oder Teufel begehrten. So lange diese Begierde währet, so wird es nimmer erkannt, und dieser Mensch ist nichts anders, denn als Adam oder der böse Feind, d. i. der Teufel.

Denn diese Begierde hat ein Mensch um keiner andern Ursache willen, denn daß man davon Lust habe und darin glorire und das ist die rechte Hoffarth.

Ein wahrer, demüthiger, erleuchteter Mensch begehret nicht von Gott, daß er ihm seine Heimlichkeit offenbare, also, daß er erfragt, warum Gott diß oder das thue und verhänge, oder lasse und dergleichen, sondern er begehrt, wie er Gott allein möge gefallen und an ihm selber zu nichte werden und willenlos, auf daß der ewige Wille in ihm lebe und sein ganz gewaltig oder mächtig sei, ungehindert von dem eigenen Willen, und wie dem ewigen Willen von und in ihm genug geschehe.

2. Doch mag man auch auf diese Frage auf eine andere Weise antworten und sprechen:

Das Edelste und Lustigste, das in allen Creaturen ist, das ist Erkenntnis oder Vernunft und Wille, und diese zwei sind bei einander: wo das eine ist, da ist auch das andere.

Und wären diese zwei nicht, so wäre auch keine vernünftige Creatur, sondern allein Vieh und viehische Art. Das wäre ein großes Gebrechen, und Gott möchte das Seine und seine Eigenschaft nirgends bekommen oder vollbringen in wirklicher Weise (wie vorhin gesagt ist), das doch sein soll, und gehört zur Vollkommenheit.

Siehe, nun ist die Erkenntnis und die Vernunft mit dem Willen geschaffen und gegeben;

dieselbe soll den Willen lehren und auch sich selber, also daß weder Erkenntnis oder Wille von ihm selber ist, oder daß ihr keines sein selbst ist oder sein soll, noch ihm selber sollen oder wollen soll. Es soll auch ihrer keines sich selber nüzen oder sein selbst gebrauchen aus sich selber zu sich selber, oder um sein selbst willen, sondern, von dem sie sind, deß sollen sie auch sein, und dem sollen sie auch gelassen und gehorsam sein, und wieder darein fließen, und an ihnen selbst sollen sie zu nichte werden, das ist an ihrer Selbstheit, eigenen Liebe und Ehre.

Das zweiundfünfzigste Capitel.

Abermal warum Gott den Willen geschaffen.

1. Hier soll man nun ferner merken, und sonderlich von dem Willen:

Der ewige Wille, der in Gott ursprünglich und wesentlich ist und ohne alle Werke und Wirksamkeit, derselbe Wille ist in dem Menschen oder in der Creatur wirklich und wirkend oder wollend. Denn dem Willen gehöret zu und ist sein eigen, daß er wollen soll; aber wäre das

nicht, was sollte er anders? Er wäre anders vergebens, so er keine Wirkung hätte.

Und diß mag ohne Creatur nicht geschehen. Darum soll die Creatur sein, und Gott will sie haben, damit dieser Wille sein eigen Werk darin habe und wirke, der doch sonst in Gott ohne Werk ist und sein muß.

Darum der Wille der Creatur, den man einen geschaffenen Willen heißet, der ist sowohl Gottes, als der ewige Wille, und nicht der Creatur.

Und dieweil nun Gott ohne Creatur wirkend und bewegend nicht wollen mag, darum will er es thun in und mit den Creaturen.

Darum soll die Creatur mit demselben Willen nicht wollen, sondern Gott sollte allein wollen, wirkend mit dem Willen, der in den Menschen ist, und doch allein Gottes ist.

2. Und wo das lauterlich und gänzlich wäre, oder in welchem Menschen das wäre, da würde gewollt, und doch nicht von dem Menschen, sondern von Gott; da wäre der Wille nicht eigener Wille, und da würde auch nicht anders gewollt, denn wie Gott will; denn Gott (wohnte und) wollte selber da, und nicht der Mensch, und da wäre der Wille eins mit dem ewigen Willen, und wäre in demselben eingeflossen.

3. Und in dem Menschen wäre und bliebe Liebe und Leid, Wohl und Wehe, und desgleichen. Denn wo der Wille willig ist, da ist Liebe oder Leid:

Wenn es so geschieht, wie der Wille will, so ist es Lieb, und so es anders ist, denn der Wille will, so ist es Leid.

Und diß Lieb und Leid ist nicht des Menschen, sondern Gottes; denn weß der Wille ist, deß ist auch Lieb und Leid. Nun ist der Wille nicht des Menschen, sondern Gottes, darum ist das Lieb und Leid auch sein.

Und da wird nichts geklaget, denn allein was wider Gott ist. So wird auch keine Freude da, denn allein von Gott und von dem, das Gottes ist, und ihm zugehöret.

4. Wie es nun mit dem Willen ist, so ist es auch mit der Erkenntnis, Vernunft, Vermögen, Liebe, und was in dem Menschen ist:

Das ist alles Gottes und nicht des Menschen.

5. Und wo das geschähe, daß der Wille also gar Gott gelassen wäre, da würde das andere allzumal gelassen, und da bekäme Gott alles das Seine, und des Menschen Wille wäre nicht eigener Wille.

Siehe, also hat Gott den Willen geschaffen, aber nicht, daß er eigen sein soll.

Das dreiundfünfzigste Capitel.

Der eigene Wille macht den Menschen unruhig.

1. Nun kommt der böse Geist oder der Teufel und Adam, das ist: die falsche Natur, und nimmt diesen Willen an sich und macht ihn ihr eigen, und nüzet ihn für sich selber und zu dem Ihren.

Und das ist der Schade und das Unrecht, und der Biß, damit Adam den Apfel anbiß, und das ist verboten, denn es ist wider Gott.

2. Und darum, so lang und wo eigener Wille ist, da wird nimmermehr wahre Liebe, wahrer Friede, wahre Ruhe, wie zu sehen an den Menschen und an dem Teufel. So wird auch wahrlich daselbst nimmer wahre Seligkeit, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit.

3. Wo dieser eigene Wille geschieht, da ist die Eigenschaft, daß man sich des Willens annimmt, und macht ihn eigen.

4. Und so er nicht gelassen wird in der Zeit, sondern gebracht wird aus der Zeit, so

ist voraus zu sehen, daß er nimmer gelassen möge werden. So wird auch in der Wahrheit daselbst nimmer Genüge oder Friede, oder Ruhe oder Seligkeit. Das merke abermal bei dem bösen Feind.

5. Wäre nicht Vernunft oder Wille in den Creaturen, wahrlich, Gott bliebe und wäre unerkannt, ungeliebet, ungelobet und ungeehret, und alle Creaturen wären nichts werth, und wären Gott nirgend zu nüze oder tauglich.

Siehe, also ist geantwortet auf die Frage, warum Gott den Willen geschaffen habe?

Wäre nun jemand, der sich bessern möchte und wollte aus diesen langen und vielen Worten, die doch kurz und nuz in Gott sind, das wäre Gottt lieb.

6. Was frei ist, das ist niemand eigen, und wer das eigen macht, der thut unrecht. Nun ist unter aller Freiheit nichts freier oder also frei, als der Wille. Und wer denselben eigen macht, und lässet ihn nicht in seiner edeln Freiheit und in seinem freien Adel, und in seiner freien Art bleiben, der thut unrecht. Denn das thut der böse Geist oder Teufel und Adam, und alle ihre Nachfolger.

Aber wer den Willen lässet in seiner edeln

Freiheit, der thut recht; und das thut Christus und alle seine Nachfolger.

Wer den Willen seiner edeln Freiheit beraubet und macht ihn eigen, der muß zum Lohn haben, daß er mit Sorgen und Bekümmernis, mit Ungenügung und Unfriede, mit Unruhe und mit allem Unglück behangen oder behaftet ist, und darin bleiben muß, dieweil dasselbe währet in Zeit und Ewigkeit.

Aber wer den Willen in seiner freien Art läßt, der hat Genüge, Friede, Ruhe und Seligkeit in der Zeit und in Ewigkeit.

Wo und in welchem Menschen der Wille nicht geeignet oder zu eigen gemacht wird, sondern wo er bleibet in seiner edeln Freiheit, da wird und ist ein wahrer, freier, lediger Mensch oder Creatur; davon Christus spricht (Joh. 8, 32.): Die Wahrheit soll euch frei machen; und bald darnach spricht er: Welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei. (V. 36.)

Das vierundfünfzigste Capitel.

Im Himmel ist nichts Eigenes, oder hat keiner etwas Eigenes.

1. Auch soll man merken: In welchem Menschen der Wille sich seiner Freiheit gebraucht, da hat er sein eigen Werk, das ist: Wollen, und da wählet er ungehindert, was er will; so wählet er auch das Edelste und das Beste in allen Dingen, und alles was nicht edel und gut ist, das ist ihm zuwider, und ist ihm Jammer und Klage.

Und je freier der Wille ist und ungehindert, desto weher ihm thut alle Bosheit, Unrecht, Untugend, und kürzlich alles, was man Sünde heißt, und was Sünde ist, und desto größer Jammer und Klage ist.

Das merket man bei Christo. In dem war der allerfreieste und ungehindertste und ungeeigenste oder unabhängigste Wille, der in keinem Menschen je war oder sein wird. So war auch Christi Menschheit die allerfreieste und ledigste Creatur und war doch in ihr die allergrößte Klage, Jammer und Leiden wegen der

Sünde, (das ist, wegen alles deß, was wider Gott ist), das in keiner Creatur je sein mag.

2. Aber wo man sich der Freiheit annimmt, also daß da kein Jammer und Klage sei um die Sünde und was wider Gott ist, sondern man will aller Dinge unachtsam und ruchlos oder sicher und sorglos sein, und man wollte sein in der Zeit, wie Christus war nach seiner heiligen Auferstehung und deßgleichen: da ist nicht eine wahre, göttliche Freiheit aus einem wahren, göttlichen Lichte, sondern da ist eine natürliche, ungerechte, falsche, betrogene, teufelische Freiheit aus einem natürlichen, falschen, betrogenen Lichte.

3. Wäre nicht eigener Wille, so wäre auch kein Eigenthum und keine Sünde. In dem Himmel ist nichts Eigenes; derhalben ist daselbst Genüge, wahrer Friede und alle Seligkeit. Und wäre jemand da, der sich etwas zu eigen annähme, der würde alsbald herausgestoßen in die Hölle, und würde zu einem bösen Geiste oder Teufel werden.

Aber in der Hölle will Jedermann seinen eigen Willen haben; darum ist da alles Unglück und Unseligkeit. Also ist es auch in der Zeit.

Wäre aber Jemand in der Hölle, der ohne

eigenen Willen wäre oder würde und ohne Eigenschaft oder Eigenthum, der käme aus der Hölle in das Himmelreich.

4. Nun ist der Mensch in der Zeit zwischen dem Himmelreich und der Hölle, und mag sich kehren, zu welchem er will. Denn je mehr Eigenschaft oder Eigenthum, desto mehr Hölle und Unseligkeit, und je minder oder weniger eigenen Willens, desto weniger Hölle, und desto näher dem Himmelreich.

Und möchte der Mensch in der Zeit lauterlich ohne eigenen Willen und ohne alle Eigenschaft oder Eigenthum sein, ledig und frei aus einem wahren, göttlichen Lichte, und bliebe wesentlich also, der wäre des Himmelreichs sicher und gewis oder versichert.

5. Wer etwas Eigenes hat, oder haben will, oder gerne hätte, der ist selber eigen.

Und wer nichts Eigenes hat oder haben will, und nichts begehret zu haben, der ist ledig und frei und niemands eigen.

Das fünfundfünfzigste Capitel.

Wie man das verstehen soll, das Christus spricht: Folge mir nach!

1. Alles was hier geschrieben ist, das hat Christus gelehret mit Worten, und hat es auch vollbracht mit den Werken und mit dem Leben, wohl dreißig und vierthalb Jahr lang, und er lehret uns das mit kurzen Worten, da er spricht: Folge mir nach!

Aber wer ihm folgen soll, der muß alle Dinge verlassen; denn in ihm waren auch alle Dinge gelassen, so gänzlich, als es von keiner Creatur je gelassen ward, oder geschehen mag. Auch wer ihm folgen will, der soll das Kreuz auf sich nehmen.

Und das Kreuz ist anders nichts, denn Christi Leben, denn das ist ein bitter Kreuz aller Natur.

Darum spricht er: (Matth. 10, 38.): Wer nicht alle Dinge verläßset, und nicht das Kreuz auf sich nimmt, der ist mein nicht werth, und ist mein Jünger nicht, und folget mir nicht nach.

2. Aber die freie Natur wähnet oder meinet, sie habe alle Dinge gelassen; sie will aber das Kreuz nicht, und spricht, sie habe Kreuz genug gehabt, und bedürfe sein nimmer, und also ist sie betrogen.

Denn hätte sie das Kreuz je geschmeckt, sie möchte es nimmer verlassen.

Wer an Christum glaubet, der muß alles glauben, was hier geschrieben stehet.

Das sechsundfünfzigste Capitel.

Wie man die zwei Worte verstehen soll, die Christus gesprochen hat: niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich; das andere: niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.

Christus spricht: (Joh. 14, 6.): Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Nun merke, wie man durch Christum kommen soll zum Vater.

Der Mensch soll wahrnehmen sein selbst und alles des Seinen von innen und von

außen, und sich also halten und bewahren, so viel es möglich ist, daß in ihm von innen nimmer ein Wille noch Begierde, Liebe oder Lust, Meinung oder Gedanke aufstehe oder bleiben möge anders, denn als Gott zugehöret, und Gott wohl geziemet, als ob Gott selber der Mensch wäre.

Und wo man gewahr wird, daß sich anderes erhebt, das Gott nicht zugehöret oder Gott nicht wohl geziemet, dem soll man widerstehen und soll das vertilgen aufs eheste und bäldeste man mag.

Und dasselbe soll auch sein von außen an Thun und Lassen, an Reden und Schweigen, an Wachen und Schlafen, an Gehen und Stehen, und kürzlich an allem Wandel, Weise und Sitten, die der Mensch hat mit sich selber oder zu andern, oder mit andern, gegen ihm selbst, oder gegen andere Leute, also, daß diß alles behütet sei oder man sich vorsehe, daß etwas anderes geschehe, oder daß sich der Mensch zu etwas anderem kehre, oder etwas ihm gestatte, aufzustehen oder zu bleiben, zu thun oder zu lassen, von innen und von außen, oder in ihm oder durch ihn geschehe, anders denn das Gott wohl zugehöre oder gebühre, und wohl

möglich und ziemlich sei, als ob Gott selber Mensch wäre.

Siehe, was denn daselbst in demselben Menschen wäre, oder ist, oder geschähe von innen oder von außen, das ist oder wäre alles Gottes, und der Mensch ist oder wäre ein Nachfolger Christi nach seinem Leben, so viel wir davon verstehen und sagen oder ausreden können.

Das siebenundfünfzigste Capitel.

Wer Christi Nachfolger und Diener sei.

1. Und wer nun diß Leben hätte, der ginge und käme durch Christum, denn er wäre Christi Nachfolger; darum so käme er auch mit Christo zu dem Vater, und durch Christum, und er wäre auch ein wahrer Diener Christi.

Denn wer ihm nachfolget, (wie er selber spricht Joh. 12, 26.), der dienet ihm: Wer mir dienen will, der folge mir nach. Als ob er spräche: „Wer mir nicht folget, der dienet mir auch nicht."

Und wer also Christo nachfolget und dienet, der kommt daselbst hin, da Christus ist, das ist: zu dem Vater, wie der Herr selber spricht (Joh. 17, 24.): Vater, ich will, wo ich bin, daß auch mein Diener daselbst sei.

Siehe, wer diesen Weg gehet, der gehet durch die Thür in den Schafstall (Joh. 10.), das ist: in das ewige Leben, und der Thürhüter schließt ihm auf.

2. Wer aber einen andern Weg gehet oder wähnet, er wolle oder möge zu dem Vater kommen oder zur ewigen Seligkeit anders, denn durch Christum, der ist betrogen; denn er gehet nicht durch den rechten Weg, und gehet auch nicht ein durch die rechte Thür. Darum wird ihm nicht aufgethan, denn er ist ein Dieb und ein Mörder, wie Christus spricht.

Siehe, nun merke, ob man in ungeordneter Freiheit und Ledigkeit und in Unachtsamkeit, in Tugend oder Untugend, Ordnung oder Unordnung und dergleichen, als ihr wohl merket, ob man, sage ich, also den rechten Weg oder zu der rechten Thür eingehe, oder nicht.

Diese Unachtsamkeit ist nicht in Christo gewesen, sie ist auch nicht in keinem seiner wahren Nachfolger.

Das achtundfünfzigste Capitel.

Das andere Wort: Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.

Auch spricht Christus (Joh. 6, 44.): Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn.

Nun merke: Bei dem Vater verstehe ich das vollkommene, einfältige Gut, das da alles ist und über alles, und ohne das und außer dem kein wahres Wesen, noch kein wahres Gut ist, und ohne das kein wahres gutes Werk nie geschah, noch nimmer geschieht. Und weil es nun Alles ist, so muß es auch in allem allein sein und über alles. Es mag auch deren keines sein, das die Creatur als Creatur begreifen oder verstehen kann.

Denn was die Creatur begreifen oder verstehen kann, als Creatur, oder nach ihrer Creatürlichkeit, das ist alles etwas, diß oder das, und das ist denn alles Creatur. Und wäre nun das einfältige, vollkommene Gut etwas, diß oder das, das die Creatur verstehet, so wäre es nicht alles, noch allein, und wäre auch nicht

vollkommen. Darum nennet man es auch Nichts. Man meinet, es sei daran keines, das die Creatur aus ihrer Creatürlichkeit (das ist aus eigenem Vermögen und Natur) begreifen, erkennen, bedenken oder nennen mag.

Siehe, wenn diß Vollkommene, Ungenannte fließet in eine gebärende Person, darin es gebieret seinen eingebornen Sohn und sich selber, so nennt man es Vater.

Das neunundfünfzigste Capitel.

Wie der Vater zum Sohn ziehe, und hinwieder der Sohn zum Vater.

1. Nun merke eben oder genau, wie der Vater ziehe zu Christo. Nemlich also: Wenn der Seele oder dem Menschen etwas entdeckt wird, und geoffenbaret wird von diesem vollkommenen Gut als in einem Blick oder in einem Zug, so wird in dem Menschen geboren eine Begierde, dem vollkommenen Gut zuzunahen, und sich mit ihm zu vereinigen.

Und je größer diese Begierde wird, desto mehr ihm offenbaret wird, und je mehr ihm

offenbaret wird, desto mehr er begehret und gezogen wird.

Also wird der Mensch gezogen und gereizt zu der Vereinigung des ewigen Gutes. Und diß ist des Vaters Ziehen.

2. Und also wird der Mensch gelehret eben von demselben, der ihn zeucht, daß er nemlich zu der Ewigkeit gewislich nicht kommen mag, er komme denn durch Christi Leben dazu.

Siehe, also nimmt er dasselbe Leben an sich, davon zuvor gesagt ist.

Nun merke diese zwei Worte, die Christus spricht; das eine (Joh. 14.): Niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich, das ist: durch mein Leben, wie zuvor gesagt ist das andere Wort: Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn, das ist: daß er sich meines Lebens annehme, und mir nachfolge, er werde denn berührt und gezogen von dem Vater, das ist: von dem einfältigen und vollkommenen Gut, davon Sanct Paulus spricht: Wenn das Vollkommene kommt, so höret das Stückwerk auf.

3. Das meinet er also: In welchem Menschen dasselbe Vollkommene erkannt, empfunden und geschmeckt wird, so viel es möglich ist in der Zeit, denselben Menschen dünken alle ge-

schaffenen Dinge nichts zu sein gegen diesem Vollkommenen, wie es denn auch in der Wahrheit ist. Denn außer diesem Vollkommenen und ohne dasselbe ist kein wahres Gut noch wahres Wesen.

Wer denn das Vollkommene hat oder erkennet und liebet, der hat und erkennet schon alles und alles Gute. — Was sollte ihm denn mehr oder anderes, oder was sollten ihm die Theile und das Stückwerk, weil doch die Theile alle in dem Vollkommenen vereiniget sind in einem Wesen.

Das sechszigste Capitel.

Wie Gott alles in dem Menschen sei.

Was nun hier gesagt ist, das gehöret alles zu dem auswendigen Leben, und ist ein Weg und Zugang zu dem wahren inwendigen Leben, und das inwendige hebet an nach diesem.

Wenn der Mensch das Vollkommene schmecket, so viel möglich ist, so werden alle geschaffene Dinge dem Menschen zu nichte, und auch der Menschen selber.

Und so man in der Wahrheit erkennet, daß das Vollkommene allein alles ist und über alles, so folget nothwendig daraus, daß man demselben Vollkommenen allein alles Gute zuerkennen und zumessen muß, und keiner Creatur, nemlich Wesen, Leben, Erkenntnis, Wissen, Vermögen und dergleichen.

Und daraus folget, daß sich der Mensch nichts annimmt oder anmaßet, weder Wesens noch Lebens, Wissens noch Vermögens, Thuns und Lassens, noch alles deß, was man gut nennen mag.

Und also wird der Mensch ganz arm, wird auch an ihm selber zu nichte, und in ihm und mit ihm alles, was etwas ist, das ist: alle geschaffenen Dinge.

2. Allda erhebt sich allererst ein inwendiges Leben, und dann wird hinfort Gott selbst der Mensch, also, daß da nichts mehr ist, das nicht Gott oder Gottes sei, und da ist auch nichts, das sich etwas annehme oder anmaße. So geschiehts denn, daß Gott daselbst allein ist, lebet, erkennet, vermag, liebet, will, thut und lässet, das ist das Ewige, Einige, Vollkommene allein.

Und also sollte es in der Wahrheit sein; und wo es anders ist, da ist es also, daß es wohl möchte besser und rechter sein.

3. Auch ist ein guter Weg und Zugang, daß man wahrnehme, daß allezeit das Beste das Liebste sei, und daß man das Beste erwähle und sich dazu halte, und sich damit vereinige. Zum ersten in den Creaturen.

Was ist aber das Beste in den Creaturen? Das merke: Wo das ewige, vollkommene Gut, und das Seine, (das ist: alles was ihm zugehöret,) allermeist scheinet und wirket, und erkannt und geliebt wird.

Was ist aber das, das Gottes ist und ihm zugehöret? Antwort: Es ist alles das, was man von Rechtswegen und mit Wahrheit gut heißet und gut nennen mag.

Siehe, wenn man sich also in den Creaturen zu dem Besten hält und dabei bleibt, und nicht hinter sich gehet, so kommt man zu einem Bessern, und abermal zu einem noch Bessern, so lange bis daß der Mensch erkennet und schmecket, daß das ewige Gut ist ein vollkommen Gut ohne Maas und Zahl und über alles geschaffene Gut.

Das einundsechszigste Capitel.

Gott allein zu lieben und zu ehren.

1. Soll nun das Beste das Liebste sein, und folget man demselben nach, so soll freilich das ewige einige Gut über alle und allein lieb gehabt werden, und der Mensch soll sich zu dem allein halten, und sich mit ihm vereinigen, so viel möglich ist.

Und soll man nun dem ewigen, einigen Gut alles Gute zuerkennen und zuschreiben, wie man von Rechtswegen und in der Wahrheit soll, so muß man ihm auch von Rechtswegen und in der Wahrheit zuschreiben den Anfang und Fortgang und das Ende, und muß ihm dasselbe also zuerkennen und zumessen, also, daß dem Menschen oder der Creatur nichts bleibe.

Also sollte es in der Wahrheit sein, man sage oder singe was man wolle.

Also käme man aber zu einem wahren inwendigen Leben.

2. Und wie es denn hinfort erginge, und was da geoffenbaret würde, oder wie da ge-

lebet würde, da singet oder sagt niemand von. Es ist auch nie mit dem Munde ausgesprochen, noch mit dem Herzen bedacht oder erkannt, wie es in der Wahrheit ist.

Beschluß.

1. Diese lange vor gesprochene Rede begreift kürzlich, wie ihr von Rechtswegen und in der Wahrheit sein sollte, daß in dem Menschen nichts überall wäre, das sich etwas annähme oder anmaßte, noch etwas wollte, oder begehrte, oder liebete, oder meinte in allen Dingen, ausgenommen Gott und die Gottheit allein und was göttlich ist, das ist: das ewige, einige, vollkommene Gut.

Ist aber etwas anderes in dem Menschen, etwas, das er sich annimmt, anmaßet oder will, meinet oder begehret diß oder das, es sei was es immer sei, anders oder mehr denn das vollkommene ewige Gut, das Gott selber ist, das ist zu viel und ein großes Gebrechen, und hindert den Menschen an einem vollkommenen Leben, also daß der Mensch diß vollkommene Gut nimmer überkommt, er verlasse denn alle Dinge,

und zwar zum ersten sich selber. Denn niemand mag zwei Herren dienen, die wider einander sind: wer eines will haben, der muß das andere lassen fahren. Darum, soll der Schöpfer ein, so muß die Creatur aus. Das wisset fürwahr!

Eine andere kurze Rede oder Wiederholung.

(Ps. 54.)

Wie der Mensch in keinen Dingen das Seine soll suchen, weder im Geist noch in Natur, sondern allein die Ehre Gottes, und wie man durch die rechte Thür, das ist: durch Christum ein soll gehen in das ewige Leben.

Kürzlich, mag der Mensch dazu kommen, daß er Gotte sei, wie dem Menschen seine Hand ist, so lasse er ihm genügen und suche nichts weiter.

Das rathe ich ihm mit treuem (Herzen) und

bleibe dabei. Das ist: daß man sich dessen soll befleißen und gewöhnen, daß man Gott und seinen Geboten zu allen Zeiten und in allen Dingen also gehorsam sei, daß man weder in Geist noch in Natur keinen Widerstand nicht finde, also daß Seele und Leib mit allen seinen Gliedern willig und bereit seien, das zu thun, wozu ihn Gott geschaffen hat, als willig und bereit dem Menschen seine Hand ist. Denn die ist in seiner Macht, also daß er sie in einem Augenblicke wendet und kehret, wie er will. Und wo man sich anders findet, das soll man bessern mit ganzem Fleiß. Und das soll geschehen aus Liebe und nicht aus Furcht. Und man soll auch in allen Dingen, was das immer sei, allein Gott meinen oder lieben und sein Lob und Ehre suchen. Man soll das Seine nirgends suchen, weder in Geist noch in Natur. Und das muß je von Noth wegen sein, soll es anders recht sein.

Und eine jegliche Creatur ist dasselbe von Rechtswegen und in der Wahrheit Gott schuldig, und sonderlich der Mensch, dem durch die Ordnung Gottes alle Creaturen unterthan sind und ihm dienen auf das oder mit dem Beding, daß der Mensch Gott allein unterthan sei und ihm diene.

Das ist bei dem zu merken, das ich zuvor geschrieben habe.

Auch soll man mit Fleiß merken, wenn der Mensch so ferne und hoch kommt, daß er wähnet und ihn dünket, daß er dazu kommen sei: so ist Zeit, daß er sich vorsehe, daß ihm alsdann der böse Geist oder der Teufel nicht Asche und seinen Samen darein säe, also daß die Natur ihr Gemach, ihre Ruhe, Friede, und ihre Wollust darin suche und nehme, und gerathe in eine thörichte ungeordnete Freiheit und in Unachtsamkeit, das doch einem wahren, göttlichen Leben zumal ferne und zumal fremde ist.

Und das geschieht dem Menschen, der nicht gegangen ist noch gehen will den rechten Weg und zu der rechten Thür ein, das ist: durch Christum, wie zuvor gesagt ist, und wähnet, er wolle oder möge anders, oder durch einen andern Weg kommen zu der obersten Wahrheit. Oder er meinet auch vielleicht, er sei dazu gekommen, ehe er denn wahrhaftig dazu kommen ist. Das bezeuget Christus, da er spricht, (Joh. 10.): *Wer anders eingehen will, denn durch mich, der gehet nimmer recht ein zu der obersten Wahrheit, sondern er ist ein Dieb und ein Mörder:* —

Ein Dieb, denn er stiehlt Gott sein Lob und

Ehre, die doch Gott alleine zugehöret: der nimmt er sich an und suchet und meinet sich selber. Er ist ein Mörder: denn er mordet seine eigene Seele und nimmt ihr ihr Leben, das ist Gott selber. Denn wie der Leib lebt von der Seele, also lebt die Seele von Gott. Er mordet auch alle, die ihm nachfolgen, mit Lehre und mit Exempel. Denn Christus spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich thue meinen Willen, sondern den Willen meines himmlischen Vaters, der mich hat gesandt. Er spricht mehr: Was heißet ihr mich Herr, Herr! und thut doch nicht was ich euch heiße? Als ob er sprechen wollte: „es hilft euch nichts zu dem ewigen Leben." Er spricht mehr: Es wird nicht ein jeglicher eingehen in das Himmelreich, der da spricht: Herr, Herr! sondern der da thut den Willen meines himmlischen Vaters. Er spricht aber mehr: Willst du eingehen in das ewige Leben, so halte die Gebote Gottes. Was sind aber die Gebote Gottes? Antwort: Habe Gott lieb in allen Dingen von ganzem deinem Herzen, und deinen Nächsten als dich selber. In diesen zweien Geboten werden alle andern Gebote beschlossen. Es

ist Gott nichts lieber's und dem Menschen nichts nüzer's, denn ein demüthiger Gehorsam. Gott ist lieber ein gutes Werk das da geschiehet aus wahrem Gehorsam, denn hundert tausend, die da geschehen aus eigenem Willen wider den Gehorsam. Darum, wer den hat, der darf ihm nicht fürchten, denn er ist auf dem rechten Wege und folget nach Christo.

Daß wir nun uns selber also verläugnen, und von uns selber abgehen, und alle Dinge durch Gott verlassen und unsern eigenen Willen also mögen aufgeben und ihm absterben, und Gott allein und seinem Willen leben: das helfe uns der, der seinen Willen seinem himmlischen Vater aufgegeben hat, Jesus Christus, unser lieber Herr, der da gebenedeit ist über alle Dinge ewiglich. Amen.

Gott, dem Herrn, sei Lob und Ehre und dem edeln Könige und Herrn Jesu Christo, Gottes Sohn! Amen.

Etliche Hauptreden und Sprüche,

in denen sich ein jeder fleißiger Schüler Christi üben mag, zu prüfen und zu erkundigen, was von rechter, wahrer Vereinigung mit dem höchsten, einigen Gut zu lernen und zu betrachten sei.

1. Gott ist einig, und Einigkeit entstehet und kommt allein aus ihm, und doch nicht von ihm, sonst nähme er ab und würde geringer.

2. Wo zwei sind, die mit einander erhalten und überein kommen, da ist es möglich, daß unter ihnen Zwiespalt entstehe.

3. Diese zwei können nicht uneins werden, denn durch den Willen; derselbe ist die höchste Ursach, Mittel und Gelegenheit zur Uneinigkeit, auch in Gott, so zwei könnten in Gott sein.

4. Denn es ist nichts, das Uneinigkeit gebären möge unter allen Dingen, so uneins werden mögen, denn die Ungleichheit des Willens.

5. Diß Eine, verstehe Gott, will Eins, und ist aller Zweifaltigkeit zuwider und entgegen.

6. Derhalben, was Gott geschaffen, das hat

er alles auf das Einige und zu dem Einigen geschaffen, sonst hätte ihm die Ordnung gemangelt. Alles von Einem und zu Einem.

7. So hätte auch die Schöpfung keinen Bestand haben mögen wegen des Widerwillens oder widerwärtigen Willens, wie es denn jezt ist, darum denn auch die Schöpfung zergehen muß.

8. Diß Eine hat man nicht messen, denken, betrachten, erkennen mögen, denn allein durch das Eine, von dem Einen, und aus dem Einen, auch etwa in dem, so ihm widerwärtig ist.

9. Das Widerspiel oder Widerwärtige entstehet aus ihm selbst, oder thut sich von ihm selbst hervor, ohne Schuld des Gegentheils.

10. Daraus kann klärlich vernommen werden, daß das Eine und das Beste hat müssen einen Gegenwurf haben, daraus dasselbe, so viel möglich, erkennet würde.

11. Solches war und ist aller Creaturen Wesen, und vornehmlich in und mit und durch die vernünftige Creatur, welche Adam war.

12. Denn das Eine sollte ohne Creatur nichts, und mochte ihm doch die Creatur nicht verhelfen.

13. Da hat sich zu erkennen gegeben die

Allmacht, Barmherzigkeit und unendliche Güte des Höchsten, deß Name ist Herr.

14. Und zu mehrerer Erkenntnis hat er auch frei geschaffen, was er geschaffen. Ursach, das, so ewig frei war, ist und bleibet, das mag nichts Eigenes, seiner Art nach, schaffen und ertragen.

15. Nun mag auch das Freie in keinem Dinge sich füglich üben, oder hervorthun, sehen lassen, und sich zu erkennen geben, denn in seinem Gegenwurf (oder Gegentheil).

16. Wer etwas, das frei ist und sein soll, eigen macht, der thut wider den, der es frei geschaffen hat, und das ist Sünde.

17. Die Sünde muß aber am allerklarsten erkannt werden, soll man sie vollkommen hassen.

18. Dieser Haß der Sünde aber entstehet im Gegentheil, welches wahrhaftig ist der Sohn Gottes oder Gottes Bildnis, welches der Freiheit begierig ist, ohne Unterlaß.

19. Diß bleibet, ist, und muß bleiben, so lange Gott sein und bleiben mag, in dem es ist; denn es ist von Einem und läßet sich ewiglich nicht davon bringen.

20. Daß es aber recht und bald wieder erneuret und wieder aufgerichtet werde, stellet sich das Eine Vollkommene dar, dasjenige, so von ihm selbst gezweiet, wieder zurecht zu bringen.

21. Das mochte nicht anders geschehen, denn in etwas, das sich den Gezweiten verpleichte, aber sonder und ohne allen Schaden der Einigkeit.

22. Solches sollte und mußte sich selbst, (so viel es Eins) und allein das Einige, auf das höchste verklären, damit die Freiheit wiederum in ihr Wesen käme, welches sie doch nie verloren hätte.

23. Daher hat das Eine (Jesus Christus) den allerfreiesten Willen gelehret, geübet, gehabt und gebraucht.

24. Diß war nicht sein, wie er selber spricht (Joh. 14.) sondern des Einen, von dem er's empfangen hat, daß es durch ihn geoffenbaret würde.

25. Vermochte doch von ihm von Rechts wegen nicht genommen werden, und der Vollkommenheit halber, die er um der Freiheit willen haben mußte, sollte er sie anders, wie sichs gebühret, am besten verklären.

26. In ihm war die allervollkommenste Vereinigung des Willens, der sich deß nicht annahm, davon er Eins war, ist und bleibt, sonst ginge den andern etwas ab; und das ist das Allervollkommenste in ihm.

27. Nun ist, (wie oben stehet,) das Freie

noch vorhanden, das muß nicht verloren werden, sonst brächte es der Gottheit Schaden, welcher es ist und zugehöret, oder der eigen es ist; denn sie verlöre etwas, daraus entstehen könnte, daß auch das Ganze zu nichte würde.

28. Soll nun solches geschehen, so muß es nach dem Vorbilde, welches das vollkommenste Amtshalben muß sein, geschehen, und eben nach der Weise und Willen des Einen, das nicht mit ihm selbst uneins wird.

29. Das ist und heißet man wiederkehren von allem Gezweiten in das Einig. Das muß durchs ganze Leben studirt werden. Wer will, der kanns; wer es nicht glaubt, der versuche es.

30. Diß mag und muß allein durch Verlierung alles dessen, so dem Einen zuwider ist, geschehen, sonst nicht. Das ist Gelassenheit in Gelassenheit, nemlich ganze Ergebung oder Dargebung, ein vollkommen Opfer, das freiwillig ist. Summa, da ist Christus, der wahre Sohn Gottes, der erstgeborne unter den Brüdern, deß alles eigen ist, was der Vater hat und vermag, der das rechte, wahre Mittel ist, dadurch man allein mag, soll und muß zu dem Einigen, das ist, zu dem Vater, kommen. Dazu hat ihn der Vater verordnet.

So nun jemand diese Rede nicht kann be-

greifen, dem mangelt des Geistes Zeugnis, deß Zucht er ausschlägt und nicht haben will. Wer sie verstehet, der urtheile! Der Geist Gottes aber urtheilet alle Dinge. Hat jemand Fehl oder Mangel daran, ist seine Schuld, daß er sich des Abfalls nicht bekümmert, wie er gebessert werde, weil er doch muß gebessert werden. Sagt aber jemand: Es ist zu hohe Klugheit; der wisse, daß die größte Thorheit des heiligen Geistes klüger ist, denn die höchste Weisheit aller Welt (1 Kor. 1.). Und ist nicht Wunder, daß dieses dem Fleisch zu hoch dünket, denn es sind göttliche Dinge, davon das Fleisch nichts urtheilen kann; derwegen däuchts ihm zu hoch. Gleich als eine Nachteule spräche, sie könnte des Tages Licht nicht sehen, weil die Nacht ihr Licht ist, bei welcher Nacht das Allerhelleste finsterer ist, denn das Allerfinsterste des Tages.

Inhalts=Uebersicht.

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart sind folgende evangelische Predigt- und Erbauungsbücher erschienen:

Arnd, Johann, Sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst dessen **Paradies-Gärtlein.** Mit der Lebensbeschreibung des seligen Mannes, nebst seinem Bildniß und 57 Sinnbildern. Neue Stereot.-Ausg. 78 Bogen gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

— — **Vier Bücher vom wahren Christenthum**, nebst dessen **Paradies-Gärtlein.** Mit Registern, Arnd's Bildniß und Titelbild zum Paradies-Gärtlein. Neue Stereot.-Ausgabe. 56½ Bogen gr. 8. 1 fl. 6 kr. od. 20 sgr.

— — **Paradies-Gärtlein** sammt dreifachem Register und einem Titelbild. 15 Bogen gr. 8. Neue Stereot.-Ausgabe. 20 kr. oder 6 sgr.

Beck, Dr. J. T., Christliche Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Erste Sammlung. Zweite Aufl. 2 fl. 24 kr. od. 1½ thlr.

— — **Christliche Reden.** Vierte Sammlung. (52 Predigten enthaltend). 2 fl. 42 kr. oder 1⅔ thlr.

— — **Christliche Reden.** Fünfte Sammlung. Erstes Heft. 12 Predigten (aus den Jahren 1855 u. 1856) enthaltend. 40 kr. oder 12 sgr.

— — — 5. Sammlg. Zweites Heft. 12 Predigten (aus den Jahren 1857 u. 1858) enthaltend. 40 kr. od. 12 sgr.

Bernieres Louvigni, Verborgenes Leben mit Christo in Gott. In's Deutsche übertragen und kurz zusammengezogen von Gerhard Terstegen und Andern. Mit einem Anhang von Liedern. Min.-Ausg. 17 Bogen, geh. 12 kr. oder 4 sgr.

Beutelspacher, Fr., Biblisches Gebetbüchlein auf alle Tage des Jahres, enthaltend 366 kurze Gebete nebst Liederversen über bestimmte Bibelworte aus den Schriften der gesalbtesten Beter. 24 Bogen 8. geh. 45 kr. oder 14 sgr.

Brastberger, M. J. G., Evangelische Zeugnisse der Wahrheit über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien und die Passions-Geschichte, in einem vollständigen Predigt-Jahrgang. Neu durchgesehen von Prälat Dr. Kapff. Mit dem Lebenslauf und einigen Casual-Predigten des Verfassers. 52 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 1 thlr.

Brenz, Joh., Kurze Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln. Zum Gebrauch in Betstunden und Hausandachten herausgegeben von Pfarrer Grunwald. 24 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 thlr. 3 sgr.

Burk, M. Ph. Dav., Rechtfertigung und Versicherung. In geordnetem Auszuge neu herausgegeben von E. Kern. 12 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 18 kr. oder 24 sgr.

Caspari, K. H., Predigten für das christliche Volk. I. Ueber das erste Hauptstück des kleinen Katechismus Lutheri (die 10 Gebote). 3. Aufl. 12 Bogen 8. geh. 24 kr. oder 7½ sgr.

Dittmar, Dr., Fest- und Passions-Predigten. 11½ Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 18 kr. oder 22½ sgr.

Hofacker, M. Ludw., Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Bußtags-Predigten und Grabreden. Mit einem Anhange von 8 Predigten aus dem Nachlasse Hofacker's. 22. Aufl. 67 Bog. gr. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1½ thlr.

Hofacker, Wilh., Predigten für alle Sonn- und Festtage. Mit dem Bildniß des Verf. in Stahlstich und Mittheilungen über seinen Lebensgang von Prälat Kapff. 53 Bogen gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 thlr. 4 sgr.

Kapff, M. S. C. (Prälat in Stutgart), **Achtzig Predigten über die alten Episteln aller Sonn-, Fest- und Feiertage,** gehalten in Kornthal. Mit einem systematischen Ueberblick über die in den Predigten dargestellte Glaubens- und Sittenlehre. Dritte unveränderte Aufl. 51 Bogen gr. 8. 1 fl. 48 kr. oder 1 thlr. 4 sgr.

— — **22 Passions-, Oster-, Buß- und Bettags-Predigten.** Dritte Auflage. 216 S. gr. 8. In Umschlag geh. 36 kr. oder 12 sgr.

Thomas von Kempis, Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Im Jahr 1617 aus dem Lateinischen von Joh. Arnd. Neue Stereotyp-Ausgabe. 19 Bogen Min.-Format. 12 kr. oder 4 sgr.

— — Velin-Ausgabe. Fein geb. in engl. Leinwand. 48 kr. oder 15 sgr.

Paleario, Aonio, Von der Wohlthat Jesu Christi des Gekreuzigten gegen die Christen. Im Jahr 1543 zu Venedig herausgegeben. Treu aus dem Italien. übertragen. Min.-Ausgabe. 8. Abdruck. 9 Bogen. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

Schatzkästlein, neues christliches, auf alle Tage des Jahres. In einer Auswahl biblischer Kernsprüche mit Liederversen Mit Vorrede von Jung-Stilling. 3. Aufl. 29 Bogen kl. 8. geh. 42 kr. oder 12 sgr.

Schmidt, Dr. A. F., Gotteswort in Gebetsworten,

oder Sammlung von Gebeten zu jedem Kapitel des Neuen Testaments. Für Familien, Schulen, Bibelstunden ꝛc. Mit einem Vorwort von A. Knapp. 42 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 24 kr. oder 26 sgr.

Sprüche christlicher Weisheit aus alter und neuer Zeit. Aus dem 3., 5. und 17. Jahrhundert. Herausgegeb. von Pfarrer Grunwald. 12 Bog. Min.-Format. Geb. mit Goldschnitt 36 kr. oder 12 sgr.

Stark, J. F., Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, enthaltend Aufmunterungen, Gebete, Gesänge, Festandachten, Beichtgebete ꝛc. nebst einem Anhange, Gebetbüchlein für Schwangere und Wöchnerinnen. Neue wohlfeile Ausgabe in großem Druck. mit Bildniß des Verf. und 4 weitern Bildern. 18. Stereotyp-Aufl. 30 Bogen 8. 30 kr. oder 10 sgr.

Steinkopf, Dr. F. A., Predigten über die Evangelien aller Sonn-, Fest- und Feiertage. Nebst einem Anhang enthaltend doppelte Festpredigten, mehrere Buß- und Bettagspredigten, Predigten über die zehn Gebote und das Vater-Unser. Mit dem Bildniß des Verf. 64 Bogen gr. 8. 3 fl. 36 kr. oder 2¼ thlr.

— — **Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln,** mit einem Anhang von Predigten über die christliche Glaubenslehre und einigen Gelegenheitsreden. Zwei Bände. 84 Bogen 8. 3 fl. 36 kr. oder 2¼ thlr.

Terstegen, Gerh., Geistliches Blumengärtlein, nebst der Frommen Lotterie. 24 kr. oder 8 sgr.

— — — — Velin-Ausgabe Sehr schön gebund. mit Goldschn. 1 fl. 24 kr. oder 25 sgr.

Weitere gediegene Bücher aus dem Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart:

Album des heiligen Landes. 50 ausgewählte Original-Ansichten biblisch-wichtiger Orte, treu nach der Natur gezeichnet von J. M. Bernatz. Ausgeführt in Farbendruck von Münchner Künstlern. Mit erläuterndem Texte (deutsch, englisch und französisch) von Dr. G. H. v. Schubert und Dr. Johs. Roth. Groß Querquart. Zweiter Abdruck. Nebst einer Karte von Palästina (gleichfalls in Farbendruck). Geheftet 12 fl. oder 7 thlr. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt, emblematischer reicher Vergoldung und in Kapsel 14 fl. 20 kr. od. 8⅓ thlr.

Barth, Dr. C. G., Christliche Kinderschriften vom Verfasser des „armen Heinrich" und der „Rabenfeder." Gesammt-Ausgabe mit Umrissen von H. Groß. Vier Bände gr. 8. geb. Jeder Band 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

Inhalt:

I. Der arme Heinrich. Gotthilf und Erdmann. Der Weihnachtmorgen. Setma. Die Rabenfeder. Die Uhrfeder.

II. Der alte Buchmann. Das Bild in Deinach. Der Fensterladen. Liudger. Die Urväter. Die Reiherfeder.

III. Schmidgalls Jugendjahre. Waldmeisterlein. Thomas Platter. Das Pergament. Die Altväter. Die Erzväter.

IV. Die Flucht des Camisarden. Mic und Nic. Der Negerknabe Cuff. Jerry Creed. Die C-Feder. Die Seefeder.

Barth, Dr. C. G., Erzählungen für Christenkinder. 20 Bändchen. 12. Einzeln je à 15 kr. oder 5 sgr.

Inhalt: Benoni. Bild in Deinach. Buchmann.

C=Bund. Cuff. Felsenkind. Fensterladen. Flucht des Camisarden. Gotthilf und Erdmann. Heinrich. Kleeblatt. Liudger. Mic und Nic. Pergament. Platter. Schmidgalls Jugendjahre. Setma. Tres amigos. Waldmeisterlein. Weihnachtmorgen.

Barth, Dr. C. G, Die Altväter. Die C=Feder. Die Erzväter. Die Rabenfeder. Die Reiherfeder. Die Seefeder. Die Uhrfeder. Die Urväter. kl. 8. geh. Jedes à 12 kr. oder 4 sgr.

— — **Kleinere Erzählungen für die christliche Jugend.**

I. Bändchen. 2. Aufl. 12. geb. 1 fl. oder 20 sgr.
Inhalt: 1. Der Apotheker und sein Arzt. 2. Die Geschichte des Peter Trom. 3. Das Rubinenkreuz. 4. Das Frauenkreuz. 5. Die Wachsfigur. 6. Das Stöberwetter. 7. Die Geschichte des Michel von Breitenfurth. 8. Das Concilium Nepomucenum. 9. Geschichte einer Sturmhaube. 10. Das Kutschenrad.

II. Bändchen. 2. Aufl. 12. geb. 1 fl. oder 20 sgr.
Inhalt: 1. Der Bernhardskrebs. 2. Die Geschichte vom Sternwirth. 3. Das verlorene Kind. 4. Die vier Brüder. 5. Die drei Häuser. 6. Der Sacktuchhändler. 7. Der seltsame Appetit. 8. Die Schatzgräber. 9. Der blaue Herr. 10. Das Rettungshaus auf dem Arlberge.

III. Bändchen. 12. geb. 1 fl. oder 20 sgr.
Inhalt: 1. Zwei Schiffsjungen. 2. Der Kontrast. 3. Nilus und Theodolus. 4. Die Winternacht. 5. Das Joch in der Jugend. 6. Der kleine Schornsteinfeger. 7. Der Knabe im Ledersack. 8. Die Pistolenkugel. 9. Glück aus Todesfurcht. 10. Die Erscheinung. 11. Die Nacht am Tage.

— — **Der Negerkönig Zamba.** Eine Sklavengeschichte. Seitenstück zu „Onkel Tom's Hütte." Nach dem Englischen bearbeitet. 15 Bog. 8. Mit einem Stahlstich. 48 kr. oder 15 sgr.

Bodemann, F. W., Johann Friedrich Oberlin (Pfarrer im Steinthal), nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Nebst Oberlin's Bildniß und einer Ansicht seines Pfarrhauses. 16 Bogen kl. 8. cart. 48 kr. oder 15 sgr.

Burk, M. J. Ch. F., Spiegel edler Pfarrfrauen. Eine Sammlung christlicher Charakterbilder. Zweite Auflage. 27 Bogen 8. geh. 2 fl. oder 1¼ thlr.

Caspari, K. H., Erzählungen für das deutsche Volk. Sammel-Ausgabe I., enthaltend: Alte Geschichten aus dem Spessart. Dorfsagen. „Zu Straßburg auf der Schanz." Der Schulmeister und sein Sohn. Mit einem Stahlstich und Musikbeilagen. 26 Bog. kl. 8. geh. 1 fl. 24 kr. oder 27 sgr.

Grube, A. W., Biographieen aus der Naturkunde, in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Erste Reihe. Vierte vermehrte Auflage. 22 Bogen 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 27 sgr.

— — **Biographieen aus der Naturkunde,** in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Zweite Reihe. 2. Auflage. 16½ Bogen 8. Mit einer Tafel. geh. 1 fl. 18 kr. oder 22½ sgr.

— — **Biographieen aus der Naturkunde,** in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Dritte Reihe. 17 Bog. 8. Mit 4 Lithogr. geh. 1 fl. 30 kr. oder 27 sgr.

Haller's, Albr. v., Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Mit einer einleitenden Charakteristik Haller's auf's Neue herausgegeben v. Dr. C. A. Auberlen. kl. 8. geh. 48 kr. od. 15 sgr.

Hamberger, Dr. J., Stimmen aus dem Heiligthum der christlichen Mystik und Theosophie. Für Freunde

des innern Lebens und der tiefern Erkenntniß der göttlichen Dinge gesammelt u. herausgegeben Zwei Bände. geh. 4 fl. 48 kr. oder 2 thlr. 27 sgr.

Hoffmann, Dr. Wilh. (Hof- und Domprediger in Berlin), **Eilf Jahre in der Mission.** Ein Abschiedswort an den Kreis der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. Mit einem Anhange von Missionsstunden und Predigten. 20 Bog. 8. geh. 1 fl. 42 kr. oder 1 thlr.

Josephson, Ludw., Brosamen. Für theure und wohlfeile Zeit, für Krieg und Frieden. 82 Erzähl. 2 Aufl. 17½ Bogen kl. 8. geh. 54 kr. oder 18 sgr.

Kapff, Dr. S. C., Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert. Der Jugend und ihren Erziehern an's Herz gelegt. 6. vermehrte Aufl. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

v. Meyer, Dr. J. F., Blätter für höhere Wahrheit. Auswahl in zwei Bänden. 4 fl. 30 kr. oder 2 thlr. 22½ sgr.

Oetinger, Fr. Chr. (württ. Prälat), **Die Theologie aus der Idee des Lebens** abgeleitet und auf sechs Hauptstücke zurückgeführt, herausgeg. von Dr. J. Hamberger. 2 fl. 42 kr. oder 1 thlr. 18 sgr.

— — **Biblisches Wörterbuch.** Herausgeg. von Dr. J. Hamberger. geh. 3 fl. 48 kr. oder 2¼ thlr.

Paulus, E. Ph., Philipp Matthäus Hahn, ein Pfarrer aus dem vorigen Jahrhundert. Nach seinem Leben und Wirken geschildert. 25 Bogen 8. geh. 1 fl. 24 kr. oder 27 sgr.

Deutsche Theologia Das ist ein edles Büchlein vom rechten Verstande, was Adam u. Christus sei, u. wie Adam in uns sterben u. Christus erstehen soll. Mit den Vorreden Martin Luthers u. Joh. Arnds

Stuttgart 1858